Her
Sig. Her
2284

2284

2284

Alles bleibt!

Fechhelm del. Liebe sc.

OPERETTEN

von

C. F. Bretzner

Leipzig

bey C. F. Schneider

1779

Vorbericht.

Die Nachsicht, mit welcher das Publikum meine ersten theatralischen Versuche *) aufnahm, gieng in der That über mein Erwarten. Demohngeachtet aber war ich doch zu schüchtern, dieselbe zu geschwind aufs neue auf die Probe zu stellen. Ob ich jeʒt nicht noch zu zeitig damit hervortrete? — Ich habe mich in ein neues Feld gewagt; in ein Feld, das

*) Neue theatralische Beyträge, 1771.

in der That weit mehr Schwierigkeiten hat, als das bloße Schauspiel.

Die beyden ersten Stücke dieser Sammlung sind von der wunderbaren Gattung; oder vielmehr: sind Märgen. Gozzi hat in diesem Fach großes Glück gemacht; so viel Schönheiten seine Stücke aber auch haben: so wenig brauchbar sind sie doch für unser Theater. Ich habe meinen Märgen dadurch einigen Schein der Wahrscheinlichkeit zu geben gesucht, daß ich sie theils auf natürliche, theils auf solche Dinge gegründet habe, welche wirklich noch von vielen geglaubt werden. Leicht wäre es zwar gewesen, das Wunderbare noch mehr zu häufen, und die Handlung verwickelter zu machen: allein wer die Beschränktheit unsrer Theater kennt, wird gern auf meine Seite treten.

Vorbericht.

Das dritte Stück ist Poße, und als solche betrachtet, schlüpft es vielleicht mit durch. In Wien erhielt es eine Premie, und wird vermuthlich von dort aus, unter dem Titel: die Nachtmusik, gedruckt erscheinen. Ich habe seitdem verschiedne Veränderungen darinn gemacht, und hätte gern in den Liedern noch mehrere gemacht, wenn es nicht bereits componirt gewesen wäre. Der Aepfeldieb war als Lustspiel bereits in meinen ersten Beyträgen gedruckt; hier habe ich nichts davon als den Plan beybehalten; den Dialog aber gänzlich umgearbeitet.

Inhalt.

Der Irrwisch, oder: Endlich fand er sie. In drey Akten. Seite 1

Das wütende Heer, oder: Das Mädgen im Thurme. In drey Akten. 99

Adrast und Isidore, oder: Die Serenate. In zween Akten. 193

Der Aepfeldieb, oder: Der Schatzgräber. In einem Akte. 255

Der

Der
Irrwisch,
oder
Endlich fand er Sie.

Eine Operette
in
drey Akten.

Componirt vom Herrn Preu in Leipzig.

Personen:

Alwin, Prinz von der grünen Insel.

Graf Sever, am Hofe des Prinzen.

Fabriz, Cavalier am Hofe des Prinzen.

Berthold, ein Fischer.

Rosa, seine Frau.

Blanka, seine aufgenommene Tochter.

Bertha, Emma, } Jungfrauen beym Tempel.

Zween Priester.

Zween Genii.

Chor der Jungfrauen.

Ein Schiffer.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Wüste Gegend. Auf einer Seite hoher Fels, und Aussicht aufs Wasser; auf der andern Wald und die Hütte des Berthold.

Blanka allein,

(sitzt vor der Hütte auf einer Bank und knüpft Netze.)

Senkt kühle Schatten eure Flügel
Nun herab auf Thal und Flur!
Gießt stille Ruh auf Wald und Hügel,
Sanft entschlummre die Natur:
Dann lächelst du in meine Seele,
O Mond! mir Heiterkeit und Ruh;
Und meine Freundinn Philomele,
Singt mir ein Abendlied dazu.

(Man hört von weitem eine Flöte, welche die Melodie des Gesanges wiederholt.)

Ach!

Ach! was ist das? — Welche angenehme Töne! — noch mehr! — Mein ganzes Lied! — O das ist Zauberey! — Wer sollte wohl in diese Wüste kommen? Wer so reizend meinen Gesang nachahmen? — Es nähert sich; es rauscht — ich zittre — Ach!

Zweyter Auftritt.

Alwin als Schäfer und Blanka.

Alwin. Fliehe nicht, liebenswürdiges Mädgen, fliehe nicht! Ich war es, der deinen göttlichen Gesang nachahmte. Wie schön du sangst! O wiederhol es noch einmal, liebes Mädgen; noch einmal!

Blanka. Die Freude könnt ich dir ja wohl machen! — Aber sag mir doch, guter Schäfer, wie kommst du denn in diese wüste Gegend? Hier ist es so etwas Seltnes, einen Menschen zu sehen.

Alwin. Wie? — Ich trieb meine Heerden hier immer nicht weit von diesem Fels; und wenn denn der Abend so schön ist, die Nachtigall so zärtlich wirbelt: so weile ich immer, und blase mir zuweilen ein kleines Lied.

Blanka. O das ist schön! Liebst du auch die Nachtigall? — Ach sie ist meine beste, meine einzige Freundin! Wenn sie so zärtlich klagend singt: Ach! da wird mir so wehmüthig ums Herz — da klopfts mir so bang —

Alwin. Gutes, empfindsames Mädgen! — Vielleicht klagt sie da um ihren Geliebten?

Blanka. O die Arme! Ja wenn sie darum klagt!

Alwin. Dauert sie dich?

Blanka. O recht herzlich! Das muß gewiß etwas Trauriges seyn!

Alwin. Hast du es niemals erfahren?

Blanka. Niemals.

Alwin. Noch nie geliebt?

Blanka. O ja, das hab ich!

Alwin. Hast du?

Blanka. Ja, wenn du böse werden willst.

Alwin. (bey Seite) Unglücklicher Alwin! (laut) Geliebt? geliebt?

Blanka. Hätte ichs nicht gesollt? — Sieh, ich will dirs sagen, und wenn du mir dann noch böse darüber bist; so muß ich eben klagen, wie die gute Nachtigall.

Alwin. Sags, sags!

Blanka. Wie ich vorhin da saß und deine Flöte hörte, drang mirs so ans Herz — Ach Gott! ich fühlte — wie soll ich dirs sagen! — ich sah dich — und liebte!

Alwin. Mich! mich liebst du?

Blanka. Vergieb wenn ich unrecht gethan habe! Es riß mich so hin; ich war meiner nicht mächtig —

Alwin. (bey Seite) Liebenswürdige Unschuld! (laut) Dir vergeben? dir vergeben? O du liebes holdes, himmlisches Mädgen! — Dir vergeben? (bey Seite) Sie ists, sie ists, die Unschuld die ich suche; endlich hab' ich sie gefunden!

Blanka. Ach lieber Schäfer! du bist ja so unruhig. Fehlt dir etwas?

Alwin. Nicht mehr bestes Mädgen, nicht mehr! In dir hab' ich alles gefunden. Du liebst mich, du liebst mich: und mein ist die Welt!

Blanka. Du bist mir also doch nicht böse? Liebst mich auch wohl ein wenig wieder? O da wollen wir recht glücklich seyn! Da wollen wir des Morgens die aufgehende Sonne begrüßen; des Abends den stillen Mond belauschen, und beym Glanz der fun-

 kelnden

kelnden Sterne die Stunde der Mitternacht feyern.

Alwin. Uns tausendmal sagen: ich liebe dich! — uns küssen!

Blanka. Küssen? — auch küssen?

Alwin. Den Kuß ewiger Liebe!

Blanka. Darf man sich küssen?

Alwin. Darf? darf? Sich lieben und nicht küssen?

Blanka. O verzeih nur, wenn ichs nicht weiß! — Ich glaubs schon, wenn du mirs sagst — Und dein Gesicht, wie könnte das lügen!

Alwin. Hast du nie den Vögelgen zugesehen, nie sie in ihrer Liebe belauscht?

Blanka. O ja lieber Schäfer! wie sollt ich nicht! Ach die glücklichen Geschöpfe!

Alwin. Und wollten wir es minder seyn? — Jedes Lüftgen weht uns ja Liebe, jeder Hauch, jeder sanfte Abendwind, mächtge, allmächtge Liebe zu!

Das Säuseln der Lüfte,
Das Rauschen der Büsche,
Dieß wehet all Liebe,
Allmächtige Liebe uns zu!
Und wirbelt am Morgen

Die schwingende Lerche,
So wirbelt sie Liebe,
Allmächtige Liebe uns zu!

Blanka. Ach das ist schön! Auch die Lerche? Daß mir mein Vater keine wieder fängt! Wie würde sie jammern, die Arme, wenn man sie von ihrem Gatten trennte!

Alwin. Nein, man muß sie nicht trennen! Sags ihm, daß er ja keine mehr fängt. Liebe darf nicht getrennt werden.

Blanka. Und doch werden wir uns trennen müssen!

Alwin. Müssen?

Blanka. Ach! der Vater wirds nimmermehr zugeben, daß ich dich lieben darf.

Alwin. Wer ist er dein Vater?

Blanka. Ein Fischer. Wir wohnen hier in dieser Hütte ganz allein; kaum daß man in langer Zeit eine lebendige Seele zu sehen kriegt.

Alwin. Und du wolltest dein Leben hier in dieser Einöde zubringen?

Blanka. So schlimm ist nun diese Einöde eben nicht, daß man nicht auch vergnügt seyn könne. — Solltest du nur manchen Morgen bey uns zubringen, o du würdest dich gewiß freuen! Früh wenn die Sonne

hinter diesem Fels heraufsteigt, der Thau im Grase glänzt, der Wald von tausend reitzenden Gesängen wiederhallt — o dann erhebt sich das Herz! — Da ist mir so wohl; da bin ich so heiter —

Alwin. Aber wenn Liebe das Herz erhebt? Du in jedem Liede der kleinen Sänger sie hörst? — Ach! dann erst schwellt sich die Brust, voll süßer himmlischer Gefühle; dann glänzt dir der Morgen schöner, lieblicher duftet dir die Rose, freundlicher lächelt dir die ganze schöne Natur!

Duett.

Alwin. Liebe hebt zu höhern Freuden
Unser ganzes Herz empor!
Blanka. O! ich fühl schon ihre Freuden,
Feurig klopft mein Herz empor!
Alwin. Sich zu lieben, welch Entzücken!
Blanka. Schenkt die Liebe solch Entzücken?
Alwin. Laß uns lieben holdes Mädgen!
Blanka. Laß uns lieben guter Schäfer!
Beyde. Und auf ewig glücklich seyn.

Alwin. Du versprichst mir also, liebes Mädgen, mich beständig zu lieben?

Blanka. Versprechen? — Was brauchts da wohl zu versprechen? Du hast ja mein Herz. O das ist dir Bürge dafür!

Alwin. Ach das Herz, das Herz! — O das Herz eines Mädgens ist veränderlich! Ein Lüftgen — und husch! flieht die Liebe davon! — Schwöre mirs!

Blanka. Schwören? Schwört die Liebe?

Alwin. Beym keuschen Mond und bey den Sternen.

Blanka. Und warum, Lieber?

Alwin. Mir ewig treu zu seyn!

Blanka. Muß man sich das schwören? Und hört der Mond diese Schwüre?

Alwin. Hört sie, und lächelt Beyfall herab.

Blanka. O der Freundliche! — Aber verzeih, Geliebter! ich werde nicht schwören.

Alwin. Nicht?

Blanka. Nein. Ich werde dich immer lieben: Ich fühls, daß ich dich immer lieben werde. Wozu der Schwur? Kann Liebe wohl jemals untreu seyn?

Alwin. O nur gar zu oft sind die Schwüre der Liebe gebrochen worden!

Blanka. Gebrochen? — Und man hatte geschworen? beym Mond, bey den Sternen geschworen?

Alwin. Bey der Liebe selbst!

Blanka. Und brach sie doch?

Alwin. Brach sie und ward treulos. — Und Blanka?

Blanka. Wird nicht schwören, und doch dich ewig lieben.

Alwin. Um desto eher treulos zu werden?

Blanka. O Lieber! kränk mich nicht so! — Reiß nicht mit Gewalt den Schwur aus der Brust eines Mädgens, die noch nie zu einem Manne sagte: ich liebe dich. — Aber willst du es; so schwör ich!

Alwin. Nein Blanka, nein! schwöre nicht. Ich glaub dir. — Und nun laß uns dieß Bündniß mit dem feurigen Kuß der Liebe versiegeln.

Blanka. O nein, mein Vater könnte uns überraschen! O der ist schlimm! — Hörst du wohl: es kommt schon jemand. Leb wohl guter Schäfer, leb wohl!

Alwin. Liebes holdes Mädgen, leb wohl! Mein Herz folgt dir!

(Blanka geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Alwin, hernach Sever und Fabriz.

Alwin. Da flieht sie hin, und mit ihr mein Herz, mein Leben, mein Alles!

Ach! sie flieht; mit ihr die Freuden
Meines Lebens ganzes Glück!
Einsam klag ich meine Leiden:
Holde Schöne, komm zurück!
Weht ihr Winde meine Klagen,
Leise meinem Mädgen zu;
Könntet ihr mich zu ihr tragen,
Wär' dieß arme Herz in Ruh!

Sever. Was seh ich? ists möglich? Sie mein Prinz? Sie hier?

Alwin. Ach guter Graf, freuen sie sich! Ich hab sie, ich hab sie gefunden!

Sever. Gefunden? Wen?

Alwin. O daß sie noch fragen! Die Schöne, das Mädgen, die endlich mein grausames Schicksal endigen wird.

Sever. O mein Prinz! wenn sie wahr redeten! — Wir waren alle Ihrentwegen in der größten Bestürzung! Vierzehn Tage sinds nun, daß sie von der Insel verschwun-

den sind; daß wir sie unaufhörlich suchen, daß —

Alwin. Habt ihr schon meine schreckliche Bezauberung vergessen? Vergessen, daß ich einiger kleinen Galanterien willen von der grausamen Fee verurtheilt bin, des Nachts als Irrlicht in den Sümpfen herumzuirren? nicht eher davon befreyt zu werden, biß ich ein unschuldiges Mädgen finde, die mich um mein selbst willen liebt? — habt ihrs vergessen?

Sever. Nein, mein Prinz. Aber da ihre Bezauberung nur des Nachts Gewalt über Sie hat; da nur wenige am Hofe die wahre Ursache ihrer nächtlichen Abwesenheit wissen: so war man über ihre gänzliche Verschwindung äußerst unruhig, und —

Alwin. Ich glaubs, ich glaubs! Aber es ist nun alles vorbey. Ich hab sie, ich hab sie gefunden!

Sever. O wie oft glaubten Sie das schon! Wissen Sie nicht mehr, wie viel vergebliche Versuche wir schon gemacht haben? Erst waren es die unschuldigsten zärtlichsten Geschöpfe; aber kaum nahten sie sich dem Tempel: — verschwunden war Unschuld und Liebe!

Alwin. Nur zu oft hab ich es leider erfahren! Aber lieber Graf, dieses Mädgen, diese Unschuld — o das übertrift alles!

Sever. Die nehmliche Sprache mein Prinz hört ich bey allen. O die Verliebten!

Alwin. Nicht so guter Graf, nicht so! Wenn Sie sie sehen sollten! —

Solch ein Mädgen sah ich nirgends,
So voll himmlischer Gefühle,
So gemacht zu Amors Spiele,
So voll holder Zärtlichkeit.
Unschuld lacht aus jeder Mine;
Und auf ihren Rosenwangen
Malt sich schmachtendes Verlangen,
Liebe und Gefälligkeit.

Sever. Wenn die Liebe bey diesem Gemälde nicht ein wenig schmeichelt, mein Prinz; so sind Sie glücklich.

Alwin. Wahrheit, lieber Graf, Wahrheit! O daß Sie sie gesehen hätten!

Sever. Und wo fanden Sie sie?

Alwin. Wo ich es am wenigsten vermuthete. Daß die Unschuld und Tugend doch immer so im Verborgenen liegt! Hier, Graf, in dieser Einöde, abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft, fand ich sie. In

dieser kleinen Hütte wohnt das Mädgen, daß ich so oft vergeblich in Pallästen suchte. Ich verirrte mich von ohngefähr an diesen Ort; ich sah sie; ich hörte ihre bezaubernde Stimme: ach Gott! wie drang sie mir ans Herz! — Ich verkleidete mich als Schäfer; trieb meine Heerden hier an diesen Fels; sah sie; sprach sie; sprach den Engel; hörte das Bekenntniß der Liebe aus ihrem Munde, aus dem Munde der reinsten Unschuld! O lieber Graf! veranstalten Sie alles; bringen Sie das Mädgen auf die Insel; mein Glück, mein Leben hängt davon ab! Sie wird mich endlich von dieser verwünschten Bezauberung befreyen.

Sever. Ha mein Prinz! wenn sie das könnte —

Alwin. Sicher, sicher, guter Graf! Sie ist ganz unschuldig, die lautere unverdorbene Natur! — Ach Gott! schon nähert sich die fatale Stunde, da ich als Irrwisch in den Sümpfen herumflattern muß. Ha! wenigstens werd' ich so nahe um mein Mädgen bleiben als möglich. Ich glaube sie kömmt! Lassen sie uns bey Seite gehen! — O geliebte Blanka! sey du endlich der Engel meiner Erlösung! (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blanka allein, mit einer Laterne.

Ich weiß gar nicht, wo der Vater bleibt? Es wird stockfinstre Nacht. Da soll ich ihm nun mit der Laterne entgegen gehen, über den Fels da, und durch den fürchterlichen Wald. — Ach es ist gar nicht hübsch von ihm, daß er so spät bleibt! — Ich werde noch ein bisgen warten; wenn er auch ein wenig schmält!

(Hinten neben dem Fels, sieht man einige Irrlichter herumgaukeln.)

Ach! seyd ihr auch schon da kleine Nachtschwärmer? gaukelt immer herum; mich werdet ihr nicht verführen.

Irrwischgen tanze!
Mit deinem Glanze
Blend'st du die Augen,
Verführst du das Herz.
Das ist ein Flattern
Ein Scherzen und Hüpfen;
Das ist ein Gaukeln
Ein Tändeln und Schlüpfen:
Bald ist es hier,

Bald ist es da;
Husch! wieder hier,
Husch! wieder da.
Nein, nein, ich folg dir nicht,
Tändl' immer zu!

Fünfter Auftritt.

Blanka und Berthold mit einem Gefäß voller Fische. Die Irrwische verschwinden.

Berthold. Hohl doch der Henker die Spitzbuben, die Irrlichter! Haben mich da bis über die Knie in Sumpf geführt.

Blanka. Ach lieber Vater! seyd ihr da? Eben wollt ich euch entgegen gehen.

Berthold. Eben kannst du zu Hause bleiben! Immer kommts hinter drein! — Nimm mir die Fische ab! —

(Sie nimmt das Gefäß mit den Fischen.)

Blanka. Habt ihr einen guten Fang gethan?

Berthold. Ach es verlohnt sich gar der Mühe nicht mehr! Weiß der Henker, wo die großen Karpfen alle hingekommen sind! Was ich für Stücken sonst hatte; das Herz im Leibe lachte mir, wenn ich sie nur ansahe! —

he! —— Sind gar die Zeiten nicht mehr! — Geh trag sie hinein!

(Blanka mit dem Gefäß geht ab.)

Sechster Auftritt.

Berthold und Rosa.

Rosa. Nun, läßt du dich endlich einmal wieder sehen? Den ganzen hellen Tag aus dem Hause zu bleiben? Ist das erlaubt?

Berth. Ach liebes Weibgen, ich hab dir einen sauern Tag gehabt!

Rosa. O das ist wahr! Nach der Stadt zu gehen, ein Fäßgen Fische zu verkaufen, und das Geld dafür zu vertrinken; Eine herzlich saure Arbeit! — Nun wo ist das Geld?

Berth. Hier, Rosgen, hier! —

Rosa. Das wärs?

Berth. Auf den Heller!

Rosa. Einen Thaler, für alle die Fische?

Berth. Waren dir kleine Dingergen; lohnte die Mühe kaum.

Rosa. So? Und die Aale?

Berth. Die Spitzbuben sind mir davon gewischt.

Rosa. In deine Gurgel vermuthlich; in den Weinkeller? Nicht so?

Berth. Ach nein doch, Muttergen, nein doch! Sieh, ich will dirs erzählen:

1.

Ich saß am Markte stundenlang
Und schrie, daß mir das Ohr erklang:
Kauft Fische, Fische, Fische!
Hier ist ein Aal von sechzehn Pfund,
Und hier ein Karpfen fett und rund:
Kauft Fisch', ihr Mädgen, Fische!

2.

Doch endlich kam ein schönes Kind,
Jung, artig, schlank, frisch wie der Wind,
Und ein Gesicht zum malen:
„O langt mir doch den Aal heraus!
„Ich brauch ihn bald, wir haben Schmauß,
„Ich will ihn gut bezahlen.

Rosa. Nun? Und du?

Berth. Und ich — o so hör nur, wie mirs gieng!

3.

Ich da nicht faul, hasch meinen Aal,
Und schiel dir nur ein einzigsmal

Dem

Dem Mädgen nach den Augen:
Doch, liebes Weibgen, was geschah:
Mein Aal schlüpft' eh ich michs versah,
Husch, fort mir aus den Augen!

Rosa. So! Und das unterstehst du dich noch, mir so dreust unter die Augen zu sagen?

Berth. Ja, Fraugen, es ist dir alles wahr! Er war wie der Blitz fort, und patsch! in den Fluß hinein.

Rosa. Wer hieß dich denn nach dem Mädgen schielen? He?

Berth. Liebes Weibgen, es war dir gar so ein niedliches Mädgen, und ich schielte dir nur ein ganz klein wenig — Aber wie's geht, wenn Unglück seyn soll —

Rosa. Ja, ja, ich seh es schon, was du mir für saubre Streiche spielst. Ist das die Treue, die du mir schuldig bist? Belonst du so meine Liebe? Hab ich dir nicht alles aufgeopfert; dich dem jungen schlanken Jäger vorgezogen; mein ganzes Vermögen dir in die Hände gegeben, das nun alles vergurgelt ist?

Ach, ich Arme!
Meine Liebe

Lohnst du so mit Untreu mir?
Glück und Freyheit,
Reichthum, Jugend,
Alles, alles gab ich dir! B. A.

Berth. Allerliebstes Rosgen! laß nur gut seyn; ich bring dir auf Ehre alles wieder ein! Ich hab dir ein Plängen im Kopfe, Weibgen, ein Plängen, das uns sicher aufs Trockne bringt!

Rosa. Ja, ein Plängen, ein Plängen, das auf ein Narrenspößgen hinausläuft! Wer dich nicht kennte!

Berth. Lieber Himmel, Frau, so laß mich doch nur erst auspacken. Du wirst dich wundern.

Rosa. Nun so pack er doch aus!

Berth. Hast du auf unser Findelkindgen, auf unsre Blanka acht gegeben?

Rosa. Nun? und —

Berth. Und nicht bemerkt, daß das kein Mädgen von gewönlichem Schlage, daß das gar eine seltne Schönheit wird?

Rosa. Und? weiter —

Berth. Und daß das Mädgen mit ihrer Schönheit unser Glück machen soll?

Rosa.

Rosa. O Schlösser in der Luft, lieber Mann! Schönheit unser Glück? — Nur selten, nur selten! Ich bin so schön wie Blanka, und so unglücklich mit dir, als eine Frau unter der Sonne seyn kann.

Rondeau.

Schönheit gleicht der jungen Rose,
Die der West noch nicht geküßt;
Feurig aus der Mutter Schoose,
Kaum den ersten Morgen grüßt.

Weht ein Lüftgen, so entfaltet
Schon das zarte Blättgen sich;
Und am Abend schon veraltet
Sie, die keiner Schwester wich.

Sturm entblättert sie geschwinde,
Bricht das zarte Knospgen ab;
Und beym ersten rauhen Winde,
Findt die Stolze schon ihr Grab.

Berth. Daß ihr Weiber doch immer das Schlimmste befürchtet! Tausend Mädgen haben durch ein bisgen Schönheit ihr Glück ge-

gemacht; und was habt ihr wohl sonst für größre Verdienste?

Rosa. Kommt Verstand und Tugend bey dir nicht mit in Anschlag?

Berth. Ha! Tugend, Verstand! Tragt sie vor der Stirn und seyd nicht reich oder schön: ihr bleibt sitzen, und kommt bey meiner Seele in den Teich! Aber hör nur weiter: Du weißt doch das diamantne Kreuzgen, das ich dir gezeigt habe?

Rosa. Das Blanka als Kind um den Hals gebunden war, als du sie im Walde fandest, nicht?

Berth. Ja! Siehst du, ich hab es immer aufgehoben, weil ich dachte: wer weiß, obs nicht einmal dadurch herauskommt, wem das Mädgen angehört.

Rosa. Nun? und das Kreuz?

Berth. Wollen wir zu Gelde machen, uns als vornehme Leute herausputzen und in die Stadt ziehn. Die Schönheit der Blanka wird bald einen Haufen vornehmer Herren herbeyziehen. Da suchen wir uns nun den besten heraus; geben ihm Blanka, und schmausen auf des Schwiegersohns Unkosten tapfer drauf los.

Rosa. Werden entdeckt, ausgezischt, und ziehen arm und verachtet wieder in unser Hüttgen ein. O über den Planmacher!

Berth. Närrgen! Laß da mich sorgen. Man muß den Leuten Staub in die Augen streuen. Wer allen Windbeuteln das Röckgen ausziehen wollte! — In der Stadt geht das alles.

Rosa. O ich hör es schon! Der Pallast steht auf Sande. Ein leichter Wind: und die Herrlichkeit hat ein Ende.

Berth. Hat nichts zu sagen, ich will schon machen, daß er stehen bleibt. Komm, liebstes Rosgen, mach mir das Abendbrodt fertig.

Rosa. Du verdientest wohl, daß ich dich hungern ließ.

Berth. Nicht doch, Weibgen, nicht doch! Wollens uns herzlich schmecken lassen.

(Gehen in die Hütte.)

Siebender Auftritt.

Graf Sever und Fabriz.

Sever. Hier, sagt der Prinz, in diesem kleinen Häusgen wohnt das Mädgen. Ich über-

überlasse es Ihnen, sie von der ganzen Sache zu unterrichten. Sparen Sie weder Geld, noch Versprechungen, daß das Mädgen noch diesen Abend abreist. Ich gehe, um alles zu ihrem Empfang vorzubereiten.

Fabriz. Ich hoffe in der halben Stunde schon mit ihr zu Schiffe zu seyn, Herr Graf. Verlassen Sie sich gänzlich auf mich.

(Der Graf geht ab.)

Achter Auftritt.

Fabriz allein.

Das wär also der Ort, wo das unschuldige Mädgen wohnen soll? Seltsam! bisher suchten wir die Unschuld blos in Pallästen, und fanden sie nicht — Vielleicht finden wir sie in der Hütte, wo ohnedem oft Rechtschaffenheit und Tugend verborgen ist.

Oft wohnt in der kleinen Hütte,
Treue, Redlichkeit und Sitte,
Tugend und Zufriedenheit;
Frey vom Laster, fern vom Neide,
Fühlt sie reiner Unschuld Freude,
Wahrer Liebe Seeligkeit.

Jeder

Jeder Morgen, jede Sonne,
Lächelt Heiterkeit und Wonne,
Ruh in die zufriedne Seele,
Stillen Frieden in das Herz.

Licht haben sie noch — he! macht auf ein wenig, ihr Leutgen, macht auf!

Berthold. (sieht zum Fenster heraus.) Wer ist da?

Fabriz. Macht ein bisgen auf, mein Freund! ich hab euch was zu sagen.

Berth. So? Belieben Sie etwas von hübschen fetten Fischen? Karpfen, Aale, Karauschen, Hechte? —

Fabriz. O ja, macht nur auf! Ihr habt einen raren Fisch im Hause, den wollten wir gern.

Berth. Gleich, mein Herr, gleich! Wo's was zu verdienen giebt, bin ich fix bey der Hand. (Redet drinnen im Hause.) Je Frau, so bleib doch drinnen! Du hörst ja, daß er mit mir reden will — (Berthold kommt heraus mit der Laterne.) Hier bin ich, mein Herr. Was beliebt? (beleuchtet ihn.) O nehmen Sie nicht übel, gnädiger Herr, daß ich so grade zu gesprochen habe! Hab bey meiner Seele im Finstern ihr bedreßtes Kleid nicht gesehen.

Fabriz. Schon gut, schon gut! Ihr seyd bey meinem Rocke hinlänglich entschuldigt.

Berth. Könnten mich für einen Grobian halten, der —

Fabriz. Nicht doch, nicht doch!

Berth. Der keine Lebensart hätte, und —

Fabriz. Das bey Seite, mein Freund! — Heißt ihr Berthold?

Berth. Berthold, zu Euer Gnaden Befehl.

Fabriz. Habt eine Tochter, die Blanka heißt?

Berth. Ja, gnädger Herr! (bey Seite) (Huy! daß da herauskommt, wer Blanka ist. Behutsam Berthold, behutsam! daß du auf keiner Lügen ertappt wirst.)

Fabriz. Ist euer einziges Kind?

Berth. Nicht so eigentlich Kind, gnädiger Herr. Sehn Sie, ich will Sie reinen Wein einschenken: Es ist eigentlich ein Findelkind, das ich einmal im Walde gefunden habe. Es war, ach Gott weiß, wie lang das seyn kann! so eine stürmische fürchterliche Nacht, das man hätte glauben sollen, das Ende der Welt sey vor der Thüre. Der

Wind

Wind heulte wie ein Wolf; die Wellen im Wasser stiegen Decken hoch; der Regen —

Fabriz. Kürzer, Freund, kürzer!

Berth. Kurz also: in dieser Nacht fand ich das Mådgen am Ufer. Es war ein liebes blondes Engelgen; lächelte mir so freundlich in die Augen, daß mirs durch Mark und Bein fuhr. Nun bin ich mein Lebtage so ein mitleidiger Schurke gewesen, daß —

Fabriz. Ihr nahmts also auf, erzogs und —

Berth. Richtig, und das ist das liebe Kindgen, an dem ich tausend Freude habe.

Fabriz. Hört, Freund, das Mådgen kann euer Glück machen. Ich komme vom Hofe des Prinzen von der grünen Insel. Dieser Prinz hat das Unglück gehabt, für einige kleine Galanterien, von einem mächtigen Zauberer, des Nachts in ein Irrlicht verwandelt zu werden.

Berth. Was? einiger kleinen Galanterien wegen in einen Irrwisch verwandelt? Ey der Teufel! wenn das Mode wird, da werden die jungen Herren in der Stadt verzweifelt rar werden. Gnade Gott uns armen Leuten auf dem Lande! Da kriegen wir

ja

ja zum Henker die Stutzer alle auf unsere Wiesen heraus. Wird uns da eine Ueberschwemmung von Irrwischen übern Hals kommen, die sich ein Vergnügen daraus machen, uns mit der Nase in Sumpf zu führen.

Fabriz. Ihr seyd ein Spaßvogel, Herr Berthold, und ziemlich satyrisch.

Berth. Wird doch was kleben bleiben, Ihr Gnaden, geh ja alle Tage nach der Stadt! — Aber Blitz! so ist der Prinz wohl gar bey der Gesellschaft Irrlichter gewesen, die mich vorhin so niedlich in Schlamm führten? Er mag mirs nicht übel nehmen, daß ich ihn geschimpft habe.

Fabriz. Das bey Seite; wir kommen ab. — Die Bezauberung des Prinzen nun kann nicht eher aufgehoben werden, als bis er ein unschuldiges Mädgen findet, die ihn blos, ohne Rücksicht auf seinen Stand und Vermögen, seiner Person wegen liebt.

Berth. Ist der Prinz hübsch?

Fabriz. Sehr schön.

Berth. Jung?

Fabriz. Vier und zwanzig Jahr.

Berth. Und haben noch kein Mädgen zu ihm gefunden?

Fabriz.

Fabriz. O guter Freund! genug: allein wenn es zur Probe kam, blieb der Prinz verwandelt.

Berth. Sollte man glauben, daß dergleichen Art Mädgen so rar wären?

Fabriz. Eure Tochter Blanka ist nun dazu ersehen, und —

Berth. Meine Blanka?

Fabriz. Ja: und wenn sie den Prinzen befreyt, ist sie seine Gemahlin.

Berth. Wie? was? seine Gemahlin?

Fabriz. Nicht anders: allein sie muß noch diesen Abend abreisen.

Berth. Ja, den Augenblick, wenn Sie wollen!

Fabriz. Geht, benachrichtiget sie davon. Hier ist ein Schleyer für die Schöne, und hier ein Beutel Gold für euch. Ich gehe, um die Schiffe zu ihrer Abreise in Bereitschaft zu setzen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Berthold allein, den Beutel in der Hand.

Wach ich? Träum ich? Gold? wirkliches Gold? — Ha Berthold! glücklicher Berthold!

thold! geborgen, geborgen! — O das allerliebste Metall! wie's glänzt! — Ach wie mirs ans Herz greift, wie mir so wohl ist! — Ha! nun wundre ich mich bey meiner Seele nicht, daß die Tugend rar wird; ich wenigstens gäb für diesen Beutel, alles was ich im Leben davon hätte, hin.

Was ist Unschuld?
Was ist Tugend?
Nichts als Einbildung und Wind.
Hab ich Geld,
So hab ich Tugend:
Bin ich reich,
So kauf ich Jugend,
Reitz und Unschuld mir geschwind.

He, Frau, he! Der Pallast steht! heraus, heraus! Wir schwimmen oben, wir schwimmen oben! — Blitz! ein Griff in den Beutel könnte nicht schaden: denn er spatzirt sicher in der Frau Gemahlin Hände.

(Er nimmt einige Goldstück aus dem Beutel.)

Zehnter Auftritt.

Berthold und Rosa.

Berth. (hält den Beutel in die Höhe) Nun Frau Naseweis, bau ich Schlösser in die Luft? Bin ich ein Planmacher?

Rosa. (greift nach dem Beutel.) Daß du nur nicht etwa deine Weisheit unterschiebst. Ich hab hinter der Thür die ganze Unterredung mit angehört.

Berth. Angehört?

Rosa. Von Wort zu Wort!

Berth. Weißt also schon die Geschichte?

Rosa. An den Fingern her zu erzählen.

Berth. Blitz, über die Weiber!

Rosa. Höre, hier ist nicht Zeit zu spassen. — Weißt du, was mir für ein Gedanke durch den Kopf fuhr?

Berth. Nun?

Rosa. Ja, wenn mit dir was anzufangen wäre —

Berth. Herzensfrau, was du willst. Laß doch hören!

Rosa. Sieh, was ich für einen Einfall habe: der Prinz hat Blanka noch nicht gesehen: mich kennt er eben so wenig; ich bin

jung, schön, ohne Ruhm zu melden, nicht einfältig. — Wie wenn ich an Blankens Stelle gieng?

Berth. Du? — Bist du toll? — An Blankens Stelle? — O über die Einfalt! ha ha ha!

Rosa. O nur nicht gelacht! — Warum sollten wir der Blanka so ein Glück in den Hals jagen? Was geht sie uns an? Ein Findelkind! Ach Gott weiß, ob sie einmal von ehrlichen Eltern ist!

Berth. Aber, Frau, hast du denn nicht gehört: ein unschuldiges Mädgen?

Rosa. Nun? traust du mir denn nicht zu, das unschuldige Mädgen natürlich genug zu spielen?

Berth. Ach! ich glaube, du hast den Verstand verloren!

Rosa. O über den Einfaltspinsel! Weißt du denn noch nicht, daß man die Tugend am besten vorstellt, die man am wenigsten besitzt?

Berth. Bey meiner Seele! das habe ich nicht gewußt.

Rosa. Laß das meine Sorge seyn. Ich will das einfältige, tugendhafte Mädgen so

gut

gut machen, daß ich dich selber betrügen will.

Berth. Was ich für eine gelehrte Frau habe! — Aber wenn die Sache schief geht! —

Rosa. Sie wird aber gerade gehn. — Es kömmt auf eine Probe an.

Berth. Laß sehen! (giebt ihr den Schleyer.) (Mit angenommner affektirter Sprache.) Nun, meine göttliche Blanka! du bist also die Schöne, die mich von der grausamen Bezauberung befreyen soll?

Rosa. Ach, mein Prinz! ich verdiene so viel Güte nicht.

Berth. (natürlich) Was die Spitzbüben für einen unschuldigen Ton annehmen kann! Ich hätt's ihr gar nicht zugetraut. In dem Tone hat sie mit mir in meinem Leben nicht gesprochen. (wie vorher) Sagen Sie mir, mein schönes Kind, haben Sie schon jemals geliebt?

Rosa. Geliebt? — Was ist das, mein Prinz?

Berth. Das ist, das ist — wenn man liebt. Kennen Sie die Liebe noch nicht?

Rosa. Ich habe zwar ein Paar Täubgen zu Hause, die hab ich so lieb, so lieb! — daß ich sie so gar geküßt habe.

Berth. (affektirt) Ach die allerliebsten Täubgen! — Sie sind ja selbst ein kleines, liebes Täubgen! — Ich muß sie auch küssen!

Rosa. O mein Prinz! — Meine Unschuld — meine Tugend ich erröthe —

Berth. (kriegt sie beym Kopf) Frau, hör auf, oder ich verlieb mich der Henker hole, selbst noch in dich!

Rosa. (lacht) Nun, Männgen, nun? meynst du?

Berth. Ihr Weiber, ihr Weiber! — Da besteh ein armer Wicht vor euch, der ohne Erfahrung in die Welt hinein gerennt kommt! — Die führte mich so sicher hinters Licht, als ich Berthold heiße.

Rosa. Nun also wären die Schwierigkeiten gehoben?

Berth. Ja, aber Blitz, Frau! jetzt fällt mirs erst ein: er will ja das Mädgen, das ihn befreyt, zu seiner Gemahlin machen.

Rosa. Ja freylich; und was findest du dabey?

Berth. Je beym Element! ich bin ja aber schon da.

Rosa. Nun? du wirst doch wohl schweigen können?

Berth. Aber zum Henker, Frau! ich bin ja schon dein wirklich angetrauter Ehemann?

Rosa. O über das viersinnige Männgen! Freylich mußt du auf den Markt treten, und ausschreyen: ich bin der Mann von diesem Mädgen; glaubt ihr nicht, sie ist meine Frau; sie will euch hinters Licht führen.

Berth. Aber sieh doch, Rosgen, ich bin doch nun einmal der Mann. —

Rosa. Leider! freylich bist du der Mann: aber bist du denn der einzige Mann? Wirsts erfahren, wenn wir nach Hofe kommen. Lieber Himmel! wer das alles so genau nehmen wollte. — Wir bleiben gute Freunde, liebes Männgen, wie vor und nach. Ich schaff dir einen Titel, geb dir die Taschen voll Geld; Du issest, trinkst, spielst, fährst spatzieren —

Berth. Trinkst, spielst, fährst spatzieren? — hier, Frau, hier ist meine Hand; mach was du willst!

Rosa. O was wir da für ein glückliches Leben führen wollen! Nun wollen wir erst anfangen, das Leben zu genießen. Glaub mir nur, man ist verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts als ehrlich ist.

Berth. Drum hab ich nicht gewußt, warums nicht mit mir fort will. Nun weiß ich wo der Knoten sitzt. Es verdrüßt mich nur, daß es just meine Frau seyn muß, die mich klug macht.

Rosa. Bin dir warlich nicht die Einzige! Aber laß gut seyn. Ich werde die Gemahlin eines Prinzen, und du in kurzer Zeit, wenigstens — Minister.

Berth. Blitz, wie will ich mich dann blähen! — Ach liebes Rosgen! das wird ein Leben, das wird ein Leben!

Duett.

Berth. Wenn ich mich als Minister blähe:
Was wird das für ein Leben seyn!
Rosa. Wenn ich als Fürstin um mich sehe:
Was wird das nicht für Freude seyn!
Berth. Wie will ich dann trinken,
Champagner, Burgunder!
Rosa. Wie will ich mich putzen,
Mit Perlen und Spitzen!
Beyde. Und glücklich seyn!
Berth. Platz! Platz!
Rosa. Platz! Platz!
Berth. Da kommt der Graf Berthold!

Rosa. Da kommt ja die Fürstin!

Berth. Rosa.	zugleich	Was wird das für ein Leben seyn! Was wird das nicht für Freude seyn!

Berth. Aber was machen wir mit Blanka?

Rosa. O! die wollen wir schon alsdenn wohin bringen. Ich will gleich gehen und ihr sagen, daß sie ja nicht aus dem Hause gehen soll.

(Rosa geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Berthold allein.

Nun, Berthold, bist du endlich aufm graden Wege zum Glück — habs doch meiner Seele blos meiner Frau zu danken! Freylich muß ich ein Auge zudrücken: aber lieber Himmel! den Ehemann wollte ich sehen, der bey so einer Gelegenheit nicht gar blind wäre.

 Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Berthold und Fabriz.

Fabriz. Nun seyd ihr fertig?

Berth. Ja, gnädiger Herr, den Augenblick will ich Blanka holen.

(Geht ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Ein schön ausgeschmücktes Schiff landet am Ufer. Die Seeleute jubeln, und ruffen ein Hussa!

Ein Schiffer. Ha, lustig, Bursche! rührt euch! hieher, hieher!

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Berthold und Rosa unter dem Schleyer.

Berth. Muth gefaßt, liebes Kindgen, Muth! Gehst deinem Glück entgegen!

Fabriz. Welche edle Gestalt! Komm, schönes Mädgen, empfange den Lohn der Unschuld und Tugend! (Führt sie nach dem Schiff. Sie steigen sämmtlich ein.)

Chor, so auf dem Schiffe gesungen wird.

Blast frische Winde!
Schwellt unsre Seegel,
Wallt hohe Flaggen!
Wir führen die fürstliche Braut!

Fabriz.

Wallt sanfter, o Wellen!
Erheitert euch, Lüfte!
Tönt wieder vom Ufer,
O freudige Jubel!
Sie naht sich, die fürstliche Braut!

Chor.

Blast frische Winde!
Schwellt unsre Seegel,
Wallt hohe Flaggen:
Wir führen die fürstliche Braut!

Das Schiff fährt unter Trompeten- und Pauckenschall ab.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Wüster Platz auf der grünen Insel, unordentlich mit Bäumen besetzt. An der Seite der Eingang einer finstern fürchterlichen Höhle. Hinten im Grunde ein Tempel in altgothischem Geschmack, in welchen man auf einigen Stufen hinaufsteigt. Am Hauptthore des Tempels stehen zwo Statuen, welche in beyden Händen Lorbeerkränze halten. Es ist gegen Morgen. Von weitem hört man es noch ein wenig donnern.

Berthold, Rosa, Fabriz, der Schiffer.

Berthold.

Ach, dem Himmel sey Dank, daß wir wieder auf festem Boden sind! Das war ein verzweifelter Sturm!

Der Schiffer. Ha, Sapperment! in meinem Leben hab ich noch keinen solchen Sturm erlebt. Bin doch bey meiner Seele

auf dem Wasser grau geworden. Aber so ein Rasen der Winde, so ein Donnern und Blitzen. — Alle Elemente waren in Bewegung. Meermänner heulten, Syrenen schrien, Furien zischten —

Fabriz. Dieser schreckliche Sturm ahndet nichts Gutes. Irgend ein Unglück steht uns bevor.

Berth. (bey Seite) Wenns nur nicht etwa auf mich gemünzt ist! (zu Rosa) hast dich auch brav geängstigt, gutes Mädgen?

Der Schiffer. Ja, Sapperment! ich hab an das arme Kind gedacht. Was wird die gezittert haben!

Rosa. O es ist ja nun vorbey!

Der Schiffer. Ja, ein Stürmgen wär vorbey: aber es giebt noch manche Klippe! Wenn sie da nicht scheitert!

Berth. O ich steh für meine Tochter! (bey Seite) Ich zittre am ganzen Leibe; wenn 's doch dasmal vorüber wäre!

Der Schiffer. Wollens hoffen, wollens hoffen, guter Alter! hab schon manche herüber geführt! — Na, wünsche guten Wind Leutgens; und wenns gut geht, bitte den Schiffer nicht zu vergessen.

(geht ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Berthold, Rosa. Fabriz.

Berth. Nun sagen Sie doch, gnädiger Herr, was haben wir nun weiter zu thun?

Fabriz. Ihr müßt, lieber Alter, hier noch ein wenig verziehen. Das Gesetz erlaubt den Priestern nicht, vor Sonnen Aufgang auszugehen. Aber es wird nicht lange dauern. Schon strahlt das Morgenroth hervor: seht ihr, wie es dort hinter jenen Hügeln herauf glimmt? wie es schimmert am Tempel?

Rosa. O wie freu ich mich auf den Morgen, nach einer so stürmischen schrecklichen Nacht!

Wenn in Finsterniß und Grausen
Stürme wüthen, Winde brausen,
Bebt die angsterfüllte Seele,
Vor des Donners Flammenblick:
Doch kaum bricht mit Glanz und Wonne,
Lächelnd durch die Wolken, Sonne:
Kehrt aufs neu in unsre Seele,
Ruh und Heiterkeit zurück.

Fabriz.

Fabriz. Ich wünsch es, liebes Mädchen, ich wünsch es! Möchte sie dir Glück und Zufriedenheit lächeln!

Berth. Ach wenn doch der Morgen schon da wäre, ich kanns kaum erwarten!

Fabriz. Bald, bald, guter Freund! — Seht ihr hier diese Höhle?

Berth. Ja, gnädiger Herr.

Fabriz. Ihr müßt hinein, Berthold.

Berth. Ich? Was Teufel soll ich in dem Zaubernester machen?

Fabriz. Nur Muth gefaßt, es wird euch nichts wiederfahren! —

Berth. (gukt von weitem hinein) Aber Blitz, gnädiger Herr! es ist ja stockfinster drinnen!

Fabriz. Thut nichts! In dieser Höhle werdet ihr eine Urne finden, nehmt sie heraus: aber hütet euch, sie zu öffnen. Sie enthält eure Belohnung für Blanka.

Berth. Ach! ich liebe die geheimnißvolle Art zu belohnen gar nicht. Geben Sie mirs lieber hübsch baar in die Hand; da weiß ich doch, was ich habe.

Fabriz. Wißt ihr Freund, daß nichts in der Welt ohne Mühe ist?

Berth. Doch! Ich hab gehört, daß das Glück seine Freunde im Schlafe beschenkt.

Fabriz. Manchmal mags wohl seine Launen haben: aber es sind doch nur Launen.

Berth. Seys immer hin, was wolle, wenn ichs nur habe!

Fabriz. Wißt ihr nicht, daß das Glück ein Frauenzimmer ist?

Berth. Ist?

Fabriz. Und die Launen der Frauenzimmer —

Berth. Sind Apriltage, gnädiger Herr; nun versteh ichs. Hab auch so einen Vogel zu Hause, der mir manchmal sein Geschlecht empfinden läßt.

Fabriz. Also dächt ich doch, Berthold —

Berth. Will mein Heil versuchen, gnädger Herr.

Fabriz. Ich gehe, um die Priester zu holen. Bald bin ich wieder da.

(geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Berthold und Rosa.

Rosa. (wirft den Schleyer zurück.) Ach! endlich hohl ich freyen Odem. Weißt du, daß mir bey dem Sturme gar nicht wohl war? daß mirs Herz schrecklich pochte?

Berth. Liebes Rosgen, ich hab dir gezittert, als wenn ich auf blankem Eisse säße. Blitz! dacht ich, wenn jetzt das Schiff sänk — Und da klopfte es hier, da klopfte es! — Was das bisgen Gewissen gleich für Rumor macht, wenn man sich einmal auf einem kleinen Schleifwege hinter der Tugend wegstiehlt. Aber wenn man nur einmal auf dem Wege ist!

Rosa. O mit dem Gewissen wird man endlich wohl fertig.

Berth. Meynst du?

Rosa. Und sieh nur: für ein Glück von solcher Wichtigkeit verlohnt sichs wohl noch der Mühe, eine kleine Schelmerey zu begehen. Ja, wer um jede Kleinigkeit gleich mit bey der Hand seyn wollte!

Berth. Freylich! nein, da bin ich auch zu gewissenhaft.

Rosa.

Rosa. Und im Grunde ists ja noch nicht einmal ein Verbrechen. Was wird der Prinz denn endlich dabey verlieren? Es ist mit alle dem Prunk von Unschuld und Tugend doch nur Einbildung.

Berth. Hast recht. Wer alles in der Nähe beleuchten wollte! hm! was man da sehen würde! Aber, Rosgen, wirst du dich auch gut zur Fürstin schicken?

Rosa. Dafür sorg nicht. Sieh du nur zu, wie du zu rechte kommst.

Berth. Ich? O ich werde mich sehr wenig mit Staatsgeschäften abgeben. Es ist mir bey der ganzen Sache nur ums Essen und Trinken zu thun.

Hab ich Rheinwein und Burgunder,
Geh es drüber oder drunter:
Immerhin, ich schenk mir ein!
Frölich grüß ich jeden Morgen,
Halb im Taumel ohne Sorgen,
Schlummr' ich sanft und ruhig ein.
B. A.

Rosa. Ohne mir vorher eine gute Nacht zu wünschen?

Berth. Werde meine Schuldigkeit zu beobachten wissen, meine Prinzeßinn! —

Rosa.

Rosa. Doch, daß wir nicht das Beste über unser Plaudern vergessen: du mußt ja in die Höhle.

Berth. Mit der verzweifelten Höhle! Wenns nur nicht auf ein Prello hinausläuft! Es ist ja bey meiner Seele so finster drinnen, daß einem angst und bange wird. Da find einer eine Urne! Die Excellenz da, der Monsieur Hofcavalier will vielleicht nur so eine Raupe mit mir machen. — Hu, das braust drinnen! — Horch einmal hinein!

Rosa. Je, das ist der Wind, der pfeift drinnen.

Berth. Pisch! gleich gesagt. Der Wind? (Es pfeift wie ein Sturmwind in der Höhle.) So geh sie doch hinein, Madam Großmaul, geh sie doch!

Rosa. Wenn er mirs befohlen hätte, wär ich schon drinnen. Aber sieh, geh nur voran, ich will mit dir hinein gehen.

Berth. Geh du voran, ich will hinter drein.

Rosa. Pfuy! ein Mann und so feigherzig!

Berth. Hat sich hier sein Herz! — Aber weißt du was: wir wollen zugleich gehen.

Rosa. Als wenn du nicht sähest, daß sie kaum für eins breit genug ist. — Geh doch nur drey Schritte voraus.

Berth. Ich seh es schon; ich bin ein gelieferter Mann. Und du kannst so grausam seyn, Rosgen, selber zu meinem Tode die Hand zu bieten? Hätte dirs nimmermehr zugetraut!

Rosa. Wo ist denn hier vom Tode die Rede? Du sollst ja blos eine Urne herausholen, die dir zur Belohnung bestimmt ist. Was ist denn da zu wagen?

Berth. So? Du thust als wenns ein Glas Wein auszutrinken gäbe. Wenn mir nicht die Geschichte vom holen Baum noch in zu frischem Andenken wäre!

Rosa. Mit deinen Märgen!

Berth. O bitte mirs aus! Hab die Geschichte in der Stadt auf öffentlicher Straße absingen hören, und alles abgemalt dabey, wie's leibt und lebt. Ach, es ist dir kein Spaß! Höre nur:

Romanze.

Zu Stephen sprach im Traume,
Ein graues Männgen klein:

Der

Der Schatz im holen Baume,
Soll dir bescheret seyn;
Geh in der zwölften Stunde,
Auf jenen Kreuzweg zu:
Dort halt ich Nachts die Runde,
Mein Geist hat keine Ruh.

Rosa. Und da gieng er mit, und fand den Schatz?

Berth. Ja, wenn er ihn gefunden hätte!

Frau Stephen sprach: geschwinde
Geh Mann zum holen Baum;
Es brausen schon die Winde,
Das ist kein leerer Traum.
Mein Stephen gieng; in Lüften
Heult fürchterlich der Sturm;
Gespenster schrien aus Grüfften
Und Eulen von dem Thurm.

Rosa. Und doch furcht er sich nicht. Siehst du?

Berth. Es bekam ihm auch schön!

Kaum war er da, so faßte
Der Geist ihn bey dem Schopf;
Er zittert', bebt', erblaßte:
Verwandelt war sein Kopf!

Er fühlt' an seiner Stirne
Ein stattlich Hirschgeweih:
Dieß fuhr ihm ins Gehirne,
Und stach sichs Herz entzwey.

Rosa. O über den Einfaltpinsel! Gey, geh, deine Geschichte ist ein Märgen aus der alten Welt. Heut zu Tage sind wir klüger.

Berth. Aber, liebe Frau, er konnte doch nicht mit dem Kopfputz herum laufen; es war ein empfindsamer Mann. Wie zum Henker sollt er denn den Huth auf den Kopf bringen? Es geht ja nicht an!

Rosa. So konnt er ihn unterm Arm tragen. Ein kluger Mann machts, wie er kann. Aber Marsch, Marsch in die Höhle! Mit deinem Gewäsche da! Der Tag bricht schon an.

Berth. Weibgen!

Rosa. Fort, fort!

Berth. Herzensweibgen!

Rosa. Nun, ich geh ja mit.

(Bertholb geht nach der Höhle; sie hinter drein. So bald er hinein ist, schließt sich eine eiserne Gitterthüre von selbst zu, daß sie nicht hinnach kann.)

Rosa. Ach! Da war die Thüre zu.

(Berthold kommt ans Gegitter zurück.)

Berth. Nun da haben wir doch den Fuchs in der Falle! Habs bey meiner Seele gedacht!

Rosa. So geh doch nur tiefer hinein, daß du die Urne findest. Was ist denn da zu thun?

Berth. So? Als wenn ich nicht sähe, daß das lauter gemachte Arbeit ist; daß das ein Plängen von dir ist, mich mit guter Manier los zu werden.

Rosa. Was er mich am Ende nicht noch alles beschuldigen wird! Kann ich denn dafür? (bey Seite) Grämen würd ich mich wahrhaftig nicht, wenn ich ihn auf die Art los würde. Sey wie es wolle; ein Mann ist doch immer ein gefährlicher Vertrauter.

Berth. Höre, Rosgen: wenn du noch ein Tröpfgen Barmherzigkeit gegen deinen zärtlichen, aber unglücklichen Ehemann hast, so hilf mir aus dem Zauberloche da.

Duett.

Berth. Ach, ich bitte,
Weine, flehe;
Liebes Weibgen, mach mich frey!

Rosa. Was hilft Bitten,
Weinen, Flehen:
Hol die Urne, bist du frey!

Berth. Mein schönes Leben
So hinzugeben:
Das laß ich seyn!

Rosa. Die schöne Beute
So hinzugeben:
Nein, Männgen, nein!

Berth. Aber das Leben,
Rosa. Aber die Thaler,
Berth. Sollt ich verlieren?
Rosa. Wollt'st du verlieren!
Beyde. Wahrhaftig, nein!

Berth. Ja ja, du hast gut reden; bist frey, kannst herumflankiren, wie du willst: ich aber sitze hier wie der Vogel im Käsigt, möchte gern heraus und kann nicht. Nun fühl ich erst, was Freyheit für ein herrlich Ding ist. Daß man ein Gut doch nicht eher schätzen lernt, als bis mans verlohren hat! — Ach, säß ich zu Hause in meiner Hütte, fäng meine Hechte und Karpfen und wär gutes Muths. Hol doch das Schwindeln nach Reichthum und Größe all der Henker! Wenn ich nur dasmal aus der Klemme wäre!

Rosa. Je, an wem liegts denn, als an dir? So geh doch endlich und faß dir Herz.

Berth. Nun, wenns denn einmal gegangen seyn muß! — Ach ich mach die Augen zu, daß ich mein Ende nicht mit ansehen darf. — Wenn du mich schreyen hörst, so denke nur, daß ichs nicht lange mehr machen werde.

Rosa. Glück auf die Reise!

(Berthold geht tiefer in die Höhle.)

Rosa. O daß er nimmermehr wieder heraus käme!

Berth. (schreyt in der Höhle.) O weh! Hülfe, Hülfe! Ich bin verlohren!

(Rosa läuft nach der Höhle zu.)

Rosa. Bist du todt?

Berth. Noch nicht völlig: aber ich habe mich so vorn Kopf gestoßen, daß es bald mit mir vorbey seyn wird.

Rosa. Nur muthig, Männgen, muthig!

Berth. (in der Höhle) Victoria! die Urne, die Urne!

(Die Thüre vor der Höhle öfnet sich wieder; Berthold kommt mit der Urne heraus.)

Berth. Endlich siegt Muth und Tapferkeit über alle Gefahren, und krönt den Helden!

den! — Hier, Madam, ist die Urne. Ich lege sie zu ihren Füßen, und erwarte von ihren schönen Händen Belohnung.

Rosa. O die schöne Urne! Wie prächtig sie aussieht; wie sie glänzt!

Berth. Hat mir auch Angstschweis genug ausgepreßt!

Rosa. Was da wohl drinnen seyn muß?

Berth. Das sind Geheimniße, Kind!

Rosa. Wer nur hineingucken dürfte!

Berth. Pfuy! wer wird so neugierig seyn! Wir können erwarten.

Rosa. Schwer ist sie. Fühl einmal!

Berth. Hm, so ziemlich!

Rosa. Wie viel da wohl drinnen seyn mag?

Berth. Werdens sehen, werdens sehen!

Rosa. Gold wirds vermuthlich seyn?

Berth. Gold? ohne Zweifel!

Rosa. O das muß schön seyn! — (sie rüttelt die Urne) Hör einmal, wies klingt! — Ist das wohl Gold?

Berth. Es klingt mir so ziemlich darnach.

Rosa. Oder obs Silber ist?

Berth. Silber? nein, nein, das ists nicht.

Rosa. O laß mich doch ein wenig sehen!

Berth.

Berth. Frau, Frau! schämst du dich nicht?

Rosa. O nur ein ganz klein wenig!

Berth. Geh, geh, es wird nichts daraus! Daß die Weiber doch so verzweifelt neugierig sind!

Rosa. O wer so ein Paar Goldstück hätte, der könnte sich freuen, der —

Berth. Ich kriegs ja so!

Rosa. O wer weiß wenn? Und ob man dir alles geben wird?

Berth. Er hats ja versprochen.

Rosa. So deutlich eben nicht! — Höre: wie wenn wir ein Paar herausnehmen; gezählt wirds doch nicht seyn?

Berth. Seht ihr sie, seht ihr sie? — Nichts, nichts: es wird nichts draus!

Rosa. O liebes Bertholdgen! laß mich wenigstens nur ein bisgen hinein sehen!

Berth. Evgen, Evgen, verführ mich nicht!

Rosa. Herzensmänngen! nur ein einzigmal.

Berth. Willst du gehen? (bey Seite) Ich säh selber gern hinein; ich darf mirs nur nicht merken lassen.

Rosa. So eine Kleinigkeit mir abzuschlagen, mir, die ich dich so zärtlich liebe! (weint.)

Berth. (bey Seite) Berthold, sey standhaft! (laut) Frau, es geht nicht; er hats verboten.

Rosa. Eben weil ers verboten hat, möcht ich gar zu gern hineinsehen. Laß mich immer!

Berth. Fort, fort! einmal für allemal: es wird nicht gekukt, Madam, es wird nicht gekukt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Sever und Fabriz.

Sever. Wo ist das liebenswürdige Mädgen, bestimmt, die Braut eines Fürsten zu seyn?

(Rosa läßt den Schleyer, den sie bisher zurücke geschlagen, wieder fallen.)

Welche edle Gestalt! Welch ein Anstand!

Fabriz. Nicht wahr, Herr Graf, nun wundern Sie sich nicht, daß der Prinz so in sie verliebt ist?

Sever. Wenn ihr Gesicht so schön ist, wie ihre Gestalt —

Fabriz. Ganz gewiß! Selbst durch den Schleyer schimmern Reizungen hervor —

Berth. (bey Seite) Der Henker, nun merk ich erst, daß meine Frau wirklich schön seyn muß; sie scheint den Herren da ziemlich zu behagen.

Sever. Kommen Sie, liebenswürdige Schöne! Wir sollen Sie zu den Priestern begleiten.

Rosa. Und was habe ich da zu thun, gnädiger Herr?

Sever. Man wird Ihnen blos einige Fragen, die die Gesetze vorschreiben, beantworten lassen; und ich hoffe gewiß, daß Sie sie von ganzem Herzen werden beantworten können.

Berth. Müssens ihr nicht so übel nehmen, gnädiger Herr, wenn sie etwa mit unter einen kleinen Budel macht; ist ein einfältig Ding, und noch nicht in die Welt gekommen.

Fabriz. O! der Prinz wird gewiß nicht zugeben, daß man sie streng behandelt: denn er ist so für sie eingenommen, betreibt die Sache so feurig, daß er kaum den Augenblick der Entdeckung erwarten kann.

Berth. (bey Seite.) Das Ding geht gut; der Prinz ist verliebt; und die Verliebten — Ha! man weiß ja, mit was für Augen die sehen —

Sever. Kommen Sie also; lassen Sie uns keine Zeit versäumen!

Rosa. (bey Seite) Nun, Glück, sey mir günstig!

Berth. (ihr heimlich nachrufend.) Halt dich tapfer; mach deine Sachen gut!

(Alle gehen ab, bis auf Bertholb.)

Fünfter Auftritt.

Berthold allein.

Es geht; geht bey meiner Seele! Sie wird Fürstin, so gewiß ich Berthold heiße. — Das ist wahr, wenns darauf ankommt, eine feine Sache fein einzufädeln, geht nichts über ein Frauenzimmer, und der klügste Mann ist doch nur ein Dummkopf gegen sie. Freylich ist ein weiser Mann (schlägt sich vor den Bauch) dazu nöthig, die feine Sache fein auszuführen — Nun nun, bin ich Minister, seys durch meine Frau oder nicht: wenn ichs nur bin; und damit holla! — Aber,

was

was Henker mach ich denn nun mit meiner Urne da? — Schwer ist sie, das ist wahr; es muß ein ganz hübsch Sümmgen drinnen seyn. Freylich, wer so ein halb Dutzend Goldstücke heraus hätte; der könnte trinken, der könnte! Pfuy, Berthold, schäme dich! Sey ein Mann. Neugierde ist weibisch. — Sehen könnte mans freylich nicht, wenn ich ein bisgen hineinkukte.

Soll ich kuken?
Soll ich sehen?
Oder soll ichs lassen bleiben?
Ja; doch nein, ich wag es nicht!
Wär es Gold,
Es könnt mich blenden;
Wie der Wind,
Wischt unter den Händen,
Ein Stückchen ums andre heraus.
Nein, nein, nein, nein,
Ich seh nicht hinein.

Aber wie? wenn die Sache mit dem Prinzen schief geht? wenn ich mit leeren Händen wieder nach Hause spatziere? — (setzt sich auf die Erde neben die Urne, und hebt den Deckel ein klein wenig in die Höhe, sieht aber nicht hinein.) Freylich, freylich, dann wär das ein

Nothpfennig, der mich eine Zeitlang oben erhalten könnte. — Je, seys gewagt! Wer nichts wagt, gewinnt nichts; wird dochs Leben nicht kosten. (Er hebt ganz langsam den Deckel der Urne ab; sieht durch die noch kleine Oeffnung hinein, setzt ihn wieder drauf, und seine Pantomime verräth, daß er noch nicht einig mit sich ist: endlich hebt er ihn ab.) Ha! Gold, Gold! (springt auf.) O daß Rosa da wäre, daß sie das sähe! — Ach, ich glaube, hier ist alles Gold aus der ganzen Welt beysammen; das ist mehr, als ich zählen kann.

Was gilt die Welt? Ich will sie kaufen,
Hier hab ich Gold zu ganzen Haufen;
Ich tausch mit keinem König nicht.
Nun will ich bis zum Mittag schlafen;
Wer sich nicht bückt, den laß ich strafen;
Und wer mich grüßt, dem dank ich nicht.

O du unvergleichliches, allerliebstes Gold! alles, alles begreifst du in dir! — Was für ein armer Schlucker ich war, wie ich mich quälte vom Morgen bis in die Nacht, um die Spitzbuben, die Fische, ins Netz zu kriegen! Fang nun Fische, wer will, hier hab ich den meinigen! (Er greift in die Urne, und

so bald er die Hand hinein bringt, sinkt die Urne in die Erde. Er bückt sich so tief er kann, um sie noch zu erhalten: aber umsonst. Der Deckel bleibt zurück.) Halt! halt! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Meine Urne, meine allerliebste Urne! Mein Gold, mein Gold! — Ach ich unglücklicher Mann! Verschwunden, verschwunden! Fort, fort, alles fort! Glück, Leben, Ehre, Reichthum, alles! — Nun sitz ich wieder hier, so arm und blos und noch elender wie vorher; bin wieder nichts als Bertholb — Sagte mirs doch mein Herz: mach die Urne nicht auf! — Es geht nicht von rechten Dingen zu, der Henker hat sein Spiel mit mir gehabt. — Wie ich so blind seyn konnte? Hat mich der Graf nicht gewarnt? Nicht ausdrücklich verboten? — Alles wahr, alles wahr, und um so viel schmerzlicher, daß ichs blos durch meine Schuld verlohren habe.

Ach Erbarmen!
Weh mir Armen,
Ach mein Glück ist all dahin!
Ich faßt es schon
Bey beyden Enden,
Ich hatt' es schon

In meinen Händen:
Doch wie der Blitz schwand es dahin!
Ach Erbarmen,
Weh mir Armen,
Ach mein Glück ist all dahin!

(Er bleibt auf dem Fleck stehen, wo die Urne versunken ist, und sieht beständig auf den Boden nieder.)

Sechster Auftritt.

Alwin in seiner eignen Kleidung und Fabriz. Berthold tritt an die Seite.

Alwin. Sie wird kommen, sagen Sie?

Fabriz. Den Augenblick, gnädigster Herr!

Alwin. O wie lang wird mir jeder Augenblick, die Entscheidung meines Schicksals zu hören! Gleichgültig sah ich sonst jedes Mädgen an, ruhig erwartete ich die Stunde der Probe: aber für diese schlägt mein Herz, ich liebe sie — O Fabriz!

Liebe wallt in meinen Adern,
Glüht mir feurig auf den Wangen,
Seit ich diese Schöne sah.
Taumelnd folg ich jedem Schatten;

Und getäuscht von Phantasien,
Steht mein holdes Mädgen da.

V. A.

Fabriz. Sie kommt, gnädigster Herr, sie kommt! Hören Sie die feyerliche Musik?

Alwin. O Schicksal, sey mir günstig! Und nun in den Tempel! (geht in den Tempel.)

Siebender Auftritt.

Die Vorigen und Rosa, Sever nebst zween Priestern, nähern sich unter einer angenehmen sanften Musik dem Tempel. Der Tempel eröfnet sich; einige Jungfrauen in weißer Kleidung stehen um einen kleinen Altar herum, auf welchem das heilige Feuer brennt, und singen folgendes Chor oder Duett:

Eine Jungfrau.

Göttin der Tugend!
Hör unser Flehen:
Sieh o mit Milde,
Auf diese Arme herab!

Eine Andre. Göttin der Unschuld,
Hör unser Flehen:

Send, o Milde
Uns deine Flamme herab!

Beyde. Göttin der Unschuld!
Kröne die Tugend,
Stürze das Laster herab!

Rosa. O wie pocht mir das Herz!

Sever. Fassen Sie Muth, liebenswürdiges Mädgen! Wir gehen in den Tempel. Sind Sie so unschuldig und tugendhaft, wie wir es wünschen, so wird die Göttin das heilige Feuer verstärken; so wie es im Gegentheil gänzlich erlischt.

Rosa. (bey Seite) O weh! Ich zittre!

Berth. (bey Seite) Verwünscht wär diese Probe! Das Ding läuft nimmermehr gut ab.

(Sie nähern sich dem Tempel. So bald Rosa die erste Stufe betritt, erlischt das Feuer, das Theater verdunkelt sich, und man hört einen plötzlichen Donnerschlag. Rosa sinkt auf die Stufen des Tempels nieder. Der Prinz stürzt aus dem Tempel heraus, welcher sich hinter ihm schließt.)

Rosa. (indem sie fällt) O weh! ich bin verlohren!

Sever. Ha! was ist das? hier ist Verrätherey! Diesen Zorn hat die Gottin niemals geäussert.

Berth. (der ebenfalls auf die Knie gefallen) Nun da haben wir die Bescherung! habs bey meiner Seele gedacht!

Alwin. (auf Rosa zu) Gott! meine Blanka, meine göttliche Blanka!

Rosa. (die aufsteht, dem Schleyer aufhebt und ihm zu Füssen fällt.) Verzeihen Sie, gnädigster Herr, einer Unglücklichen —

Alwin. Ach ich erhole mich! das ist nicht Blanka.

Sever und Fabriz. (zugleich) Nicht Blanka?

Rosa. Haben Sie Mitleid, gnädigster Herr; hören Sie mich! — Verblendet durch Reichthum und Größe wagt ich es, Sie zu hintergehen; gieng ich an Blankens Stelle —

Alwin. Und das wagtest du Unglückliche? wagtest die Göttin zu hintergehen?

Rosa. Gnädigster Herr, das weibliche Herz, wie leicht läßt es sich durch äusserliche Vorzüge blenden! Verzeihung, Verzeihung!

Alwin. Wo ist Blanka?

Rosa. Zu Hause in Sicherheit, gnädigster Herr.

Alwin. Nur diese kann dir Verzeihung gewähren. — Aber wer bist du?

Rosa. Ach, gnädigster Prinz —

Alwin. Ihre Schwester vielleicht?

Rosa. Eine Unglückliche —

Berth. (der dem Prinzen zu Füßen fällt.) Ach, gnädigster Herr, vergeben Sie immer! Es ist — —

Alwin. Nun?

Berth. Es ist — es ist — meine Frau.

Alwin. Frau?

Berth. Ich habe keine Schuld; sie hat die Sache allein auf ihre Hörner genommen. Es schwindelte ihr der Kopf von Reichthum und Größe, und da wollte sie sich hier an Blankens Stelle unterschieben.

Alwin. Und du gabst es zu?

Berth. Widersprech einer doch den Weibern, wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt haben!

Alwin. Der weiblichen Schwachheit verzeih ich: aber dir —

Berth. Ach, gnädigster Prinz! Sie verführte mich —

Alwin. Mußtest du dich verführen lassen?

Berth. O sie hatte so triftige Gründe, brauchte solche Ueberredungen —

Alwin. Daß dir der Kopf so wie ihr schwindlich wurde. Genug! Nur Blanka kann euch retten. — Man hole sie den Augenblick auf die Insel: und zittert, wenn man sie nicht findet! (Alle bis auf Berthold und Rosa gehen ab.)

Achter Auftritt.

Berthold und Rosa.

(Sehen einander eine Zeitlang an.)

Berth. Nun gnädigste Fürstin?

Rosa. Nun Herr Minister?

Berth. Haben Eure Gnaden was zu befehlen?

Rosa. Haben Euer Excellenz wohl geschlafen?

Berth. Schön! Allerliebst! Da haben wir ja den großen Plan; da sieht ja das große Gebäude, das in dem weiblichen Gehirngen ausgeheckt wurde!

Rosa. O spar er seine Vorwürfe immer! Hab ich etwa was dabey versehen? Gieng nicht alles ganz vortreflich?

Berth. O ganz vortreflich, ganz vortreflich!

Rosa. Freylich solche Proben auszuhalten: da besteh eins einmal —

Berth. Wenn ich sagte: Frau, bist du toll? die Sache geht schief; da war ich ein Einfaltspinsel; da verstand ich den Henker davon; da —

Rosa. Je nun, Herr weiser Mann hinter drein, warum sah er denn mit seiner Klugheit das nicht voraus?

Berth. Durft ich denn was dawider sagen, Madam? durft ich denn?

Rosa. Sey wie ihm sey! ist weiter noch nichts dabey versehen. Blanka macht alles wieder gut. Der Prinz ist verliebt, das Mädgen ist schön und unschuldig, und wir kommen noch immer gut weg! haben wir doch die Urne.

Berth. Haben wir sie? (bey Seite) Nun kommt die Reihe an mich.

Rosa. Ja: — Wo ist sie denn?

Berth. Ach hör nur an: auf die Urne verlaß dich nicht.

Rosa. Wie?

Berth. Ja, ja: da hab ich gar ein schön Geschichtgen mit gehabt.

Rosa. Ein schön Geschichtgen? So? Und —

Berth. Ach! es ist dir mit alle dem Zauberzeuge lauter Windbeuteley. Weißt du was drinnen war?

Rosa. Je hast du denn hinein gesehen?

Berth Freylich, leider!

Rosa. Er hat hinein gesehen?

Berth. War dir nichts drinnen; war mit lauter Wind angefüllt.

Rosa. Er hat sich unterstanden die Urne zu öffnen?

Berth. Je nun, sie wollte ja selbst gern vorhin hineinsehen!

Rosa. Seh man einmal den unverschämten Neugierigen an! Wider das ausdrückliche Verbot des Grafen.

Berth. Je Frau! sieh nur —

Rosa. Das ist sicher wieder einer seiner gewöhnlichen Streiche! Er hat die Urne geöffnet, den Schatz auf die Seite geschafft, und mir will er Wind dafür verkaufen. Wenn ich ihn nicht kennte!

Berth. Blitz und der Hagel! ich habe ja nicht einen rothen Heller herausgenommen.

Rosa. Nun wo ist denn die Urne?

 Berth.

Berth. Ja, da steckt eben der Knoten. (führt sie an den Ort, wo sie versunken ist.) Hier sank sie hinunter!

Rosa. Mann?

Berth. Sank sie hinunter!

Rosa. Berthold?

Berth. Hinunter!

Rosa. Bist du toll?

Berth. Hat sich was zu tollen! Ich hatte sie dir nur ein klein bisgen geöffnet; Huy! was da für Gold war! Aber eh ich michs versah (bläst mit dem Munde) weg war sie.

Rosa. Ach ich unglückliche Frau! (weint.)

Berth. Nun, was wirds nun da für ein Unglück seyn! Wir sind so reich, wie zuvor.

Duett.

Rosa. Geh, ich mag dich nicht mehr sehen,
Nun ist all mein Glück dahin!
Berth. Was geschehn ist, ist geschehen,
Närrgen, schlag dirs aus dem Sinn!
Rosa. Was für Staat könnt ich mir kaufen,
Berth. Was für Wein könnt ich mir kaufen,
Rosa. Spitzen, Bänder, ganze Haufen,
Berth. Eymer, Flaschen, ganze Haufen:

Rosa.

Rosa. Aber alles ist dahin!

Berth. Leider, alles ist dahin!

Rosa. Fort, ich mag dich nicht mehr sehen,
Ach, mein Glück ist all dahin!

Berth. zugleich. Was geschehn ist, ist geschehen,
Närrgen, schlag dirs aus dem Sinn!

(Gehen ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Wald auf der grünen Insel.

Alwin als Schäfer, allein.

Lang kann sie nicht mehr seyn. — O wie mirs Herz schlägt! — Dieses Hinderniß, dieser mir gespielte Betrug macht mir sie nur noch werther; bringt sie meinem Herzen nur noch näher; vermehrt meine Sehnsucht, meine Liebe nur noch mehr! Jede Minute, jeder Augenblick, den sie verweilt, setzt mich in Angst und Erwarten.

Bringet sie, o stille Fluthen,
Bald in meinen Arm zurück!
Langsam schleichen die Minuten,
Zögernd jeder Augenblick
Komm, o eile, holde Schöne,
Komm, sonst tödtet mich der Schmerz!
Ach, schon fällt die heiße Thräne
Von den Wangen mir aufs Herz!

Ach! was rauscht hier? was bewegt sich? Ist sies? Nein, nein, es täuschte mich! Ach dieß Wehen der Winde, dieß sanfte Wallen der Lüfte, dieß Lispeln der Blätter, o wie mächtig fühlt mein Herz dieß alles jetzt, jetzt da ich liebe! Hier wollte ich im Arm der Geliebten, Reichthum und Größe vergessen, mit ihr die Schönheiten der Natur empfinden, und nur Fürst über ihr Herz seyn. — (Geht auf eine Anhöhe.) Ach was seh ich! — Ists Wahrheit? Nein, nein, die Sonne blendet mich. — O ja, ja, sie ist es, sie ist es! — Ach Gott! wie zittre ich vor Freude! — Jetzt nimmt der Graf von ihr Abschied; jetzt läßt er sie allein; Sie kommt hieher nach dem Wald. — Wie sie daher schwebt; wie ihr Gewand um sie herflattert, wie die Winde spielen mit ihren Locken. — Sie sieht sich um — bedenkt sich, ist zweifelhaft. — Ach da kommt sie näher! — Ich will mich verbergen, will sie belauschen —

(Er verbirgt sich.)

Zweyter Auftritt.

Blanka im Schleyer und Alwin versteckt.

Blanka. Ach wie schön ists hier auf dieser Insel! Wie sanft wehen die Winde, wie reitzend blühen die Blumen, wie herrlich grünt der Wald! — Ach mich dünkt hier scheint die Sonne schöner, als hinter unsern Felsen. — O die Vögel! Wie schön sie singen, wie sie kirren, wie sie locken!

Singt ihr Liebe
Kleine Sänger?
O so singt mir ihre Freuden,
Singt sie meinem Schäfer vor!
Wie, Philomele?
Sie klagt, die Arme,
In Jammer Tönen?
Sucht ihren Gatten?

Alwin. (versteckt.)

Klag nicht, Geliebte,
Er ist nicht weit!

Blanka. Ha! Was ist das? — Alwins Stimme? — Hier auf dieser Insel? — Wie käm er hieher? Ach daß er es wäre! —

Er

Er muß es seyn, er muß es seyn, mein Herz sagt mirs! klopft ihm entgegen. Wo find ich dich Geliebter, wo find ich dich? Komm deine Blanka zu trösten!

Alwin. (versteckt, wiederholt den Schluß obiger Arie.)

Klag nicht, Geliebte,
Er ist nicht weit!

Blanka. Noch einmal! — Ach es ist Täuschung! Alwin, Alwin!

Alwin. Blanka, Blanka!

Blanka. Er ists, er ists! (kommt hervor ihr in die Arme) Ach mein Alwin!

Alwin. Meine Blanka!

Blanka. O wie gut, daß ich dich gefunden habe! — Wie klopfte mir das Herz nach dir —

Alwin. Liebes himmlisches Mädgen!

Blanka. Ach mein Alwin! ich habe dir viel zu sagen. — Liebst du mich noch?

Alwin. Und das fragst du?

Blanka. Weißt du, was mich hieher bringt?

Alwin. Wie soll ichs wissen?

Blanka. Sie haben mich hier auf diese Insel gebracht, da soll ich in den Tempel; soll einen Prinzen retten; soll —

Alwin. Und wirst du ihn retten?

Blanka. O recht gern!

Alwin. Und seine Gattin werden?

Blanka. Gattin?

Alwin. Ja, das Mädgen, das den Prinzen befreyt, muß auch seine Gattin werden.

Blanka. Was sagst du? muß, muß?

Alwin. Die Gattin eines Prinzen?

Blanka. O er sey König über die Welt, ich kann ihn nicht lieben!

Alwin. Aber der Prinz soll liebenswürdig seyn —

Blanka. Sey er ein Engel! Ich habe dich ja, Geliebter; nur für dich schlägt mein Herz —

Alwin. Aber man wird dich zwingen.

Blanka. Was sagst du? zwingen? wer kann mich zwingen, wer über dieses Herz gebieten? — Aber wenn du glaubst, daß man mich zwingen wird: o so laß uns fliehen!

Alwin. Nein, besorge nichts, liebenswürdiges Mädgen. Der Prinz ist großmüthig.

Blanka. Kennst du den Prinzen? Ist er schön?

Alwin. Man hält ihn dafür.

Blanka. O so ist er gewiß auch mitleidig! Hat er jemals geliebt?

Alwin. O ja, er liebt! liebt so feurig, so zärtlich wie ich.

Blanka. O wenn er nur liebt, da weiß er was die Liebe vermag, wird uns gewiß nicht trennen. Ich werde ihn bitten, weinend, thränend bitten; beschwören, bey seinem Mädgen beschwören; und er wird mir es nicht versagen.

Alwin. (bey Seite) Welche Liebe, welche Standhaftigkeit. (laut) Aber ich befürchte immer, wenn Blanka den Prinzen sehen wird, wird Alwin vergessen werden.

Blanka. O kränk deine Blanka nicht so, lieber Schäfer! — Sieh, ich wollte nicht schwören: aber jetzt, jetzt will ich.

Duett.

Blanka. Ja ich schwöre,
Ewge Liebe;
Ewig, Alwin, bin ich dein!

Alwin. Und ich schwöre,
Ewge Treue;
Ewig, Blanka, bin ich dein!

Blanka. Ha! welches Beben
Schwellt mir den Busen!

Alwin. Ha! welches Klopfen
Drängt sich zum Herzen!

Blanka. Wenn ich dich spreche,
Ist mir so bange;

Alwin. Wenn ich dich sehe,
Glüht mir die Wange;

Beide zugleich.
Blanka. Ist das die Liebe?
So ist sie schön!
Alwin. Das ist die Liebe,
O sie ist schön!

Alwin. Ach sieh! da kommen sie, dich abzuholen. — Blanka, Blanka! vergiß deinen Alwin nicht!

Blanka. Dich vergessen? — O Alwin!

(Alwin geht ab.)

Dritter Auftritt.

Blanka, Sever.

Sever. Schon hab ich Sie gesucht, liebe Blanka! Kommen Sie, es ist alles bereit.

Blanka. Ach Herr Graf, wie ich bebe! Ist der Prinz wohl wild?

Sever. Wild? — O er ist die Sanftmuth selbst!

Blanka. Ist er? — O das ist schön! So zwingt er wohl Niemand, ihm zu gehorchen?

Sever. Niemand. Er sucht bloß durch Gütigkeit und Milde zu gefallen.

Blanka. Ist er auch großmüthig?

Sever. Die Großmuth selbst.

Blanka. Schlägt einem wohl nie leicht eine Bitte ab?

Sever. Nie: macht sich ein Vergnügen daraus, jedermann zu willfahren. Aber warum fragen Sie denn so genau, liebes Mädgen?

Blanka. O ich habe ein großes Anliegen an den Prinzen!

Sever. An den Prinzen? — Ein grosses Anliegen in diesem kleinen Herzen? —

Nun der Prinz wird es schon zu heben wissen; wird schon ein Mittel dafür haben.

Blanka. O Herr Graf, wenn Sie wahr redeten! — Sehn Sie, ich könnte es Ihnen wohl sagen: aber —

Sever. Bey Leibe! Wenn es ein Anliegen ist, das der Prinz nur heben kann; so darf es auch niemand außer ihm wissen.

Blanka. Ach Herr Graf!

Sever. Auch ein Seufzer?

Blanka Wenn Sie wüßten —

Sever. Was in diesem Herzgen pochte? — Nicht?

Blanka. Ach!

Sever. Wieder ein Seufzer! — das muß ein großes Anliegen seyn.

Blanka. Es betrift mein ganzes Glück, meine Ruhe —

Sever. O sehen Sie nur erst den Prinzen; vielleicht —

Blanka. Nein, nein!

Sever. Kommen Sie, kommen Sie nur!

(gehn ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Berthold und Rosa.

Berth. Nun komm, komm, wollen uns wieder mit einander versöhnen. Wenn das Reich uneins ist, wird mein Tage nichts Gutes. Wollen lieber hübsch überlegen, wie wir uns bey der Sache zu nehmen haben.

Rosa. Mit dir wär wohl was zu überlegen, was anzufangen!

Berth. Als wenn ich ein gebohrner Dummkopf wär.

Rosa. Wenn du das nur wärst: dann wärst du just, wie ich dich brauche. Aber so will er bey jeder Gelegenheit den Verstandjäger machen; immer mit seinen paar Sinnen klüger seyn —

Berth. Wenn bey dir kein Ehemann geformt wird, wie ihn die Weiber brauchen! — Die nähm einem das Bisgen Menschenverstand gar vollends; machte aus dem Manne eine bloße Maschine.

Rosa. Und wollt ihr denn mehr seyn?

Hübsch gelassen, und geduldig
Darf der Ehemann nur seyn;

Borgt die Dame, bleibt sie schuldig:
Frisch bezahlt er hinter drein!
Hat sie Launen, will sie schlafen,
Schleicht er leise sich hinzu;
Ist sie mürrisch, will ihn strafen,
Wünscht er angenehme Ruh.

* * *

Berth. Wedelt Fliegen, füttert Affen,
Schenkt des Morgens Thee ihr ein;
Führt galant ihr jeden Laffen
Selbst zum Zeitvertreib herein.
Dame zürnt, er fleht gelassen:
Ach! Sie werden doch verzeihn;
Fällts der Donna ein zu spasen,
Muß er Lustigmacher seyn.

So wärs recht! Nicht? — Aber hör jetzt Scherz bey Seite! Ich dächte wir giengen gerade hin zum Prinzen, erzehlten ihm alle Umstände von Blanka, wie ich sie damals im Walde gefunden habe; zeigten ihm das diamantne Kreuz, daß sie um den Hals trug; kurz, schenkten ihm von der ganzen Sache reinen Wein ein.

Rosa. Ja zum Prinzen rennt man auch so gerade zu. So sieh doch nur erst, ob

aus

aus der ganzen Sache mit dem Mädgen was wird oder nicht? Was brauchst du denn das diamantne Kreuz herauszugeben, das uns noch einmal ein guter Nothpfennig seyn kann.

Berth. So? Aber wenn wir wieder ertappt werden? — Nein, nein, der gerade Weg ist immer der beste. Wer weiß, ob nicht das Mädgen eines großen Mannes Tochter ist?

Rosa. Wie aber, wenns heraus kömmt, daß sie etwa gar so ein kleiner Bastart ist: wird sie da der Prinz zur Gemahlin nehmen? Und sitzen wir da nicht wieder auf den Hefen?

Berth. Da hat sie meiner Seele wieder recht! Weißt du was, wir wollen erst sehen, wie die Sache geht. Gehts gut: so schweigen wir von der ganzen Sache, und behalten die Diamanten für uns. Denn freylich ist mir ein Sperling in der Hand lieber als zehn Rebhüner in der Luft. Aber nur fein, Rosgen, fein und piano! damit wir nicht wieder einen Bock schießen. Ich möchte dir gar zu gern der Sorge für Essen und Trinken überhoben seyn.

Rosa. Laß mich nur machen. Jetzt wollen wir blos Zuschauer abgeben; und geht

der Wind von der Seite: so hängen wir den Mantel hierüber. Denn sieh: wenn man einmal das Große verlohren hat, muß mans Kleine desto fester halten.

Berth. Aber nur ehrlich, Fraugen, nur ehrlich! — Es ist dir mit all der Betrügerey lauter Flickwerk, und der Wein schmeckt noch einmal so gut, wenn man ein gut Gewissen hat.

Rosa. Da hast du freylich recht. Ehrlich währt am längsten.

Berth. Nun da wären wir ja endlich einmal einerley Meynung. Nun zeig mir einer noch so ein Paar Eheleute als Berthold und Rosa!

(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Innere des Tempels. Im Grunde der Altar, auf welchem das heilige Feuer, aber nur in einer kleinen Flamme brennt. Jungfrauen in weißen Kleidern mit zurückgeschlagenen Schleyern stehen um den Altar herum. Neben dem Altar stehen die Statuen der Unschuld und Tugend.

Chor der Jungfrauen.

Heil dir, o seelige
Tochter des Himmels!
Du schenkst den Sterblichen
Ewiges Glück!

Eine Jungfrau.

Recit.

Du krönst, o Göttliche!
Mit Seeligkeit und Wonne,
Und stillem Frieden jedes Herz.
Vor deinem Throne
Blühn duftende Rosen;
Du schenkst, o Mächtige!
Die süße Ruh der Seelen,
Vor dir erheitert sich
Mit neuer Wonne die Natur!

Chor.

Heil dir, o seelige
Tochter des Himmels!
Du schenkst den Sterblichen
Ewiges Glück!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Alwin als Prinz und Fabriz.

Alwin. O Fabriz, welch ein Mädgen! Von ihr ungesehen hab ich alles mit angehört — O gütige Göttin, mächtige Tugend, lächle auf sie herab! Sie ist gewiß unschuldig, sie muß unschuldig seyn!

(Er verbirgt sich beym Altar.)

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Blanka Sever, zween Priester, Berthold und Rosa, nebst Gefolge des Prinzen. Sie nähern sich unter einer feyerlichen Musik.

Chor der Jungfrauen.

Göttin der Tugend!
Hör unser Flehen:
Sieh o mit Milde,
Auf diese Arme herab!

Eine Jungfrau.

Göttin der Unschuld
Hör unser Flehen:
Send o mit Milde
Uns deine Flamme herab!

Das Chor.

Göttin der Unschuld!
Kröne die Tugend,
Stürze das Laster herab!

Sever. Komm, holdes Mädgen, komm! Du verdienst den Kranz der Tugend, und erhältst du ihn, so erkläre ich dich für meine Tochter. Der Himmel nahm mir die meinige, Fluthen verschlangen sie — Ich nehme dich dann an ihrer Statt auf — Und nun, mächtige Göttin, schau hernieder auf dieses Opfer, und send uns dein heiliges Feuer herab!

(Sever führt Blanka näher zum Altar, so bald sie hinzutritt, fährt das Feuer auf demselben in eine größere Flamme auf; eine angenehme Musik läßt sich hören; zwey Kinder als Genii erscheinen, eins mit einem Lorbeerkranz, das zweyte mit

einer weißen Taube. Der Prinz tritt hervor. Die Jungfrauen nehmen der Blanka den Schleyer ab.)

Chor.

Dank dir, o Göttin!
Hör unsre Jubel,
Hör unsern feyerlichen Dank!

Der Genius mit dem Kranze, den er der Blanka überreicht.

Die mächtige Göttin,
Die seel'ge Tugend,
Schickt hier zum Lohne
Den Lorbeer dir.

Der zweyte Genius überreicht Blanka die Taube.

Die güt'ge Göttin,
Die holde Unschuld,
Schickt dieses Täubgen,
Zum Opfer dir.

Chor.

Dank dir, o Göttin!
Hör unsre Jubel,
Hör unsern feyerlichen Dank!

Die Jungfrauen geben ihr durch Zeichen zu verstehen, daß sie die Taube auf den Altar legen soll; sie thut es und die Flamme mäßiget sich wieder wie vorher.

Alwin. (nähert sich ihr.) O du himmlisches Mädgen! empfange meinen Dank, meinen feurigen Dank, und nun meine Hand und mein Herz auf ewig.

Blanka. ein wenig betroffen über die Aehnlichkeit des Prinzen mit ihrem Schäfer. (bey Seite) ha, welche Gleichheit! (laut) O mein Prinz!

Alwin. Du verdientest die Gattin des größten Monarchen auf Erden zu seyn! — Aber meine zärtliche Ergebenheit, meine ewige Liebe —

Blanka. Mein Prinz! ich habe meine Schuldigkeit erfüllt, Sie von der Bezauberung befreyt; die Göttin hat mit Milde auf mich herab gesehen: dadurch mein Prinz bin ich schon tausendfach belohnt. Lassen Sie mich zu meiner Hütte zurückkehren!

Berthold und Rosa machen Mine zu reden; werden aber daran verhindert.

Alwin. Zurückkehren?

Blanka. Wie gern wollte ich hier bleiben, wie gern Ihre Gattin werden, das

weiß

weiß Gott! Eine geheime Ahndung zieht mich zu Ihnen hin. — Aber ich darf nicht treulos werden; mein Herz ist versagt.

Alwin. Ha, was hör ich!

Blanka. Würden Sie glücklicher seyn, mein Prinz, wenn ich unglücklich bin? Wollten Sie, daß ich treulos würde?

Alwin Und wer ist er, dieser Glückliche?

Blanka. Ein armer Schäfer. — Aber — o daß Sie ihn sehen sollten! — Doch was brauchts! Verzeihen Sie, mein Prinz, er hat Ihre ganze Gestalt; ganz die Mine des Engels; ganz das himmlische Lächeln, die zufriedne Ruhe der Seele, die so göttlich in ihrem Angesicht gemahlt ist.

Alwin. Und den ziehst du einem Prinzen vor? —

Blanka. Was ist Stand, was ist Reichthum, wenn Liebe nicht glücklich macht? — O mein Prinz! wollten Sie uns trennen, eine so reine unschuldige Liebe trennen? Sehn Sie meine Thränen —

Alwin. Gott! ich kann nicht länger widerstehen. — Sieh, himmlisches Mädgen, in mir deinen Geliebten, deinen Schäfer, deinen Alwin —

Blanka.

Blanka. Ach — Ists möglich? — Mein Alwin! Du? —

(Der Prinz giebt einen Wink, man bringt die Schäferkleidung des Prinzen.)

Alwin. Hier ist das Kleid, dem ich dein Herz zu verdanken habe; hier die Flöte, auf welcher ich noch gestern dein Abendlied wiederholte — Glaubst du nun?

Blanka. O, das Herz spricht! — wer sollte da widerstehen?

Alwin. So sind wir glücklich, Blanka, so sind wir glücklich!

Berth. Verzeihen Sie, gnädigster Herr! daß ich auch noch ein Wörtgen drein rede —

Alwin. Nun, was ists?

Berth. Sehn Sie, gnädigster Prinz: wir sind die Leute nicht, die mit Schwindeleyen durchzukommen suchen; unsre Sache ist immer hübsch gerade zu.

Alwin. So? — Und —

Berth. Und da muß ich denn die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß die Blanka nicht unsre

unsre Tochter ist, wie ichs auch schon dem Herrn hier gesagt habe.

Alwin. Und wessen Tochter ist sie denn?

Berth. Ja, hier sitzt eben der Knoten! Ich fand sie einmal, wie ich noch Matrose war, als ein kleines halbjähriges Ding am Ufer. Ich nahm sie aus bloßer Barmherzigkeit auf. Sie war triefend naß, und vermuthlich von den Wellen ans Land gespielt worden.

Sever. Was sagt ihr? Von den Wellen ans Land?

Berth. Das diamantne Kreutz hier hatte sie um den Hals, und sehn Sie, da dacht ich —

Sever. (Nimmt das Kreutz und betrachtet es.) Ach meine Tochter! meine verlohrne Tochter!

(Fällt Blanka um den Hals.)

Blanka. Sie mein Vater?

Sever. Zog mich nicht mein Herz nach dir? — Ich finde dich, habe dich wieder!

Blanka.

Blanka. O mein Vater, mein Vater!

Alwin. O welches Glück, welches doppelte Glück für mich!

Sever. Nun, mein Prinz, empfangen Sie sie von meiner Hand, von der Hand des glücklichsten Vaters —

Berth. (zu Rosa.) Siehst du, Weibgen, siehst du, wie sich das Ding so niedlich herum dreht? — Merkst du nun, daß man mit Ehrlichkeit am weitesten kommt?

Rosa. Hast recht, lieber Mann; wollen künftig immer rechtschaffen seyn, es findet sich am Ende doch alles.

Sever. Nehmt Freunde daraus die gute Lehre: Die Gottheit läßt sich nicht durch Scheintugend hintergehen, sie sieht aufs Herz. — Ich danke euch indessen tausendmal für die Erhaltung, für die Erziehung meiner Tochter, und werde reichlich für euch sorgen.

Berth. Tausend Dank, gnädger Herr!

Alwin.

Alwin. Auch ich verzeih euch, und werde euch reichlich belohnen.

Rosa. Zu viel Gnade, gnädigster Prinz, zu viel Gnade!

Berth. Ha! Victoria! Nun werd ich bey meiner Seele noch ein reicher Mann!

Blanka. Noch komm ich nicht zu mir selber. Es ist mir noch immer wie ein Traum! So viel Glück — —

Ach! noch schwank ich halb im Taumel,
Fühl noch nicht mein ganzes Glück;
Und noch blendet meine Sinnen
Jener große Wonnenblick.
Ha welch Rauschen! — Ach! noch höre
Ich die frohen Jubelchöre;
Seh den feyerlichen Glanz!
Ach! noch schwank ich halb im Taumel,
Fühl noch nicht mein ganzes Glück;
Und noch blendet meine Sinnen
Jener große Wonneblick.

Alwin. Komm holde Blanka, laß uns der Göttin danken, und dann an deiner Brust die ganze Fülle der reinsten Liebe genießen!

nießen! (zu den Jungfrauen) Man opfre der Göttin die kostbarsten Opfer, und zeichne diesen Tag, an dem die Tugend von der Tugend gekrönt ward, mit goldnen Buchstaben auf. — O Blanka! Möchten künftig alle Mädgen Nachfolgerinnen von dir seyn!

Chor.

Steigt in freudenvollen Chören
Frohe Jubel, steigt empor!
Dank, die Göttin zu verehren,
Schalle laut empor!

Blanka.

Folgt, o Schwestern, folgt der Tugend!
O sie lohnt mit Götterglück!
Und ihr seht auf eure Jugend
Einst mit Heiterkeit zurück.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Chor.

Steigt in freudenvollen Chören
Frohe Jubel, steigt empor!
Dank, die Göttin zu verehren,
Schalle laut empor!

Ende.

Das
wütende Heer,
oder
Das Mädgen im Thurme.

Eine Operette
in
drey Akten.

Minna Brandes

Componirt vom Herrn Kapellmeister Schwei-
tzer in Weimar.

Personen:

Graf Conrad.

Laura, seine Tochter.

Albert, ein junger Ritter.

Robert, sein Waffenträger.

Blandina, seine Frau.

Oswald, Kammerdiener des Grafen.

Rosina, Kammerfrau der jungen Gräfin.

Ein Mohr.

Mädgen, welche Kränze bringen.

Cavaliers und Gefolge.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Das Theater ist ein freyer mit Bäumen besetzter Platz, vor dem Schlosse des Grafen. Im Grunde sieht man verschiedne Monumente; an jedem hängt das Bildniß und Wappen eines Ritters.

Robert und Oswald.
Sitzen und trinken.

Duett.

Oswald. Unsre Freundschaft zu erneuen,
Bring ich dieses Gläsgen dir;
Laß uns heut des Lebens freuen,
Heute schmeckts noch mir und dir.
zugleich. { Alte Freundschaft, alter Wein!
Ha, da muß getrunken seyn!
Robert. Wie wir noch als Kinder spielten,
Ach! da wars noch gute Zeit,

Keine

Keine Sorgen um uns fühlten,
Nichts als Scherz und Fröhlichkeit.

zugleich. { Alte Freundschaft, alter Wein;
Ha, da muß getrunken seyn!

Beyde. Um das Leben zu genießen,
Muß man sich beym Wein erfreun:
O! der kann es uns versüßen,
Unsre Grillen bald zerstreun!
Alte Freundschaft, alter Wein;
Ha, da muß getrunken seyn!

Robert. Nun, das muß ich gestehn, Bruder, bin dir in zehn Jahren nicht so froh gewesen als heute. Ist doch ein herzlich gutes Ding um die Freundschaft! Ist einem so froh ums Herz, wenn man nach so langer Zeit einen alten Bekannten wieder trift! — Kannst mirs glauben, Brüdergen, wollte dir den heutgen Tag für 100 Thaler nicht missen.

Oswald. Nun so bist du brav! — Komm, alter Junge, laß dich küssen! Bin dir noch immer so gut wie vor zwanzig Jahren, da ich Flügeladjutant unter deinem kleinen Commando war.

Robert. Erinnerst dichs noch? — Warst ein braver Kerl, hast mir treulich Kopfstöße helfen austheilen. — Ach, die Jugend! die Ju=

Jugend! — ist wahrlich in unserm bisgen Leben die glücklichste Zeit!

Ha! mit leichten Füßen springen
Wir durchs Leben froh dahin;
Tändeln, schöckern, lachen, singen
Sorglos unsre Stunden hin!
Keine Grillen, keine Plagen
Fühlt das junge Köpfgen nie;
O des Glücks in jenen Tagen!
Doch wie bald verschwinden sie.

Oswald. Das ist wahr, warst ein Erzspringüberuzaun, ein verzweifelt durchtriebner Schelm! Werds in meinem Leben nicht vergessen, wie du des alten Schulmeisters halbes Dutzend Katzen engländertst. Seh' ihn immer noch mit der Brille auf der Nase; konnt's gar nicht begreifen, wer die Thiergen alle so niedlich gestutzt hatte.

Robert. War auch einer meiner Hauptstreiche: und zum Henker! hätt mich der Schulmeister damals erwischt, wär ich dir verzweifelt ins Gedränge gekommen. — Na, vorbey ist vorbey! Jetzt freu ich mich herzlich, daß ich dich wieder sehe, dich munter und frisch sehe, und das Gläsgen auf deine

Gesund-

Gesundheit ausstürzen kann. Sollst leben' Brüdergen!

Oswald. Gilt gilt! — Sag mir nur aber, wie du's in aller Welt angefangen hast, daß du so niedlich bey Leibe, so ein hübsch Wänstgen angelegt hast? — Warst ja sonst immer so ein windhundiger Hipperling?

Robert. Wie? — wie? — Durch ein Hälftgen, ein niedlich Weibgen; durch den Ehestand, Brüdergen!

Oswald. Wie? was? wärst verheyrathet?

Robert. Mit Leib und Seele!

Oswald. Hättst ein Weib dir an Hals gehängt?

Robert. Als du keine mehr finden wirst.

Oswald. Wärst ein Hahnrey worden?

Robert. Ha! Hab dir einen wahren Tugendspiegel, die Spadille aller Weiber erwischt.

Schönheit, Jugend,
Anmuth, Tugend,
Sind bey ihr vereint.
Fern von heucheln,
Lügen, schmeicheln,
Spricht sie wie sie's meynt.

 Mild,

Mild, gefällig,
Fromm, gesellig,
Stets voll Heiterkeit;
Sanft, nicht hitzig,
Artig, witzig,
Treu voll Zärtlichkeit.

Oswald. Bruder, da hast du einen Fund gethan, wie keiner vor und nach dir thun wird! — Hast recht: ist ein wahrer Matador! — Aber wo zum Teufel hast du den Phönix aufgetrieben? Hier wüßt ich dir auf 20. Meilen in die Runde keinen solchen Vogel.

Robert. Weiß dirs wohl, Brüdergen: desto mehr aber thu ich mir drauf zu gute, daß der rare Vogel an mich gekommen ist. — Nun, aber ich verdien dirs auch ein so braves Weib zu haben.

Oswald. Du? daß ich nicht wüßte! Bist dein Lebtage ein Bruder Lustig gewesen; liefst ja allen Mädgen nach.

Robert. Aber immer in Ehren, immer in Züchten! Hab nie ein Mädgen bey der Nase herumgeführt; war dir immer der ehrliche Robert: nun siehst du, jetzt kommt mir das all wieder ein.

Oswald. Aber sag mir doch, wo hast du denn das Wunderweibgen aufgefischt?

Robert. Je, sie kam auf unser Schloß als Kammerjungfer. Anfänglich dacht ich auch: Hm! sie ist doch nur so ein Zöfgen von gewöhnlichem Schlage, ob gleich das Gesichtgen nichts weniger als ein Alltagsgesichtgen war: aber zum Henker! ich sprech sie dir, und Blitz! weg war ich. — Das gieng dir Holter de polter in meinem Gehirngen, konnte dir nicht schlafen; schmeckte mir kein Bissen: kurz, ich war vom Kopf bis zum Füssen verliebt. — Wie mirs gegangen wäre, wenn mir das Mädel den Korb gegeben hätte, weiß ich dir nicht. Kurz, Bruder: jetzt bin ich der glücklichste Ehemann, auf Gottes Erdboden.

Ich lebe glücklich, frey von Sorgen,
Mir ist kein Fürst, kein König gleich;
Bin froh und heiter jeden Morgen,
Mein Weibgen ist mein Himmelreich.

* * *

Mir fließen zwar des Lebenstage
Nicht rauschend, doch vergnügt dahin;
Gelassen führ ich keine Klage;
Mir gnügt, daß ich zufrieden bin.

Oswald.

Oswald. Nun bey meiner Seele! da sollte man Appetit kriegen. — Daß die größten Schelme immer das meiste Glück haben! — Muß da so ein braves Mädgen so einem Schufft in die Hände laufen.

Robert. Wurmt dich das? — Aber wahrhaftig, Brüdergen, halt sie dir wie meinen Augapfel; trag dir mein Blandingen bald auf den Händen.

Oswald. Bland —?

Robert. dina!

Oswald. Blandina?

Robert. Blandina!

Oswald. Des Oberförsters Lorenz Tochter?

Robert. Die nemliche.

Oswald. Wär' deine Frau?

Robert. Ists.

Oswald. Ich fall aus den Wolken! — Blitz und der Hagel! mein Dingen?

Robert. Kennst' sie?

Oswald. Ob ich sie kenne? — Ist sie nicht lange genug hier auf dem Schloß gewesen? War ja die Gespielin unsrer armen verlornen Comtesse!

Robert. Hat mirs mehr wie einmal erzählt; und wenn sie wüßte, daß wir hier

wären,

wåren, wår' gewiß auch schon da: denn sie hat dir so eine heftige Lieb und Zårtlichkeit gegen mich, daß sie nicht 24. Stunden ohne mich seyn kann. — Aber was sagst du: verlorne Comtesse?

Oswald. Weißt nichts davon?

Robert. Nicht ein Sterbenswörtgen! — Ist sie todt?

Oswald. Ach daß sie's wåre! — Schlimmer als tod!

Robert. Schlimmer?

Oswald. Daß du nichts von der seltsamen Geschichte solltest gehört haben!

Robert. Wie sollt ich denn? — Bin ja mit meinem jungen Ritter immer herumgeschweift. Aber sag doch —

Oswald. Hast in deinem Leben nichts vom wütenden Heer und wilden Jåger gehört, der im Walde herumzieht, und braußt, und wütet?

Robert. O mehr als zu viel! Hab selber einmal ein Paar tůchtige Ohrfeigen gekriegt, als ich dir im Walde Holzåpfel naschen wollte.

Oswald. Hier, eine Meile vom Schlosse, liegt dir ein finstrer fürchterlicher Wald; da sind dir nun Båume drinnen, die gewiß

noch von der Sündfluth herstehen. Kannst dir nichts grauerlichers denken, als wenn man in den Wald tritt. Das überfällt einem gleich, und braußt, und weht und pfeift um einen herum, daß einem Hören und Sehen vergeht.

Robert. Glaubs! glaubs! vergeht mir jetzt schon! Nu, Brüdergen? nu?

Oswald. In diesem Walde nun spukt seit undenklichen Jahren das wütende Heer und der wilde Jäger; und Glock zwölfe wollt ichs keinem rathen, einen Schritt in den Wald zu thun. Blitz! eh er sichs versieht, steht ihm der Kopf auf dem Rücken. Hat schon manchem braven Burschen das Leben gekostet.

Robert. Daß ich nicht so ein verzweifelter Wagehals wäre! läßt sich mit dem Teufelszeuge nicht gut spaßen. Werde zu keiner Zeit in euren verwünschten Wald kommen; kannst dich drauf verlassen.

Oswald. Einmal nun geht unser Graf mit der jungen Gräfin auf die Jagd, es war just am Johannistag. Sie verliert sich von ohngefähr von der Suite, oder der Geist hat sie irre geführt; kurz, was geschieht:

schieht: unsre gute Laura war weggeputzt; führt sie der wilde Jäger auf und davon!

Robert. Sieht ihm sehr ähnlich dem Spitzbuben!

Oswald. Der Graf war voll Verzweiflung; er schrie, weinte, seufzte und wehklagte, daß es einem erbarmte. Wir machen uns auf, ziehn in den Wald, suchen und rufen und blasen, wenden alle Blättgen um: aber alles umsonst!

Robert. Das Herz hätt ich gewiß nicht gehabt.

Oswald. Einmal war ich just allein, wie er gezogen kam. Huch, das hättst du hören sollen. Erst ein rasender wütender Wirbelwind vorher, der mir alle Haare auf dem Kopfe in die Höhe trieb.

Robert. Ach ich bitte dich, Brüdergen, hör auf!

Oswald. Dann kam es in der Luft daher gewütet. Das war ein Toben und Pfeifen, und Bellen, und Blasen, und Klatschen, daß mirs eiskalt über die Haut lief.

Wie tobende Wellen,
Und rasende Winde,
Mit wildem Gekreische,

Und

Und schnaubendem Wüten,
Zog es im Sturme daher:
Ho! hi! ha! ho!
Braußt es das wütende Heer!

* * *

Mit dumpfem Geheule,
Und wildem Getümmel,
Mit wütendem Saußen,
Und käuchendem Schnauben,
Zog es im Sturme daher:
Ho! hi! ha! ho!
Braußt es das wütende Heer!

Robert. Ums Himmels willen, es wird mir brühheiß! Sag um aller Welt willen: kamst du da ganzbeinicht davon?

Oswald. Wie mirs zu Muthe war, wie ich gezittert, was ich für Angst ausgestanden, kannst du dir denken. — Doch höre nur: am Eingange des Waldes, steht seitwärts ein alter hoher Thurm, der gewiß seine paar tausend Jahr auf dem Buckel hat. Dieser Thurm nun, ist seit ewiger Zeit der Aufenthalt aller Krähen, Eulen, Käutzgen und Fledermäuße in der ganzen Gegend.

Robert. Richtig! das ist eben solch Teufelsgeschmeiß, den ich allen nicht übern Weg traue. Weiß gar ein schön Geschichtgen von so einem raren Thiergen aus dem Thurme. Hör nur:

Romanze.

Graf Siegfried einst in Welschland kam,
Vors Schloß zum finstern Thurm:
Flink ihn ein braunes Mädgen nahm,
Schlang sich um seinen Arm:
Und führt ihn schnell,
In Zimmer hell,
Gar herrlich ausgeziert.

* * *

Hier saß wie eine Rose roth,
Ein junges Fräulein zart,
Sprach: stille meine Liebesnoth,
Und sey mir, Trauter, hold;
Und streichelt' ihn,
Und küßte ihn:
Der Graf ward bald besiegt.

* * *

Er blieb im Schloß die ganze Nacht,
Und pflag sich wonniglich:

Kaum graut der Tag als er erwacht,
Und sieht sein Fräulein zart,
Verwandelt sich,
Gar fürchterlich,
In eine Fledermaus!

Wer sich nun mit so einer saubern Prinzeßin einließe! Glaub mir sicher: all das befiederte Zeug in eurem Thurme, ist dir um kein Haar besser. — Doch wie wards denn weiter?

Oswald. In diesem Thurm ist unsre arme junge Gräfin eingesperrt.

Robert. Eingesperrt? — Ach das ist entsetzlich! — Ist denn gar kein Mittel sie daraus zu befreyen?

Oswald. Ja da steckt eben der Knoten! Tausend Versuche sind schon gemacht; mehr als 20. Personen haben schon ihr Leben darüber verloren: aber alles umsonst. Vier junge Ritter, welche nach und nach hier ankamen, und sich um die junge Gräfin bewarben, haben, so brav und tapfer sie waren, ihr edles Leben verloren. — Kaum nahten sie sich dem Thurme, als sich ein schrecklicher Sturmwind erhob, die Erde bebte, eine dicke Wolke riß sie mit sich fort,

und man fand endlich ihren Körper todt und zerstümmelt wieder. — Was der Graf dabey aussteht; wie er jammert und klagt, ist nicht zu beschreiben. Er wollte es niemals zugeben, daß noch jemand sein Leben für sie wagte: aber die edlen Jünglinge waren wie verblendet; kaum sahen sie das Bildniß der Gräfin, als sie Tod und Gefahr verachteten, und muthig sich dem Ungeheuer aufopferten.

Robert. Ach die armen Jungen! das hätt' ich nimmermehr gewagt, und wenn man mir die Gräfin selbst angeboten hätte.

Oswald. Aus Dankbarkeit hat ihnen der Graf hier diese Monumente errichten lassen, zum ewigen Andenken ihrer Tapferkeit und Liebe.

Robert. Schade für euer Andenken, wenn das Beste, was man in der Welt hat, das bisgen Leben fort ist. Seh es schon, daß ich mich nicht zum Ritter geschickt hätte; dergleichen Art von Großmuth und Tapferkeit würde niemals meine Sache seyn. — Muß der Spitzbube vom Jäger nicht sein Freudgen haben, wenn die braven guten Ritter da angezogen kommen, und er so sein Müthgen kühlen kann. — Werds säuber-

lich bleiben lassen, jemals in deine Hände zu fallen, mein sauberer Herr Geist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Rosina.

Rosina. Ach lieber Robert! welche traurige Neuigkeit! —

Robert. Traurige Neuigkeit? — Liebstes Rosingen!

Rosina. Daß ich ihn mit meinen Thränen bewegen könnte!

Robert. Thränen? — Ach ich bitte — ich sterbe vor Angst!

Rosina. Dein Herr, der junge Ritter —

Robert. Nun?

Rosina. Will mit Gewalt in den Wald; will das Fräulein erretten —

zugleich.
Robert. In den Wald? — ich bin verloren!
Oswald. In den Wald? — seinem Tod entgegen?

Terzett.

zugleich.	Rosina. O könnten Trähnen, Robert. Bitten und Flehen Oswald. Retten, ihn retten vom Tod!

Rosina. Schreckliche Stunde!
Da er dich sahe,
Trauriges, reizendes Bild!

Oswald. Wehe dem Armen!
Er ist verloren,
Ewig, auf ewig dahin!

Robert. Höre mein Klagen,
Rette dein Leben,
Fliehe, o fliehe den Wald!

Alle drey zugleich.	O könnten Trähnen, Bitten und Flehen Retten, ihn retten vom Tod!

Robert. Daß wir auch den verzweifelten Einfall haben mußten, hieher zu kommen! — War da so froh, war mir so wohl; freute mich so auf die guten fröhlichen Tage. — Wenn das der gute Vater wüßte, daß sein Söhngen, seine einzige Hoffnung, der edelste, tapferste, bravste Ritter im Lande hingeht, sein schönes Leben so aufzuopfern!

— Aber ich kenn ihn schon; er ist so ein verzweifelter Wagehals; er gäb sein Leben um eine Nußschaale, wenn er sichs in den Kopf gesetzt hat.

Rosina. Wir müssen alles anwenden, ihn davon abzuhalten. Du mußt ihn zureden, Robert.

Robert. Hat sich sein Zureden, sein Abhalten! Kenn ihn ja: wenns auf eine halsbrecherische Arbeit ankommt, da reißt's ihn fort ohn alle Barmherzigkeit!

Oswald. Just wie die braven Ritter hier, die ihr Leben so gern verloren; dauern mich immer noch!

Rosina. Ach die guten Kinder! darf gar nicht daran denken. — O Laura! arme verlorne gute Gräfin! wüßtest du, daß sich so viel edelmüthige Jünglinge so großmüthig für dich aufopfern. — Seh sie immer noch vor mir, die schönen Ritter! so verliebt, so voll Müth, so schön! (zeigt mit der Hand auf die Bilder.)

Dieser sanfte gute Junge
War zur Liebe ganz gemacht;
Blond sein Haar, die Rosenwange
War der Sitz der Zärtlichkeit:

Aber

Aber dieser wilde
Tapfre finstre Ritter,
Glich an Feur und Muthe
Ganz dem Kriegesgotte:
Doch Sie sind dahin!
Klagt, o klagt den Edlen!
Ach sie sind dahin!

Seht, o seht hier diese Mine,
Diese reizende Gestalt,
Dieses seelenvolle Auge,
Diesen Blick voll Redlichkeit:
Aber dieser rauhe
Deutsche bidre Ritter,
Ernst von Wort und Thaten,
Stahl geschwind die Herzen:
Doch sie sind dahin!
Klagt, o klagt den Edlen!
Ach sie sind dahin!

Robert. Bitte dich, liebes Rosingen, mach mich nicht weichherzig; ist mir so seelenbang! — Ach es ist mir nicht anders, als säh ich meinen armen Ritter schon in Lüften dahin fahren!

Oswald. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren. — Wir haben hier einen alten Wahrsager, der den Leuten zukünftige Dinge so leicht vorher sagt, als wenn er die Zeitung läse.

Robert. Ja, das wird eben so ein verzweifelter Schwarzkünstler seyn, der so sein Wesen mit dem Geistervolke treibt.

Oswald. Ist ein alter ehrwürdiger Mann, mit einem großen grauen Barte.

Robert. Ganz recht: ist sicher so ein Teufelskerl.

Oswald. Der hat nun prophezeyt, daß die junge Gräfin auf eine wunderbare Weise befreyt werden würde; und das hat uns noch immer getröstet. Vielleicht ist der glückliche Zeitpunkt nahe!

Robert. Ja doch, ja; verlaß dich nur darauf! — Ach! ist mir so eng ums Herz; kann keinen Athem holen. — Wenn ich nur nicht etwa selbst mit ins Gedränge komme! — Ach wenn mein gutes armes Weibgen wüßte, in welcher verzweifelten Lage ich wäre: wär sicher schon da, ihr trautes Männgen zu trösten. — Aber sieh! — Lupus in fabula. — Da ist sie richtig!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Blandina.

(Einander wechselsweise umarmend.)

Robert. Mein bestes Weib!

Blandina. Mein liebster Mann!

Robert. Du hier? mir nach? — Gutes treues Herzensweibgen!

Blandina. Ach! es ließ mir keine Ruhe; ich mußte dir nach! Es war mir so bang. —

Oswald. Blandingen! — Kennst mich nicht mehr?

Blandina. Ach guter Oswald! liebstes Rosingen! meine alten Freunde, meine Gespielinnen! grüß euch tausendmal! — Gutes Rosingen, laß dich küßen!

Rosina. O du gutes liebes Weibgen! was sich hier alles verändert hat! —

(reden heimlich mit einander.)

Oswald. Hast recht, Bruder; ist ein Weibgen wie ein Engel. Welcher Änstand! welche Reize! —

Robert. Und ihre Tugend, ihre Treue?

Oswald. Sieh ich gesteh dirs aufrichtig, ob du gleich mein Freund bist: das Weibgen gönn ich dir nicht.

Robert. Was mir das wohl thut; wie mich das kützelt!

Blandina. Ich erstaune über diese Nachrichten. Die arme junge Gräfin, die ich so oft auf den Armen getragen habe, entführt, von einem Geist gefangen? Entsetzlich! entsetzlich! — O könnt ich ihr helfen! —

Sieh diese Trähnen,
Hör meine Klagen:
Befrey befreye
Die holde Schöne,
Wilder tyrannischer Geist!
Ich hör sie klagen,
Seh ihre Trähnen,
Ihr ängstlich Stönen:
Befrey befreye,
Die holde Schöne
Von ihren Banden
Wilder tyrannischer Geist!

Oswald. Ha! da seh ich den Grafen mit dem jungen Ritter kommen; sie sind in tiefer Unterredung.

Robert. Laßt uns gehn, Kindergen; und wenn ihr mich liebt, so wendet alles mit mir an, daß mein Herr zurück bleibt. —

Rosina. O wenn es möglich wäre! aber ich fürchte es ist alles umsonst — Armer Ritter!

Blandina. Arme Gräfin!

(gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Conrad und Albert. (ein Portrait in der Hand begierig betrachtend.)

Conrad. Daß ich es auf immer vernichtet hätte! — Geben Sie Ritter, geben Sie mirs zurück! — Ich will sie vertilgen diese fürchterlichen Reize; will nicht mehr Blut auf mein Haupt, auf das Haupt meiner unglücklichen Tochter häufen. Bin ich nicht schon unglücklich genug? Soll ich noch mein Elend durch den Tod so vieler braven Söhne, solcher großmüthigen edeln Jünglinge vermehrt sehen? — Hier — hier stehen sie die traurigen Denkmäler deiner Vorgänger. — Schau, guter Jüngling, schau! — Eben so tapfer, eben so großmüthig, eben

so

so verblendet wie du, trotzten sie dem Tode, und wurden Opfer jenes fürchterlichen Dämons. — Ach! daß ewige Dankbarkeit und Liebe Euch zurück rufen könnte, geliebte Schatten hoffnungsvoller Söhne! — Liebster Albert! Freund! Sohn! wie soll ich dich nennen! höre mich; hör den bedrängten Vater: gieb mirs zurück das traurige Bild, gieb mirs zurück!

Albert. Lassen Sie mich, lassen Sie mich an diesem göttlichen Reize hangen, ihn in mich saugen, um ewig, ewig mit ihm vereint zu seyn!

Conrad. Es ist Gift, mein Sohn, den du so gierig hinunter schlingst; er wird dich tödten.

Albert. O er tödte mich! er tödte mich! — Für sie zu sterben, für solch ein Mädgen zu sterben: welche Wollust!

O ihr seeligen Gefilde!
Nur vereint mit diesem Bilde,
Stürb ich gern den Wonnetod!
An der Brust des treuen Gatten,
Gieng ich gern ins Reich der Schatten,
Ruhig nach Elisium.

Ich

Ich sollte zagen?
Um dieses Leben,
Für solche Reize
Nicht hinzugeben?
Nein, holde Schöne,
Gern geb ichs hin!
O ihr seeligen Gefilde!
Nur vereint mit diesem Bilde,
Stürb ich gern den Wonnetod!
An der Brust des treuen Gatten,
Gieng ich gern ins Reich der Schatten,
Ruhig nach Elisium.

Conrad. Armer verblendeter Jüngling! — Glaube nicht, daß dein Edelmuth, deine Tapferkeit über diesen barbarischen Feind siegen wird. — Hier ist menschliche Kraft vergebens. Du wirst deinen Tod finden, und meine arme Tochter wird eben so unglücklich wie jetzt seyn.

Albert. Kann ich sie nicht retten; nicht ihrem gebeugten Vater zurückgeben: so will ich wenigstens für sie sterben.

Conrad. Um den Vater noch tiefer zu beugen? — Grausamer Jüngling! —

Albert. Und würd ich so glücklicher seyn? — Wenn ich so mein Leben hinseufze, hinwelke

welke in nagendem Harm? — niedergedrückt endlich von jammernder hofnungsloser Liebe, falle wie das Blatt im Herbst? — Nein, geliebtes Mädgen, nein, Laura! dieß Blut fließt für dich, und gern, gern opfr' ichs dir! — Ha! ich seh sie, ich seh sie! sie streckt in jammernder Angst ihre Arme nach mir aus: Hilf mir, guter Jüngling, hilf! — Ich komme, ich komme! rette dich oder finde den Tod!

Conrad. Wirst ihn finden und sie doch nicht retten! Ach du kennst noch nicht die Macht des Ungeheuers, dem du trotzest! — Höre mich, höre mich, mein Sohn; laß mein Bitten, meine Trähnen dich zurück halten!

Höre den bittenden Vater;
Schone, o schone dein Leben,
Bleib, ach bleib zurück!
Edler Jüngling, bleib zurück!
Schon hör ich das tobende Rasen;
Schon krachen die schrecklichen Donner;
Schon brauset der wütende Sturm!
Da fuhr ein Blitz!
Er schlägt ihn nieder:
O kehre wieder!
Bleib zurück!
Edler Jüngling, bleib zurück!

Albert.

Albert. Es ist umsonst! — Ein unwiderstehliches Schicksal reißt mich fort. — Ich muß in den Wald; fort, fort zu dem Thurm, noch diese Nacht! — Seys Leben oder Tod, was mich erwartet! — Lassen Sie mich, theurer Vater, lassen Sie mich! — Haben Sie Mitleid mit meiner Liebe! — Ach diese göttlichen Reize verdienen tausend Leben! — Sehn Sie nur, sehn Sie nur, dieses himmlische Lächeln, diesen unwiderstehlichen Zauber —

Conrad. (Die Hände faltend, hin und her gehend.) Ha der grausamen Verblendung! — Er rennt hin ins Verderben, opfert sich auf: und ich der grausame Vater seh es; laß es geschehen; nehme seine Seele auf mich? — Nein, nein; höre mich noch einmal, edelmüthiger Jüngling: Es ist Zauber in diesem Bilde, Täuschung, die dich blendet, dein Verderben befördert. Nie besaß meine unglückliche Tochter solche Reize; nie diese Blicke, die dich so berauschen, dein Gefühl betäuben, und dein armes Herz gefangen nehmen.

Albert. — Wie? — Ein Vater kann seine Tochter hassen? zugeben, daß sie das Opfer eines teuflischen Wesens werde? —

Ha!

Ha! hört ich nicht selbst: — noch zween Tage, und sie ist auf immer dahin!

Conrad. O er kennt sie, er kennt sie die Macht der väterlichen Liebe! — Was kann ich, was kann der arme Vater? — weinen, sein trauriges Schicksal beweinen —

Albert. Ha, diese Trähnen! — Ich werde sie abwischen; sie werden auf immer versiegen.

Conrad. Und dem Vater das Herz brechen. — Ritter! guter Jüngling! — Hast du keinen Vater! —

Albert. Wollen Sie mirs Herz zerreißen?

Conrad. Erweichen, erweichen! — Er wird mir fluchen, seinen Sohn von meinen Händen fodern; mich anklagen und sterben!

Duett.

Conrad. Ha! ich hör ihn ängstlich rufen:
Mein Sohn! mein Sohn!
Wo ist mein Sohn?

Recitativ.

Ich will ihn sehn,
In diese Arm ihn schließen;
Mein sinkend Haupt

An seine treue Brust,
Ans Herz des Sohnes legen;
Ihn seegnen und dann sterben!

Ha! ich hör ihn ängstlich rufen:
Mein Sohn! mein Sohn!
Wo ist mein Sohn?

Albert. O mein Vater schone, schone!
Verzeih dem Sohn;
Verzeih, verzeih!

Recit.

Ha welcher Kampf!
Wie tobts in dieser Brust!
Wie schwankt das arme Herz! —
Hier zieht ein holdes Mädgen,
Mit Zauberreiz
Mich mächtig zu sich hin;
Dort ruft der Vater:
Bleib, o Sohn, zurück! — —
Doch — dieser Blick,
Und dieses Lächeln —
— Ich komm ich komme!
Es siegt die Liebe!

O mein Vater schone schone!
Verzeih dem Sohn;
Verzeih, verzeih!

Conrad. Ha! du rennst in dein Verderben.
Albert. Ich will gern aus Liebe sterben.
Conrad. Solt ich diesen Jammer sehn?
Albert. Ach! wär dieser Tod nicht schön?

zugleich. { Conrad. Mein Geliebter!
Albert. O mein Vater!
Conrad. Bleib zurück, ermanne dich
Albert. Bald, o bald verlaß ich dich! }

(Conrad geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert allein.

Edler, großmüthiger Mann! — Und ich sollt es minder seyn? — sollte nicht alles daran wagen, dir die Tochter zu retten? — Ach die Tochter! die Tochter! — Hier liegts! — Nicht Großmuth ists: Liebe, Liebe! — Ha! wie mirs Herz schlägt! — Ists Ahndung der Freude oder des Jammers? — (die Monumente betrachtend.) —

Ach

Ach meine Freunde! bald, bald ists entschieden; bald euer Bruder oder Rächer!

Sechster Auftritt.

Albert und Robert.

Robert. Ach Herr Ritter! was hab ich gehört?

Albert. Hast du's gehört?

Robert. Leider! leider! — Wollen in den Wald?

Albert. Noch diese Nacht.

Robert. Ihr edles Leben aufopfern?

Albert. Meine Pflicht erfüllen; die Unglückliche retten.

Robert. Aber, gnädger Herr, haben Sie auch bedacht, was Sie für einen Feind vor sich haben? — Ah zum Henker! da werden Sie wenig Ruhm davon tragen! — Mit einem Geist anzubinden; das ist was Entsetzliches!

Albert. (Das Portrait zeigend.) Für solch ein Mädgen?

Robert. Ein gutes rundes Mädgengesicht: weiter nichts.

Albert. Nichts? — Nichts in diesen Augen? in diesem Blick?

Robert. Sind ein Paar hübsche blaue Augen, die meine Frau viel besser hat.

Albert. Dieses himmlische Lächeln, dieser bezaubernde Mund, dieses unwiderstehlich Schmachtende? —

Robert. Ist die Alltagsmine meiner Frau.

Albert. Niederträchtiger!

Robert. Je, gnädger Herr, rechnen Sie denn für die Liebe nichts? Kommt Ihnen freylich alles bezaubernd vor, was ich nur gewöhnlich finde. — Weiß ja wie's Verliebte machen.

Da giebts Schmachten und Verlangen,
Zauber auf den Rosenwangen,
Lieb und Reiz in jedem Blick:
Doch kaum ist das Herz gefangen,
Schwindet Zauber und Verlangen,
Und nur Reue bleibt zurück.

Wird Ihnen eben nicht besser gehen, gnädiger Herr!

Albert. — Ich verzeihs dir. — (nach der Uhr.) Jetzt ists Neune; in einer halben Stunde halte dich bereit.

Robert. Wie? — was? — ich soll mit?

Albert. Ganz natürlich.

Robert. Mit? mit in den Wald?

Albert. Ja.

Robert. Ach! das kann vermuthlich Ihr Ernst nicht seyn?

Albert. Ha! mit dir zu spaßen?

Robert. Ach, allerliebster Herr Ritter! da würd ich eine erbärmliche Rolle spielen. — Geister sind niemals meine Sache gewesen.

Albert. Bist du ein Mann? fürchtest dich?

Robert. Aber ums Himmels willen bedenken Sie doch! es geht auf Tod und Leben. — Ist wahrhaftig kein Spaß. Das bisgen Leben ist mein ganzes Vermögen.

Albert. Und ich?

Robert. Ist ganz was anders. — Sie können sich an der Liebe wieder erholen. — (umfaßt seine Knie) Lassen Sie sich erweichen, bleiben Sie zurück! — Bedenken Sie doch, mit wem Sie zu thun haben; sind sicher schon vor Mitternacht im Reiche der Todten. — Da sehn Sie nur diese Herren hier an; waren eben solche verzweifelte Wagehälse.

Albert. Genug! — du kannst zurück bleiben. — Ich irrte mich in dir. — Da — nimm diese Uhr und diese Börse zum Andenken.

denken. — Ich danke dir guter Junge für deine treuen Dienste. — Kanns freylich nicht verlangen, daß du dein Leben mit mir wagen solltest. — Wenn ich todt bin, gieb diesen Brief meinem geliebten Vater; sag ihm: sein Sohn sey muthig in den Tod gegangen, muthig für die Tugend und Liebe; — sag ihm —

Robert. Ach das bricht mirs Herz! — Denken Sie, das ich so eine schurksche Seele habe? — Nein, ich gehe mit, ich gehe mit: — Will Tod und Gefahr mit Ihnen theilen. Geh mirs wie es wolle! — Will mirs niemals nachsagen lassen, daß ich meinen guten Herrn noch in seiner letzten Stunde verlassen habe. — Ich bin bereit.

Albert. So bist du brav! — Nur Muth gefaßt! — Mein Herz sagt mir, daß ich glücklich seyn werde. — Sieg oder Tod! (Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Robert allein.

Aber mein Herz sagt mir ganz was anders: — Puh! — ist mirs doch so warm, so

so ängstlich; weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf steht. — Ach die Herzensangst bedeutet nichts Gutes! — Es ist mein Letztes; ich seh es aus allen Umständen. — Mit meiner verzweifelten Großmuth hab ich mich da in einen schönen Handel eingelassen. Hätts hübsch bleiben lassen sollen; ist nur so eine Sache für große Leute; unser einen kleidet so eine vornehme Tugend gar nicht, und kommt auch bey meiner Seele nicht viel dabey heraus! — Freylich klingts gar hübsch, wenns heißt: Hier liegt Hans Robert, getreuer Waffenträger bey dem edlen Ritter Albert; er opferte großmüthig sein Leben auf, als sein Herr im Kampf mit einem Geiste das seinige verlor: Aber schade für den Nachruhm! ein Tag lebendiges Leben ist mir lieber als hundert Jahre Nachruhm.

Schade für das Hinter drein!
Ach das arme bisgen Leben,
Ist ein Husch, ein Augenblick!
Für den Ruhm es hinzugeben:
Welch ein trauriges Geschick!
Hier für Nachwelt schon zu sorgen
Mag ein Thor: ich danke schön;
Bin ich helter jeden Morgen,
Mags denn wie es wolle gehn!

Achter Auftritt.

Robert, Blandina, Oswald, Rosina, (alle auf ihn zu.)

Blandina. Ach was hab ich gehört!
Oswald. Ach mein lieber Freund!
Rosina. Ach guter Robert! } zugleich.

Robert. Lieben Kindergen, ich bitt Euch ums Himmels willen, macht mich nicht wehmüthig.

Blandina. Liebstes Männgen!

Robert. Ach Blandingen!

Blandina. Soll dich verlieren?

Robert. Ist einmal nicht anders!

Blandina. Willst fort, mich verlassen?

Robert. Das Schicksal — die Nachwelt — die Großmuth —

Blandina. Ach schade für Schicksal, Nachwelt und Großmuth! — Bleib! bleib! ich lasse dich nicht fort; darfst dein zärtliches getreues Weib nicht verlassen! — Ach! ich würde — — dich nicht überleben!

Blandina. Habe Mitleid,
Hab Erbarmen!

Aus

Aus meinen Armen
Darfst du nicht.

Robert. Hätt das Schicksal
Nur Erbarmen,
Aus deinen Armen
Flöh ich nicht.

zugleich.
Bland. Mein trautes Männgen
Schon zu verlassen:
Das dacht ich nicht!
Robert. Mein gutes Weibgen
Schon zu verlassen:
Das dacht ich nicht.
Für dich zu leben,
Bland. Mit dir zu sterben,
Beyde. Wär meine Pflicht.

Blandina. Ja, ja, ich will mit; mit dir Tod und Gefahr theilen.

Rosina. Bitt' dich Blandingen!

Oswald. Welche Liebe!

Robert. Ach das gute Herz! — Aber Kind, red' mir nicht von solchen Dingen! — Könntest mir einen schönen Spaß machen, und dich auch vom Bruder Raubvogel wegputzen lassen. — Nein, nein, bist kein Braten für ihn.

Bland. Aber ich werds nicht überleben; werde mich zu Tode grämen.

Robert. Denk philosophisch, liebes Blandingen. Fasse dich so gut du kannst. — (er weint.) Nimm dir ein Beyspiel an mir. — — Ich danke dir für — deine Liebe — für deine Treue — für deine Zärtlichkeit —

Bland. (weint.) Wer mirs hätte sagen sollen: du gehst, um dein Männgen, dein Robertgen das letztemal zu sehen. — Nein, ich hätts nicht geglaubt.

Robert. So ein braves Weib im Stiche zu lassen!

Bland. So einen guten Mann zu verlieren —

Robert. So ein Ausbund der Treue —

Bland. So ein Muster der Ehrlichkeit —

Rosina. Kindergen faßt Euch; kann vielleicht besser gehen als Ihr denkt.

Oswald. Freylich! freylich! — hat noch niemals ein Waffenträger dabey das Leben verloren; sind alle mit heiler Haut davon gekommen.

Robert. (springt auf) Wie? Was? — ists wahr? — Nein sag Brüderchen: sind alle mit dem Leben davon gekommen?

Oswald. Frisch und gesund.

Robert. Haben den Kopf nicht verloren?

Oswald. Nicht ein Haar!

Robert. Ha! lustig! lustig! Schade für ein bisgen Furcht! — Ha! nun geh ich getrost mit; will mir was versuchen. — Mag nur kommen der saubere Patron, mag nur kommen; werd ihm die Wege treflich weisen! —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und der Mohr.

Robert. — Ah! — ah ich bin des Todes! — Habs so böse nicht gemeint, allerliebster Herr Geist! — Werde mich wohl hüten, Ew. Excellenz etwas in Weg zu legen. — Ach! ist niemals meine Sache gewesen, mich mit jemand herum zu schlagen.

Oswald. Je, es ist ja der Mohr!

Robert. Mohr?

Oswald. Von unserm Grafen.

Robert. (sich vor die Stirne schlagend.) Das war dumm!

Oswald. O über den furchtsamen Hasen!

Mohr.

Mohr. Sein Herr der Ritter läßt ihm sagen, sich augenblicklich bereit zu halten; er wird gleich kommen ihn abzuholen.

Robert. Hättst dir die Mühe ersparen können. Da ist er schon. (Mohr geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Conrad und Albert.

Albert. Nein, mein theuerster Graf, mein Entschluß ist unveränderlich. — Ich gehe um sie zu befreyen, oder zu sterben.

Conrad. Nun so geh, tapfrer Ritter, und siege! Mein Herz folgt dir, und die brünstigsten Wünsche für dein Leben begleiten dich.

Albert. Komm ich zurück, bin ich glücklich —

Conrad. Bist du mein Sohn, mein Retter, mein Alles. — Und du, guter Robert, begleitest deinen Herrn?

Robert. Hab es versprochen, gnädigster Herr!

Conrad. Rechne auf meine Erkenntlichkeit. — Bald ist sie da die fürchterliche

Stun-

Stunde, die mich glücklich oder auf immer elend macht.

Albert. Glücklich, glücklich! mein Herz sagt mirs.

Conrad. O daß es wahr redete! — Komm mein theuerster Sohn in meine Arme. — Nimm meinen Seegen, meine ewige Liebe mit dir, und sey glücklich.

Albert. Mein Vater!

Robert. Nun liebes Blandingen leb wohl!

Bland. Ach Herzensmänngen! — (weint)

Robert. Brüdergen, Rosingen, lebt wohl Kindergen! — Wenn ich Euch nicht wiedersehe.

Rosina. Ganz gewiß, guter Robert.
Oswald. Nur muthig, Bruder, nur muthig! } zugleich.

Sextett.

Albert. Ich geh mit Freuden,
Muthig zum Streiten,
Ruhig zum Tod.

Conrad. So gehn mit Freuden
Helden zum Leiden,
Sieger zum Tod!

Robert. Könnt ichs vermeiden,
Ich gieng mit Freuden
Nicht in den Tod!

Blandina. Ach kurze Freuden!
O herbes Leiden!
O banger Tod!

Oswald. Geh Freund mit Freuden
Standhaft zum streiten;
Und troz' dem Tod!

Rosina. Des Lebens Freuden,
Verfolgen Leiden
Bis in den Tod.

Conrad. O mein Geliebter
Lebe wohl!

Albert. Mein theurer Vater
Lebe wohl!

Bland. Mein süßes Männgen
Lebe wohl.

Robert. Ach bestes Weibgen
Lebe wohl!

} alle zugleich.

Rosina.

Rosina. Mein lieber Robert
Lebe wohl!
Oswald. Nun guter Junge
Lebe wohl!
} alle zugleich.

(Der Ritter und Robert gehn nach einer Seite und die übrigen nach der andern ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Der Wald, am Ausgange desselben ein alter hoher Thurm. Gräfin Laura im Thurme hinter einem mit Gittern verwahrten Fenster. Es ist Nacht. Mondschein.

Laura im Thurme.

Traurig und verlassen,
Klag ich meine Leiden
Oeden Wüsteneyen:
Ach kein Lüftgen weht mir Freude zu!
Nagender Kummer,
Tödtender Jammer,
Stechender Schmerz,
Brechen, o brechen das Herz!

* * *

Selbst der Freund der Leiden,
Ach! der sanfte Schlummer
Flieht mein banges Laager,
Raubt mir auch des Traumes Schattenglück!

Aengst-

Aengstliche Klagen,
Seufzer und Thränen,
Tödtlicher Schmerz,
Brechen, o brechen das Herz!

Zweyter Auftritt.

Albert und Robert.

Sobald diese auftreten, verhüllt eine Wolke den Thurm, in welchem Laura gefangen ist. Der Mond verdunkelt sich.

Robert. — Ah! — Da sind wir nun in dem verwünschten Walde! — Ich glaube gar nicht mehr, daß wir auf festem Erdboden wandeln; denn es ist mir nicht anders, als ob ich auf Luft herumspatzierte.

Albert. Ha! hörtest du sie? — hörtest du die traurig klagenden Töne der göttlichen Laura? — Ach daß der neidische Mond so schnell mir seine Stralen entzog!

Robert. Trauen Sie nicht so geschwind; ist sicher der Geist, der uns dadurch in einen Hinterhalt locken will, um (er bläst mit dem Munde.) — uns das Lebenslicht auszubla-sen.

Albert. Nein, nein, sie war es! — Es durchdrang meine Seele; ein bebender Schauer durchlief alle meine Adern. — Wo bist du Laura? wo bist du? — Noch einmal laß mich deine Stimme hören! — Er kommt, er kommt dein Retter!

Laß Geliebte noch einmal,
Mich die Zauberstimme hören!
Sieh, er kommt, er kommt dein Retter,
Bald zu enden deine Quaal!
Stille deine bangen Klagen,
Trockne deine herben Thränen;
Dich zu erretten
Geb ich mein Leben;
Wag ich, o wag ich mit Freuden den Tod!
Laß Geliebte noch einmal,
Mich die Zauberstimme hören;
Sieh, er kommt, er kömmt dein Retter,
Bald zu enden deine Quaal!

Robert. Herr Ritter, ich hätte schwören wollen, daß ich vorhin etwas wie ein Thurm hier herum gesehen hätte. — Wenn uns der Mond nicht den verzweifelten Spaß gemacht hätte, sich so zeitig aufs Ohr zu legen; hätten wir sicher hier eine Entdeckung gemacht.

Albert.

Albert. Wohl sahe ich ihn: aber sobald wir uns näherten, floh der Mond; und Dunst und Nebel verhüllten den Thurm.

Robert. Haben Recht; ist mir lauter Nebel vorn Augen. Aber da sehn Sie doch, mit wem wir zu thun haben. — Je solche blaue Dünste sind so einem Patrone nur ein Morgenbrod.

Albert. Ich muß hin; hin in diesen Dampf! vielleicht —

Robert. (hält ihn zurück.) Ach mein lieber Herr! ich bitte Sie um alles in der Welt, bleiben Sie zurück! da wären wir beyde in der Viertelstunde kalt. Sehn Sie denn nicht, daß da der Geist recht sein Nest hat? — Ach, — ach Barmherzigkeit! — jetzt kommts!

(Es erhebt sich ein Sturm mit Donner und Blitz; denn hört man von weitem von einem Chor wilder Stimmen folgenden Gesang.)

Heraus, o wütend Heer zur Jagd!
Es tönet die Stunde der Mitternacht;
Tarah, hussa, tarah!
Durchschneidet im Sturme die Lüfte,
Raßt über Wälder und Klüfte;

Macht fürchterliches Jagdgeschrey:
Hau, ho, hurra, ho!

(wilde Gewirr, dumpfes Geheul, Bellen der Hunde, und Blasen der Jagdhörner; denn hebt der Gesang wieder an.)

Es kommt, es kommt das wilde Heer,
Schrecklich mit Donnern und Blitzen einher;
Tarah, hussa, tarah!
Durchsaußet im pfeifenden Winde,
Die Wüsten, die Berge, die Schlünde;
Führt Grausen und Schrecken herbey:
Hau, ho, hurra, ho!

(Das Gewirr beginnt von neuem, und verliert sich nach und nach. Robert ist während dieses Gesangs äußerst ängstlich und erschrocken, und steht wie versteinert.)

Robert. Wo bin ich? — wie ist mir? — leb ich? — Ach wo willst du mit mir hin? — Laß mich los, laß mich los! Hab dir ja in meinem Leben nichts gethan! — mein Herr ist daran Schuld; ich wär sicher nicht hieher gekommen. —

(Er

(Er wendet sich nach einer Seite, horcht, und macht das Geschrey nach.)

Tarah, hussau, tarah! — Allerliebst! allerliebst! es schwindelt mir der ganze Kopf noch davon.

Albert. Bist du toll?

Robert. Ach lieber Herr Ritter! sind Sie noch da? — War mir nicht anders, als ob ich Sie in der Luft dahin fahren sähe.

Albert. Ich glaube, du hast den Verstand verloren.

Robert. Wärs denn ein Wunder? — Wer hier seine fünf Sinne behält! — Aber da sehn Sie's doch: da sitzen wir nun in der Qvetsche! Und wer wird denn das Bad aussaufen müssen, als ich? — Sie machen sich den Henker draus; Sie gehn ins Zeug hinein, und hausiren mit dem bisgen Leben herum, als obs gar nicht alle werden könnte: — aber ich armer Schlucker, sitze da zwischen Thür und Angel, und werde auf so eine jämmerliche Weise aus der Welt gejagt.

Albert. Feiger! wer thut dir denn was? Bist ja frisch und gesund.

Robert. Ja, ja, wie lange wirds denn noch werden, so gehts Heydi davon! Lieber Herr Ritter, wenn Sie noch einen Tropfen

Barmherzigkeit haben, so lassen Sie uns umkehren!

Albert. Zogs nicht dahin?

Robert. Freylich, freylich: also ist hier die Passage noch frey. — Kommen Sie, kommen Sie!

Albert. Ich muß ihm nach; sie retten oder sterben! Komm!

(Albert geht ab.)

Dritter Auftritt.

Robert allein.

Herr Ritter! Herr Ritter! bst, bst! Hören Sie doch! wo wollen Sie denn hin? — Ach das ist was Entsetzliches! Da geht er fort; geht fort bey meiner armen Seele, als ob er zum Tanze gienge! — Aber wie wirds mir denn nun gehn? — Hier in der Mitternachtsstunde allein im Walde, wo man nicht einen Augenblick des Lebens sicher ist? — Da bin ich schön in der Patsche! — daß mir auch der Teufel den verwegnen Gedanken eingeben muß mit zu gehen! — Aber so gehts: hoch macht schwindlich! Trift so wahr ich lebe aufs Pünktgen ein. — Was

mach

mach ich nun? — Nach kann ich nicht; das ist pur unmöglich! Will ich umkehren, bin ich eben so wenig sicher, daß mir der Hokus pokus nicht auf den Nacken kömmt.

Ach was thu ich!
Geh ich? bleib ich?
Hier und da und dort ist Tod!
Hier sterb ich vor Zittern und Zagen,
Dort kriegt mich der Jäger beym Kragen,
Und würgt mich, und zaust mich, und führt mich davon!
Ha, welches Grausen!
Ich hör ihn brausen;
Da ist er schon!
Pardon, Pardon!
Ach was thu ich?
Geh ich? bleib ich?
Hier und da, und dort ist Tod!

(Das Echo wiederholt das letzte Wort.)

Echo. Tod. *)

Robert. Tod! — Ja, ja, hab mirs schon eingebildet, daß es so kommen wird;

 das

*) Dieses Echo ist wirklich in der Natur; und nahe bey Leipzig ist eines, so ganze Zeilen sehr deutlich wiederholt.

das ist das Ende vom Liede. — Nun, armer Robert, hast du weiter nichts zu thun, als bereite dich auf dein Ende.

Echo. Dein Ende.

Robert. Ach das ist was Entsetzliches! Ist denn gar keine Gnade?

Echo. Keine Gnade!

Robert. Kein Erbarmen?

Echo. Kein Erbarmen!

Robert. Muß ich denn nun auf einmal fort?

Echo. Fort!

Robert. Fort! fort! Hörs mehr wie zu deutlich. — Es ist einmal drauf angefangen, ich soll nun aus der Welt.

Echo. Aus der Welt.

Robert. Gut, gut: ich werde mich so lange nicht mehr drinnen aufhalten. — Ach wird sich mein armes Weibgen nicht grämen!

Echo. Nicht grämen!

Robert Was? was? Das lügst du in deinen Hals! Meine Blandina ist nicht so ein leichtfertiges Weib.

Echo. Leichtfertiges Weib!

Robert. Sehe man einmal ums Himmels willen an! Will mir da noch meine letzten Augenblicke vergällen; mir mein liebes

gutes

gutes Weibgen verdächtig machen. Machst mir wohl am Ende gar weiß, sie würde über meinen Tod lachen.

Echo. Lachen!

Robert. Nun wahrhaftig das ist zu toll! Ich glaube gar, der Herr Jäger ist ein Spaßvogel und will sich nur so eine Lust mit mir machen. — Nun gut, gut: wenns nicht anders ist, daß ich einmal fort muß, so will ich mein Ende ruhig abwarten. — Wirst mir doch so viel Zeit lassen, diese Bouteille noch auszutrinken. — Ja?

Echo. Ja!

Robert. Nun das ist doch brav! — Hatt' es als eine Herzstärkung mitgenommen; habe aber wahrhaftig nicht gedacht, daß es mein letztes Schlaftrünkgen seyn würde.

O du edler Saft der Reben!
Hast mir oft in meinem Leben,
Ach! manch Stündgen froh gemacht!
War ich schon düster am Morgen;
Plagten mich quälende Sorgen;
Husch! zog ich das Fläschgen hervor.
Und Sorgen und Plagen,
Und Wimmern und Klagen,
Ward hurtig verjagt,
Und weggelacht!

Nun, mein liebes Blandingen, leb wohl! (er trinkt.) Guter ehrlicher Bruder Oswald, leb wohl! (er trinkt.)

(er setzt sich unter einen Baum, dessen Zweige etwas tief herab hangen.)

Vermuthlich wird mein junger Ritter schon im Reiche der Todten seyn; Nun er sey wo er wolle: Er lebe wohl! (trinkt.) — Und du, guter Robert, wirst dich auch wohl niemals wieder zu sehen kriegen: lebe also wohl tapfrer braver Junge! hast dich als ein Held in deinem Leben gezeigt, (trinkt) und bist einen rühmlichen Tod gestorben. (trinkt.) — Ach! (er gähnt.) Ich weiß nicht, es wird mir so schwindlich, ich werde matt — meine Augen — sie werden dunkel —

Ha! wie wird mir! Ach die matten
Dunkeln Augen fallen zu!
Bald komm ich ins Reich der Schatten,
Bald, o bald zur Ruh!
Ach! schon fühl ich
Todesschauer,
Ach! es dreht sich,
Und bewegt sich
Erd und Himmel, Wald und Baum
Ha! wie wird mir! Ach die matten

Dunkeln Augen fallen zu!
Bald komm ich ins Reich der Schatten,
Bald, o bald zur Ruh!

(Ueber den letzten Zeilen entschläft er; ist aber immer unruhig im Traume.)

Vierter Auftritt.

Robert schlafend und Albert.

Albert. Ha! des grausamen Schicksals! — da irre ich umher, durch Nacht und Dunkel einher, rufe, schreye: Laura! — Laura! — Umsonst, alles umsonst! — das Ungeheuer scheint mich zu fliehen: vergebens such ich es auf. — Komm Tyrann, gieb mir Laura oder den Tod!

Ha! in stiller schauernder Nacht,
Irr ich verzweifelnd umher;
Suche den Tod,
Ach! und find ihn nicht.
Sie zu retten;
Und mein Leben
Hinzugeben,
Für die Holde,
Die mein Herz in Ketten

Gern, ach! gern gefangen hält!
Ha! in stiller schauernder Nacht,
Irr ich verzweifelnd umher:
Suche den Tod,
Ach! und find ihn nicht!

Robert. (träumend) O weh! — Halt! — Fort! — Barmherzigkeit! — Pardon! —

Albert. Ha der Träumer! — Er schläft ach er schläft! — fühlt nichts von der Qvaal die mein Herz foltert.

Robert. (schlägt träumend mit der Hand nach einem Apfel, der ihm übern Kopf hängt, trift ihn aber nicht.) Glücklich erwischt!

Albert. Wo soll ich sie finden, in diesem schrecklichen Dunkel? —

Robert. (träumend) Thut nichts Brüdergen; hätt ihn bey meiner Seele bald gehabt! — (schlägt wieder nach dem Apfel, erhascht ihn, und springt zugleich noch halb im Schlafe auf.) Ha! die Gräfin, die Gräfin!

Albert. (der vorher etwas entfernt gestanden.) Wo ist sie, wo ist sie?

Robert. Hier, hier! — (sich ermunternd) Ach! wo bin ich denn? — Je Blitz, Herr Ritter! sind Sie auch schon da?

Albert. Bist du toll?

Robert.

Robert. Ja, aber so vernünftig toll, als in der Unterwelt einer seyn kann. — Also wären wir nun in den elisäischen Feldern? — Weiß wahrhaftig nicht, wie ich herüber gekommen bin. Ist mir nur lieb, daß ich Sie gleich wieder so hübsch angetroffen habe.

Albert. Träumer!

Robert. Hat sich sein Träumen! — Weiß endlich wohl noch, was ich thue. Bin auf die großmüthigste Art von der Welt gestorben; da hab ich noch die leere Bouteille mitgebracht.

Albert. Spar deine Possen!

Robert. Possen, Possen? — Sehn Sie denn nicht, daß wir in der andern Welt angekommen sind?

Albert. Ich sehe, daß dir die Furcht den Kopf verrückt hat; daß du ein Narr bist!

Robert. Wirklich? — Nun bey meiner Seele, Sie könnten leicht Recht haben; es kommt mir selbst noch so wie in unsrer Alltagswelt vor. — Aber wie zum Henker bin ich denn zu dem Apfel gekommen? — Müßte eingeschlafen seyn, und mir nur der ganze Spaß geträumt haben? — Hinter die Sache zu kommen, werde ich mich über den

Apfel hermachen; da wollen wirs gleich sehen, wo der Knoten sitzt.

(Er schneidet den Apfel auf; indem er es thut, hört man Donner und Blitz.)

Hu! Was das für ein Lerm um einen Apfel ist! Hätt ich das gewußt, hätt ich ihn hübsch hängen lassen.

(Dann werden folgende Worte hinter dem Theater von einer weiblichen Stimme gesungen.)

Die Stimme.

Höre, Ritter, höre,
Die Schöne zu retten,
Die schmachtend in Ketten,
Der wilde Geist gefangen hält,
Kann nicht Gewalt nicht Tod;
Doch fängt man noch diese Nacht,
In der Stunde der Mitternacht;
Mitternacht,
Eine Taube weiß wie Schnee;
Rein und weiß wie Schnee:
Eile dann, eile zum Thurm!

Höre, Ritter, höre!
Die Taube zu fangen,
Kann nur erlangen,

Ein Ehemann der sich glücklich hält,
Im Huy da man sein Weibgen küßt:
Doch fängt er sie diese Nacht,
In der Stunde der Mitternacht,
Mitternacht;
Nimm zwo Federn weiß wie Schnee,
Rein und weiß wie Schnee;
Löse dann, löse den Thurm!

Robert. Ach wahrhaftig! allerliebste Bedingungen!

Albert. Hab ich recht gehört?

Robert. Da sehn Sie doch, daß der Geist nur so sein Späßgen mit uns treibt. — Hier im Walde in stockfinstrer Nacht eine schneeweiße Taube zu fangen? — ha! ha! — Mit zwo Federn den Thurm aufzuschließen? — O über die unmöglichen Dinge!

(Der Mond geht auf, und erhellt das Theater.)

Albert. Ha freundlicher Mond! Bist du ein Vorbote der Freude? — O verweile! verweile!

Robert. Werden dem ungeachtet keine Taube zu sehen kriegen; ist eben so ein rarer Vogel im Walde, als ein Fuchs in der Stadt.

(Eine

(Eine weiße Taube läßt sich sehen.)

Albert. O Robert! Robert! da ist sie!

Robert. Blitz und der Hagel! wo kommt die her?

Albert. Weiß, o weiß wie Schnee!

Robert. Ist bey meiner Seele just wie wir sie brauchen. — Aber wer zum Henker soll sie denn haschen? — Haben Sie die Hauptklausel gehört? — Nur ein Ehemann, NB. ein glücklicher zufriedener Ehemann, so wie ich zum Exempel, kann sie fangen, und zwar in der Minute, da man sein Weibgen küßt. — Ha ha ha! O über den allerliebsten Widerspruch!

Albert. Vielleicht doch möglich. — Laß sehen, ob —

Robert. Doch? doch? Je allerliebster Herr Ritter! sehn Sie denn nicht, daß das auf eine Nase hinaus läuft? — Wo zum Henker soll denn hier der Ehemann herkommen, deßen Weibgen sich just uns zu Gefallen küssen läßt?

Albert. Laß uns unser Heil versuchen! — Ach! wenn mir dein Weibgen diesen wichtigen Dienst erzeigte; — wenn du der glückliche Ehemann wärst! —

Robert. (lachend.) Nun wahrhaftig, das machen Sie gut! — Ha, ha, ha! O über die Verliebten! — Ueberreden sich am Ende wohl gar, daß der Mohr weiß wird.

Albert. Oder der Weiße zum Mohr. — Bist also deiner Sache gewiß?

Robert. So gewiß als ich Robert heiße. — Nein wahrhaftig, wenn Sie keine bessere Hoffnung haben, stehts herzlich schlecht um die Taubenhascherey. — Laß bey meiner Seele mein Leben für mein gutes treues Weibgen! Weiß aber wohl, es ist keine mehr in der Welt. (die Taube nähert sich.)

Albert. O Robert! liebster bester Junge! versuch es doch! ich bitte dich! —

Robert. Den Spaß kann ich ja wohl machen! Werden sehen, wie sie davon wischen wird. (er geht einige Schritte nach der Taube.) Nu? — was zum Teufel! sie bleibt stehen? — Immer! noch immer! — Psch! Psch! —

(er will die Taube wegjagen; sie bleibt aber.)

Albert. O Robert! Robert! greif doch zu!

Robert. Hat sich sein greifen! — Ich weiß nicht, was das verwünschte Gesichte da steht, und mich ansieht? (geht wieder einen Schritt.)

Schritt.) Ist wahrhaftig wie angenagelt! — Müßte mit dem Teufel zugehen, wenn sich das Thier haschen ließ! — Puh! — Ueberfällt mich doch eine Angst — Mags gar nicht sehen — ist nicht möglich! — Steht, steht, just als wenn sie auf mich wartete. — O die Weiber! die Weiber!

Albert. Wenn du mich liebst, wenn dir mein Leben lieb ist: so hasch die Taube!

Robert. Sie haben gut reden. Wolltens wohl sehen, wenns ihr Weibgen wäre; wolltens wohl sehen!

Ha! die Schlange!
Wie so bange
Wird mir um das Herz.
Hasch ichs Täubgen,
Macht mein Weibgen
(zeigt an die Stirne.)
Mich zum — nein das thut sie nicht!
Doch so freundlich,
Und geduldig,
Säh ich auch kein Täubgen nicht:
Ha! die Schlange!
Wie so bange,
Wird mir um das Herz!

Albert. O ich bitte dich, liebster Robert! nimm sie doch auf; nimm sie doch! Was ist denn ein Kuß? Mein Leben, mein Alles hängt daran.

Robert. Ach! ich bitte Sie um alles in der Welt, wie können Sie mir nun so was zumuthen. — Ich glaube bey meiner Seele, daß es gar nicht mit rechten Dingen zugeht! — Steh, steh du verwünschtes Thier, daß du versauern möchtest! — Wie's da sieht! — Ich mag gar nicht mehr hinsehen.

Albert. Fodre was du willst: hasch mir nur die Taube! Du siehst ja, daß du einmal dazu bestimmt bist.

Robert. So? eine allerliebste Bestimmung! Sie müssens gar nicht gehört haben.

„Im Huy, da man sein Weibgen küßt.“

Nu hasch mir einmal ein Ehemann mit kaltem Blute so einen Vogel! Ja wenns bloß beym Kuß bliebe: aber die Folgen, die Folgen!

Albert. Kannst du's ändern?

Robert. Eben darüber möcht ich mich aufhängen! Daß mich der verwünschte Geist just aufs Fleckgen trift, wo mirs am wehsten thut!

Albert. Gut, so laß sie! laß sie nur! — Die Gräfin wird umkommen; ich werde sterben, und du dennoch betrogen seyn!

Robert. Das heißts einem nahe legen! — Nun — (er will darnach greifen.) Ach! es überfällt mich ein Zittern — mein Herz klopft — der unglückliche Augenblick nähert sich — ich werde — ich bin — Ach das gottlose Weib! — Da hab ich sie! (er hascht die Taube.)

Albert. (springt freudig auf ihn zu.) O guter Robert! Laß dich umarmen, laß dich küssen! Du giebst mir das Leben wieder. Fodre, fodre was du willst!

Robert. (die Taube haltend, weinend.) Sie haben gut jubeln, Sie haben gut freuen! — Wenn sie sich doch nur gerührt hätte! — War in meinem Sinn der glücklichste Ehemann unter der Sonne; muß da der Teufel sein Spiel haben, um mir das Muster aller Weiber zu verführen. — Es ist bey meiner Seele zum rasend werden! Ich verliere noch den Verstand!

Albert. O Laura, Laura! bald bist du frey; bald die Meinige!

Robert. O Blandina! Blandina! muß ich das von dir erleben? spielst du mir solche Streiche?

Albert. Nun so reiß doch die Feder aus; mach doch und steh nicht so barmherzig da.

Robert. Ja, ja, es ist mir gleich so! — That mir da auf ihre Treue so viel zu gute; dachte Wunder, was ich für ein rares Thiergen an ihr erwischt hätte. — Ach das böse Weib! das böse Weib!

Albert. O so hör doch endlich auf! — Reiß mir nur die Feder aus: denn klage wie du willst.

Robert. Nun so wollt ich, daß du gleich daran crepiren müßtest!

(Er reißt ihr eine Feder aus. Es blitzt.)

Ho ho?

Albert. Ha! was ist das?

Robert. Komme was komme! ich bin mein Leben satt.

(Er reißt die zwote Feder aus; Es blitzt wieder, und die Wolke, die den Thurm umgab, zertheilt sich, und der Thurm steht frey.)

Albert. O Robert! Robert! was seh ich?

Robert. Geht alles mit dem Sey bey uns zu; sehs wohl.

Albert. O Glück! der Thurm, der Thurm!

Duett.

Albert. O welche Freude!
Ich soll sie sehen,
Sie die Geliebte,
Ich soll sie retten,
O welches Glück!

Robert. O welcher Jammer!
Ich bin verrathen
Von meinem Weibe,
Gekrönt, betrogen,
Verwünschtes Glück!

Albert. Bald naht sich die Stunde;
O weile nicht lange,
Wie klopfet mir ångstlich das Herz!

Robert. Verdrüßliche Stunde,
Wie wird mir? wie bang!
Ich sterbe, ich sterbe vor Schmerz!

zugleich.
Albert. O welche Freude!
Robert. O welcher Jammer!
Albert. O welches Glück!
Robert. Verwünschtes Glück!

Albert. (Naht sich mit den Federn dem Thurm; die Thüre öfnet sich.) O Laura! Laura! Triumph! Triumph!

Robert. O armer Robert! Verwünschte Blandine!

(Sie gehen in den Thurm.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Das Innere des Thurms.)

Laura allein.

Holder Schlaf, du Freund der Matten,
Gossest Tröstung in mein Herz!
Hofnung brach durch Nacht und Schatten,
Scheuchte Trähnen weg und Schmerz.
War es Täuschung?
War es Ahndung?
Ach! mein Herz hob leichter sich empor!
Statt der bangen
Klagen, drangen
Freudentöne mir entzückt ins Ohr.
Holder Schlaf, du Freund der Matten,
Gossest Tröstung in mein Herz!
Hofnung brach durch Nacht und Schatten,
Scheuchte Trähnen weg und Schmerz.

Ach! die erste ruhige Nacht, nach so viel thränend durchwachten! Der erste sanfte Schlaf; der erste glückliche Traum! — Laß

mir

mir, laß mir das glückliche Schattenbild! — Ach ich sah ihn im Traume meinen Retter! Ein blühender Jüngling; sein Haar in krause Locken geschlungen; sein Auge so Liebevoll; sein Blick so edel! — O bleib, bleib süßes Phantom! laß mir doch das eingebildete Glück, da mir das wirkliche fehlt! — Ach! die Hoffnung ist ja dem Leidenden alles! — Ah! was ist das für ein Geräusch? — es naht sich? — Noch näher! noch näher! — Mein Feind oder mein Retter? — Tod oder Hülfe? Ach er komme! er komme! Auch der Tod ist dem Elenden ein Freund!

Zweyter Auftritt.

Albert und Laura.

Laura. (sinkt zurück.) Ah das ist er! das ist er!

Albert. Gott! meine Laura! — Ich danke dir gütiges Schicksal, ich danke dir!

Laura. (halb im Wahne.) Das nemliche Schattenbild meines Traums! — So wallte sein lockigt Haar über seine Schultern herab; so trat er auf mich zu und reichte mir die rettende Hand; dies war seine Mine,

 seine

seine ganze göttliche Gestalt! — Ach es ist ein Engel! ein Engel!

Albert. O des schmeichelhaften Wahns! Komm zurück, süßes Mädgen, komm zurück!

Laura. Ha! was tönt mir so lieblich ins Ohr? — Sanft wie die süße Stimme der Nachtigall! — (auf ihn zu.) Tödte mich nicht, guter Jüngling, tödte mich nicht!

Albert. Deine Phantasie täuscht dich, göttliches Geschöpf! — Ich bin dein Retter; du bist frey, du bist frey!

Laura. (zurückkommend.) Retter? — Frey? frey? — Ist es ein Traum? Ist es Wahrheit? —

Albert. Wahrheit, Wahrheit, himmlisches Mädgen! Ermanne dich! ermanne dich! — (zu ihren Füßen.) O der Entzückung! — Von Antlitz das Mädgen zu sehen; an ihren Blicken mich zu berauschen; ihr himmlisches Lächeln aufzufangen? — Ha! wie sie auf mich herab sieht! — Mit welcher Mine voll Entzückung und Liebe! — O wie bläht sich mein Herz bey dem Gedanken, der Retter eines solchen Engels zu seyn!

Laura. O der Freude! der Freude! Edler großmüthiger Mann! Womit soll ich, womit kann ich dich belohnen? — Du gabst

alles,

alles, alles für mich hin! Scheutest nicht die drohende Gefahr; trotztest dem Tode, wagtest dein Leben: und für wen? für mich, für mich!

Albert. Für die, für die, der ich tausend Leben aufgeopfert hätte! — O Laura! Laura!

Laura. Habe nichts, nichts: kanns nicht erwiedern. — Ach das arme Mädgen hat nichts als ihr Herz dir anzubieten! — Nimm den Willen für die That. Was die arme Gefangene nicht geben kann, soll die gute Gattin ersetzen.

Albert. Ists möglich? ists möglich? — Nein, das ist zu viel! Ich kanns nicht ertragen. Mein? mein? auf ewig? —

Duett.

Albert. Auf ewig mein? Ha, Welche Wonne!
Auf ewig mein? Ha, welches Glück!
Laura. Nimm dieses Herz zum schwachen Lohne,
Ach ewig schlägt es für dein Glück!
Albert. So schwinden Leiden,
So fliehen Trähnen,
Laura. So folgen Freuden
Nach bangem Sehnen,

Beyde.

Beyde. So wandelt Kummer sich in Glück.

zugleich.
Albert. Ha sie ist mein!
Ist mein auf ewig,
O welche Wonne!
Welches Glück!
Laura. Ha ich bin dein!
Bin dein auf ewig.
O welche Wonne!
Welches Glück!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Robert mit der Taube in der Hand.

Robert. Ha! Endlich bin ich das verzweifelte Gesichte los! — (die Gräfin erblickend.) Blitz und der Hagel ich verstumme! das ist bey meiner Seele der Mühe werth!

Albert. Mein Waffenträger, liebste Laura, dem ich Sie, mein Glück, alles zu danken habe.

Robert. Bitte, gnädger Herr! — Hab bey meiner Ehre kein Verdienst bey der Sache.

Albert. Warst aber doch immer das Werkzeug.

Robert. Wollen den Punkt übergehen. — Lassen Sie uns eilen, daß wir aus dem verwünschten Thurme heraus kommen! Habe so eben eine verhenkerte Balgerey mit ein Paar schwarzen Katzen gehabt, die mir da mein allerliebst zahmes Täubgen bey einem Haar abgejagt hätten: waren ganz gewiß so ein Paar alte verwünschte Hexen. — Kommen Sie, kommen Sie, liebster Herr Ritter! hier habe ich keinen ruhigen Augenblick. (bey Seite) Ach wär ich schon zu Hause, mein gottloses Weib zu züchtigen!

Albert. Robert hat Recht. — Kommen Sie, gute Gräfin, kommen Sie! in die Arme ihres gebeugten Vaters, in —

Laura. (sinkt auf seine Schulter.) Ach mein Vater! mein Vater!

(Laura und Albert ab.)

Robert. Wünsche nur, daß die Freude länger dauern möge, als die meinige. War eben so ein Engelsgesichtgen mein Weibgen; that eben so zärtlich: und hat doch bey meiner Seele den Teufel im Nacken. — O die Weiber! die Weiber!

(Robert ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Saal im Palast des Grafen.

Conrad allein.

Schon dämmert die Morgenröthe; schon singt die Lerche ihr schwirrendes Lied: und noch keine Nachricht! — Ach säng sie mir Trost ins Herz! — Der gute Jüngling ist sicher ein Raub des Todes; sicher bey den Schatten seiner edlen Gefährten! — O des barbarischen Schicksals! — Was sag ich? — Verzeih, verzeih dem gebeugten Vater! der Schmerz betäubt ihn! — Nur einen Strahl Hofnung, gütiges Geschick, wenn es auch betrügliche wäre!

So harrt im Sturm und Wellen,
Wenn Rettung schon verloren,
Der Sinkende auf Hofnung,
Der Sterbende auf Trost.
Umhüllt von Nacht und Dunkel,
Hört er den Donner rollen,
Sieht er die Blitze schießen,
Sieht ihn den kommenden Tod.
Er sinkt, er sinkt der Arme!
Ruft ängstlich noch: erbarme!
Und stürzt in Abgrund hin.

Fünfter Auftritt.

Graf Conrad und Oswald.

Oswald. Ach gnädigster Herr! Freude über Freude! Sie kommen! Sie kommen! Der Ritter, die junge Gräfin — Ich habe sie gesehen; Sie kommen jetzt den Wald heraus, gerade aufs Schloß zu.

Conrad. Meine Tochter?

Oswald. Ja, gnädigster Herr! — Hier durch den Tubum hab ich alles gesehn. — Da, da überzeugen Sie sich selbst.

(Sie gehn nach dem Fenster und sehen beyde durch den Tubum.)

Sehn Sie nicht wie sie da den Hügel herab kommen? — Ha! wie die Sonne auf den Helm blitzt! — Die Gräfin ganz weiß gekleidet und Robert —

Conrad. Mich blendet die Sonne, oder es ist ein Schatten.

Oswald. Nein nein, gnädigster Herr, sie sinds! sie sinds! — Da, sie kommen immer näher! Robert mit einem Vogel. — O Triumph! Triumph!

Conrad. Ja, sie sinds! — Jetzt seh ich sie; wie sie eilen mit schnellen Schritten —

Meine

Meine Tochter! meine Tochter! — Fort, fort! entgegen, entgegen!

(Beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Blandina und Rosina.

Blandina. Nein, nein, sag mir nichts mehr! Ich werde ihn niemals wieder sehen.

Rosina. Wirsts gewiß, liebe Freundin, verlaß dich drauf! — Faße nur Muth!

Blandina. Muth? — Ach! ich hatte einen schrecklichen Traum: Ein Vorbote seines Todes!

Duett.

Bland. Ach! ich sah ihn
Den Geliebten,
Sah ihn kämpfen,
Sah ihn todt.

Rosina. Das war ein Traum.

Bland. Träume sind des Lebens Schatten,
Sind die Boten des Geschicks.

Rosina. Sind doch Träume, sind doch Schatten,
Kinder eines Augenblicks.

Bland.

Bland. Ach! ich sah ihn,
Sah ihn fallen,
Sah ihn sterben
Diese Nacht.

Rosina. Das war ein Traum.

zugleich. { Bland. Träume sind des Lebens Schatten,
Sind die Boten des Geschicks.
Rosina. Sind doch Träume, sind doch Schatten,
Kinder eines Augenblicks. }

(Bey den letzten Zeilen erscheint Robert mit der Taube, wird aber nicht bemerkt. Er giebt durch Pantomime zu verstehen, daß er sie belauschen wolle.)

Blandina. Nein, nein! es ist alle Hofnung verloren! Er kommt nicht.

Rosina. Und gesetzt es wäre so: würdest du ihn durch Thränen und Jammer wohl wieder lebendig machen?

Blandina. Gesetzt? — gesetzt? — Es wär so? Er wär todt?

Rosina. Und wenn er es wäre?

Blandina. Ach du grausame Freundin! Kannst mir das so kalt, so gleichgültig sagen? — Nein, du mußt niemals geliebt ha-

ben, niemals! — Er wär todt! todt? — mein Robert; mein Einziger, mein Alles! — Ach ich kann ihn nicht ertragen den Gedanken; ich kann nicht! Ist er todt, hin, für mich auf ewig dahin: was soll mir das Leben? — Nein, bester geliebter Mann, du einzige Freude meines Herzens, dich werd ich nicht überleben!

Rosina. Nun wahrhaftig, es kommt immer besser! Ueber das romantische Weibgen! — Deine Getreue bis in den Tod laß ich mir gern gefallen; aber wahrhaftig keine Minute länger! — Ein Mann mag so lang er lebt wohl eine ganz hübsche Sache seyn: aber ist er einmal todt — ha! sanft mögen seine Gebeine ruhen!

Blandina. Gut daß wir nicht alle so denken; auch ists gewiß dein Ernst nicht.

Rosina. Wahrhaftig mein völliger! — Mich zu Tode grämen um einen Mann, deren es auf dieser hübschen Erde so viele giebt?

Blandina. Ich bitte dich, liebe Freundin, hör auf! Das ist nicht der Ton mich zu trösten. — Auch weiß ich, denkst du ganz anders.

Rosina. Hast du mir wirklich ins Herz gekuckt? — Nun, gutes Weibgen, so beruhige

ruhige dich wenigstens! Glaub mir, mit Verzweiflung und Thränen wirst du dein Schicksal nicht ändern. Sieh, diese Nacht hast du nun so durchweint. — Hör einmal auf in dich hinein zu stürmen; vielleicht kommt er zurück; vielleicht ist der glückliche Augenblick nicht weit.

Blandina. Schmeichlerinn! — Ach daß es so wäre! Wie wollt ich auf ihn zueilen, ihn in meine Arme schließen, ihn —

(Robert kommt hervor und küßt sie.)

Robert. Ihn küßen!

(Die Frauenzimmer schreyen auf.)

Blandina. Mein Robert!

Robert. Mit Leib und Seele!

Rosina. Hast du uns nicht erschreckt! — Nun, Madame Constanze, da ist ja der verlorne Schäfer! — Wollen Sie noch sterben?

Blandina. O glücklich! glücklich! — Ich hab dich wieder!

Robert. Bestes gutes treues Weib! — Dich wieder zu sehen, — so wieder zu sehen? — Komm, Herzensweibgen, fühl in diesem Kuße, was ich dir nicht sagen kann! — Ha! und nun suche mir einer auf Gottes weitem Erdboden ein Weibgen wie dieses. (bey Seite.) Ist doch ein Erzlügner gewesen,

der schurksche Geist! Wollte da so eine hübsche Hetzerey anzetteln. Werde mich wohl hüten, ihr das geringste davon merken zu lassen.

Rosina. Aber wo ist denn der arme Ritter? Ueber seiner Freude vergißt man alles. Ist er todt?

Robert. Ha! hat sich was zu todten?

Bland. }
Rosina. } (zugleich.) Er lebt?

Robert. Lebt, lebt! Ist frisch und munter.

Rosina. Und meine arme Gräfin? — O so erzähl er doch!

Robert. Da ist viel zu erzählen! Werdets wohl erfahren. — Ist alles frey, alles gut. Diesen Augenblick kommen sie an.

Rosina. O da muß ich fort! fort, ihr entgegen! (Rosina ab.)

Bland. Mein guter Robert! — Ach daß ich dich wieder habe!

Robert. Ists dirs wirklich lieb? — Nun siehst du Blandingen, wenn du mir jetzt nicht tausendmal werther bist, als zuvor — Bedanke mich, lieber Herr Geist, für die hübsche Lüge! — Nun schimpf mir einer auf

die guten Weiber! Ist mein Seel das Beste in der ganzen Schöpfung!

Duett.

Robert. Wie dank ich dem Glücke,
Es giebt mir sie wieder,
Giebt treu mir mein Weibgen zurück.
Bland. Wie dank ich dem Glücke,
Es giebt mir ihn wieder,
Giebt bald mir mein Männgen zurück.
Robert. Jetzt fühl ich erst Leben,
Bland. Jetzt fühl ich erst Wonne,
Beyde. Jetzt lacht mir von neuem das Glück!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen und Oswald.

Oswald. Ach Unglück über alles Unglück!

Robert. Wie? was? Unglück?

Bland. Ach! was ist denn?

Oswald. Ey, ihr steht da und singt und küßt und jubelt, mag doch draußen vorgehen was wolle!

Robert. So rede doch!

Oswald. Habt doch die Gräfin zurückgebracht aus dem Walde? habt sie durch große Wunder befreyt: nicht?

Robert. Wie ich nicht anders weiß.

Oswald. Nun so geht hinaus und sprecht mit ihr wenn ihr könnt. — Ist eine recht artige Statue.

Robert. Was? die Gräfin?

Oswald. Ist die schönste Bildsäule die ich je gesehen habe; soll mir sie die Gallerie zu Florenz nicht besser aufzuweisen haben.

Robert. Bildsäule?

Oswald. Vom feinsten durchsichtigsten Marmor; zum Zerblasen!

Robert. Ich versteh nicht.

Oswald. Wird deutlicher werden. — Kaum war sie angekommen mit dem Ritter, als der Vater auf sie zueilte. Sie ihm entgegen, stürzt in seine Arme, küßt ihn, und kaum hat sie den Kuß auf seine Lippen gedrückt, als sie starr aus seinen Armen taumelt, und sich in die schönste Statue verwandelt. Da steht sie auf einem kleinen Fußgestell, und alles in Verzweiflung um sie her.

Bland. O die arme Gräfin!

Robert. Wieder ein Streich von unserm guten Patron aus dem Walde. — Hab ich mich doch geäschert; Leben, Glück, Ruhe und alles dran gewagt, dieses verwünschte Thier hier zu fangen: und wozu? um — ein Mädgen in eine Bildsäule zu verwandeln. — Sag ichs doch: ist immer ein Vater der Lügen gewesen, und wirds auch bleiben! — Wenn ich nur meine Blandina behalte, daß er mir nur nicht mit der auch noch so ein Späßgen macht! — O du verwünschte Taube! möchte dir gleich den Kopf eindrücken! Komm, liebes Blandingen, komm! Gieb mir deine Hand. (bey Seite) Jetzt ist sie noch Fleisch; aber wer weiß wie lange!

(Sie gehn ab.)

Achter Auftritt.

(Der Platz wie er im ersten Akt war mit den Monumenten der Ritter. In der Mitten steht die Gräfin Laura als Statue auf einem Fußgestell. Der Ritter Albert liegt vor ihr auf den Knien, sein Haupt auf das Fußgestell gelehnt. Der Vater steht in starrem Erstaunen mit gefaltnen Händen. Vor ihr zur Seiten verschiedene Jungfrauen mit Kränzen und Blumen, welche sie der jungen Gräfin bringen wollten, um ihr zu ihrer Befreyung Glück zu wünschen, nebst andern.)

Conrad. Nein dieser Schlag war zu hart! Er wird mich in Staub legen, nie wird sich mein sinkendes Haupt wieder empor heben. — Grausames Schicksal! Gabst mir erst die Tochter, um sie desto grausamer wieder zu rauben. — Ach mein Sohn! was soll ich dir sagen? — Trösten? Ach ich kann nichts als weinen!

Albert. (steht auf) — Ha! das ist entsetzlich! — Laura! Laura! — Es ist umsonst! — Sie hört mich nicht, ist für mich hin, auf ewig hin! — Und ich sollte hier

stehen?

stehen? jammern und klagen? — Nein rächen will ich mich, rächen!

Ich trotze Gefahren,
Verachte das Leben,
Und schäume nur Rache:
Sey Tod und Verzweiflung mein Loos!
Für dich, o Geliebte!
Hab ich nur das Leben:
Doch ohne dich leben
Wär zwiefacher Tod!
Ich trotze Gefahren,
Verachte das Leben,
Und schäume nur Rache:
Sey Tod und Verzweiflung mein Loos!

Conrad. Nein, mein Sohn, entsage diesem schrecklichen Gedanken. — An wem willst du dich rächen? — Ist sie hin, ist sie verloren: was hilft Rache? — Wirst du mir sie wieder geben die Tochter? — Leben in diesem Marmor, Blut in diese Adern zaubern?

Albert. O das mehrt meine Verzweiflung! — Ha! sehn Sie sie? — Sehn Sie nicht noch das himmlische Lächeln in diesen Wangen? das schmachtende sehnende Verlangen in diesen Augen? — Ach dieser Mund!

noch vor einem Augenblick drückt ich den feurigen Kuß der Liebe auf diese Lippen: — jetzt kalt, kalt, fühllos, Stein! — O laß mich hinsinken zu deinen Füssen, holdes Mädgen, mein Leben aushauchen und sterben! — Wonnevoll dacht ich mir meine Tage; Himmel wartete meiner! — Als ich hineintrat in den Thurm, als sie mich sahe, hinsank von Staunen, Freude ihre Sinne betäubte, vor mir schwebte in glühender Phantasie; an ihren Busen mich drückte der Engel. — Gott! was fühlt ich da! — Und nun, alles verloren! verwandelt in Stein, Marmor! —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Robert, Blandina und Rosina, stürzen herein, und bezeugen ihr Erstaunen und Mitleid.

Robert. Ach Herr Ritter! was für ein neues entsetzliches Unglück!

Albert. Ach Robert! es ist alles verloren.

Robert. Kommts nicht auf meine Prophezeihung heraus? — Sagt ich nicht immer:

mer: gnädger Herr, trauen Sie nicht so blindlings, ich kenne die Herren? — Da haben wirs doch! — Mir hat er eine allerliebste Nase aufgesetzt; dafür ich ihm aber gar schön verbunden bin, daß es blos eine Nase war. — Die verzweifelte Taube da preßte mir so viel Angstschweiß aus. —

Albert. Und macht mein ganzes Unglück. — Hätten wir sie nicht gesehen, nicht gefangen; ach! so lebte sie noch. — O Laura! Laura! Dich zu verlieren, dich! für die ich alles wagte, der ich hingab mein Leben —

Robert. (der sich der Statue nähert.) Bey meiner Seele, Stein! fest und kalt wie Eis! — Püh! Läuft mir ein Schauer durch alle meine Adern. — Nun so sollst du verzweifeltes Gesichte auch das Bad bezahlen. (Er nimmt einen kleinen Dolch und sticht die Taube.) Da — das für mich, daß du mir solche vergebliche Herzens Angst gemacht hast; und das für die schöne Verwandlung da — Ha! was ist das?

(Indem er den zweyten Stich thut, fährt eine kleine Flamme von blauem Feuer hinter der Statue auf, und die Gräfin

sin fängt nach und nach an sich zu bewegen.)

Albert. — Ha! täuscht mich meine Phantasie? — Ich seh ihre Wange sich röthen; ihre Augen sich bewegen? Sie blickt auf mich herab? — Ach meine Laura! meine Laura!

Conrad. Meine Tochter! meine Tochter! sie bewegt sich —

Albert. Ha sie lebt! sie lebt! — Entzücken, Entzücken! — Ists möglich? Laura! Göttin!

(Sie steigt herab, und fällt ihrem Vater in die Arme.)

Laura. Ach mein Vater!

Conrad. Meine Tochter! — Tausendmal willkommen ins Leben zurück, theures geliebtes Kind!

Albert. O meine Laura!

Laura. Ach wie ist mir! Athm' ich? Leb ich? — Aus welcher fürchterlichen Nacht steig ich hervor? Das Licht — es blendet mich. —

Albert. O erhole dich, süßes bestes Geschöpf! — Mädchen meiner Seele! — Ach ich hab dich wieder; bist mir wiedergegeben; — bist mein!

Laura.

Laura. Bist du es mein Geliebter? — Ach! — jetzt schöpf ich erst wieder Odem! — Wie alles wieder glänzt um mich her; wie sie wehen die sanften Lüfte; wie sie mir aufs neue lächelt die schöne Natur! —

Ach! wie schwimmt mein Herz in Wonne,
Athmet Leben Freude nur;
O! wie glänzt um mich die Sonne,
Wie verschönert die Natur!
Ha! die Lüfte,
Wie sie wehen
Hauch der Liebe,
Spielen, drehen,
Flatternd um mein Haar herum!
Ach! wie schwimmt mein Herz in Wonne,
Athmet Leben Freude nur;
Ach! wie glänzt um mich die Sonne.
Wie verschönert die Natur!

Albert. Komm nun, geliebtes Mädgen, an meine schwellende Brust! Kein Zauber soll dich meinen Armen wieder entreißen. — Du bist mein, dein Vater hat dich mir gegeben. — Mein, mein auf ewig!

Laura. Bins, bins! Mein Herz zieht mich nach dir. Sollt ich nicht dein seyn,

guter

guter edler Mann? — Bin dir ja alles schuldig; Freyheit, Leben, alles.

Robert. Meiner Wenigkeit hierbey nicht zu vergessen; hab das Händgen immer mit im Spiele gehabt.

Albert. (faßt ihn bey der Hand.) Werd ewig dafür erkenntlich seyn, guter Robert; nie dich vergessen!

Robert. Aber, was das verwünschte Täubgen für ein kleines Hexenmeistergen muß gewesen seyn! Denn so wahr ich Hans Robert heiße, das gieng nicht natürlich zu. Kamen ja bey meiner Seele Dinge ans Licht, die man mit allen seinen Paar Sinnen nicht begreifen konnte. Ist mir nur lieb, daß ich so ungehudelt davon komme.

(Blandina, Rosina und die übrigen Personen bewillkommen während dieses Gesprächs die Gräfin Laura, und geben ihre Freude über ihre Befreyung zu erkennen.)

Laura. O meine gute Freundinnen, meine lieben Mädgen, liebe Kleinen! endlich sehen wir uns wieder nach so viel Stunden der Angst. — — Mein bester geliebter Vater! Kommen Sie, lassen Sie uns diesen

Aufent-

Aufenthalt verlassen! er würde mir immer ängstlich, immer schrecklich seyn.

Albert. Kommen Sie zu mir, mit mir; zu ihrem Sie liebenden Sohne!

Conrad. Ich begleit Euch, folg Euch meine Kinder! Nichts, geliebte Tochter, soll mich wieder von dir trennen.

Albert. So sind wir glücklich! } (zugleich,
Laura. Mein bester Vater! } ihm die Hände küßend.)

Robert. Und ich nicht minder! He Blandingen! ist doch noch hübsch auf diesem runden Erdboden. Wollen wenns gefällig ist, noch ein wenig darauf herum spatzieren.

Bland. (ihn küssend.) Mein gutes Männgen!

Robert. (sie wieder küssend.) Mein allerbestes Weibgen. Ewig will ich ein Schelm seyn, wenn nicht ein braves Weib der größte Schatz auf Gottes Erdboden ist!

Laura und Albert. zugleich.
Nach überstandnem Schmerz und Leiden,
Trägt doch die Liebe Sieg davon.
Auf bange Thränen folgen Freuden,
Dem Siegenden zum Lohn.

Chor. Triumph dem Sieger!
Triumph der Liebe!
Triumph! sie trägt den Sieg davon!

Conrad.

Conrad und Laura zugleich.
Nach überstandner Angst und Schmerzen,
Trägt standhaft Leiden Sieg davon;
Kehrt Ruh zurück in unsre Herzen,
Ist Freude unser Lohn!

Chor. Triumph dem Sieger!
Triumph der Liebe!
Triumph! sie trägt den Sieg davon!

Bland. und Robert zugleich.
Daß ich mich deiner wieder freue,
Ist mir ein freudevoller Lohn.
O liebt mit Zärtlichkeit und Treue!
Und tragt den Sieg davon.

Chor. Triumph dem Sieger!
Triumph der Liebe!
Triumph! sie trägt den Sieg davon.

Adrast und Isidore,

oder

Die Serenate.

Eine komische Oper

in

zween Akten.

Nach Moliere.

M. Bauser

Componirt vom Herrn Preu in Leipzig.

N

Personen:

Pedro, ein sicilianischer Edelmann.

Adrast, ein französischer Edelmann; Liebhaber der Isidore.

Isidore, eine junge Griechin, und Sklavin des Don Pedro.

Zaide, eine junge Sklavin.

Hali, ein Türk und Sklav des Adrast.

Einige Musici.

Bediente.

Das Stück spielt in Messina.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Platz vor dem Hause des Don Pedro. Es ist Nacht.)

Hali, allein zu einigen Musikanten.

St! St! ihr Herren! nicht näher! Bleibt dort stehen, bis ich euch rufe. — Hu! Ist es doch wahrhaftig so allerliebst finster, als ichs in meinem Leben gesehen habe! Ich glaube gar, der Himmel hat sich in einen Skaramusch verwandelt! — Ja, ja; puh! puh! schwarz wie ein Mohr! Kukt bey meiner Seele nicht ein einziges Sterngen mit der Nase hervor. — Was ich aber auch für ein armer geplagter Schlukker bin; muß da in stockfinstrer Nacht auf der Straße herumlaufen, da jedermann ruhig auf seinem Ohr liegt. — Armer Hali! armer Hali! Doch mein Herr ist verliebt,

und

und wahrhaftig, da verzeih ich ihm alles; weiß auch ein Liedgen von zu singen. — Ach die kleine Spitzbübin die Liebe, hat mir manche schlaflose Nacht gemacht!

Will ich schlummern, will ich schlafen,
Und in süßen Träumen ruhn:
Ja großen Dank! da kommt die Liebe,
Husch! weg ist mein Schlaf!
Da gehts an ein seufzen und klagen,
Und ächzen und stöhnen und plagen:
Bald lach ich vor Freude,
Bald wein ich vor Schmerz;
Bald wein ich vor Freude,
Bald lach ich vor Schmerz;
Bald wein ich, bald lach ich,
Bald lach ich, bald wein ich:
Bald lach ich, bald wein ich vor Freude und Schmerz!

Ha! da seh ich Laternen: das ist ganz gewiß mein Herr!

Zweyter Auftritt.

Hali, Adrast, Zween Bediente mit Laternen.

Adrast. Bist du es Hali?

Hali. Je, wer wirds sonst seyn, jetzt in der Mitternachtsstunde? — Außer uns beyden läßt sichs gewiß kein Mensch einfallen, auf der Straße herum zu laufen. — Ach die verzweifelte Liebe!

Adrast. Ach Hali! die schöne Griechin hat mich ganz bezaubert; und je größer die Schwierigkeiten sind sie zu sprechen: desto feuriger, desto stärker wird meine Liebe! Beständig seh ich sie vor mir; da steht das himmlische Mädgen, berauscht mich mit ihren göttlichen Reizen; in Entzücken verloren, hasch ich nach ihrem reizenden Bilde; Taumel ergreift mich, ich will sie umfassen, und finde mich durch süße Phantasien getäuscht!

Ach dies Mädgen! welch Entzücken
Es in meine Seele gießt!
Wie aus ihren Zauberblicken
Taumel mir ins Herze fließt!

Ach nur einmal dich zu küßen
Göttin! ach nur einmal dich!
Wenn auch gleich zu deinen Füßen
Mir der letzte Hauch entwich.

Hali. Je, wenn wir nur nicht mit so einem alten eifersüchtigen Kerl zu thun håtten! Der verzweifelte Sicilier bewacht ja das liebe Mädgen wie ein Kettenhund. Er verläßt sie nicht einen Augenblick; er hat Augen wie ein Falke; sie darf ja bey meiner Seele nicht aus seinem Hause heraus; und thut sie einen Schritt, husch! marschirt er wie ein Luchs hinter drein.

Adrast. Ha, das bringt mich zur Verzweiflung!

Hali. Nur Geduld; nur Geduld! Wir wollen auf Mittel denken, wollen unsern Verstand ein wenig in Contribution setzen, es muß uns doch gelingen, auf eine oder die andere Art mit ihr zu sprechen.

Adrast. Hast du die Nachtmusik bestellt?

Hali. Ja: sind gleich hier bey der Hand.

Adrast. Laß sie kommen! (Hali geht sie zu holen.)

Adrast. Vielleicht würkt die Musik so viel, daß meine Schöne ans Fenster kömmt.

Dritter Auftritt.

Adrast, Hali, einige Musikanten, und zween Bediente mit Laternen.

Hali. Nun da sind sie! — Was sollen sie denn spielen?

Adrast. Laß sie die kleine Serenate spielen, die ich dir heute gegeben habe.

Hali. O das Trio, das Trio, daß sie dieser Tage machten!

Adrast. Nein, das mag ich nicht!

Hali. Aber allerliebster Herr, es geht doch aus dem B dur!

Adrast. Ich sage dir, ich wills nicht.

Hali. Aber aus dem B dur! Ich für meine Person halt es mit dem B dur. Sie wissen wohl, daß ich Geschmack habe, daß ich ein Kenner bin. Das B dur entzückt mich, reißt mich hin! und ohne das B dur mag ich mit der Musik gar nichts zu thun haben.

Glauben Sie mir ohne Schwur:
Ich als Kenner halt es nur

Mit

Mit B dur.
Will man schöckern, und tändeln und lachen,
Grillen vertreiben, heiter sich machen,
Mädgen fein hurtig, die Herzen entführen,
Junge besiegen und Alte noch rühren,
Geht es aus B dur:
Aber will man wimmern und klagen,
Weinen, seufzen, zittern und zagen,
Und wenn es recht jämmerlich klingen soll:
Dann gehet es aus B mol:
Doch, Herr, glaubt mir ohne Schwur:
Ich als Kenner halt es nur
Mit B dur.

Adrast. Nein: ich will etwas Zärtliches und Rührendes, etwas Schmachtendes, das mich in sanfte Melancholien versetzt, den Zustand meines Herzens ausdrückt, und mit meiner Liebe simpathisirt. Ich habe zu dem Ende eine Serenate aufgesetzt, die ich hier unter dem Fenster meiner Schöne singen will.

Hali. Ich seh es schon, Sie haltens mit dem B mol; werdens bey meiner Seele bereuen! — Nun, nun, ich kann mirs gefallen lassen. — (zu den Musikanten) da hier ist das Haus, hier stellt euch ihr Herren!

Und hier sind auch ein Paar Laternen, damit die Comödie hell wird. — Wenns angeht ihr Herren, so fallt zuweilen ein bisgen ins Bdur. (Er stellt die Bedienten mit den Laternen und die Musici, welche verstellt spielen, wozu das Orchester accompagnirt.)

Adrast. Tritt hin vors Haus, und gieb genau Acht, damit ich gleich die Lichter kann verstecken lassen, so bald du das geringste Geräusch im Hause hörst.

Hali. Sorgen Sie nicht; ich will mein Ohr so nahe an die Thüre legen, daß ich jedes Mäusgen will hören vorbey spatzieren.

Adrast singt:

Serenate.

O Geliebte meiner Seele!
Sieh die Angst wie ich mich quäle
Hier in stiller Mitternacht.
Ach! bey Lunens blaßen Scheine,
Steh ich Armer seufz und weine;
O Geliebte! nur ein Blick
Giebt die Ruhe mir zurück.

Recitativ.

Es ist umsonst, vergebens ist mein Klagen,
Ein grausames Geschick

Raubt

Raubt auch den einzgen Trost im Leiden,
Die Hofnung meiner Seele mir! —
O gönne mir nur einen Blick!
Ach Isidore! nur ein Blick
Gießt Tröstung in die bange Seele
Stärkt das für Liebe schwache Herz.

Aria.

Senke süße Hofnung dich
In die Brust des Armen nieder,
Der voll Schwermuth bange Lieder,
Nur den kühlen Schatten klagt.

(Isidore öfnet das Fenster.)

Recit.

Was hör ich! — Ach! — o göttliches Entzücken!
Sie ists, sie ists! — das Mädgen meiner Seele!
Ein sanfter Zephyr weht mit anmuthsvollem Fächeln
Mir ihren Hauch, den Hauch der Liebe zu. —
So seufzt' dein Schäfer nicht vergebens?
Du giebst mit deinem Blick mir Armen wieder
Das Leben, die verlorne Ruh!

Aria.

Ah Entzücken! neues Leben!
Hast du Göttin mir gegeben;
Nimm, o nimm den besten Dank!
Welche Wonne, welches Leben!
Was für Freuden mich umgeben,
O wie feurig ist mein Dank!

Hali. Herr ich höre ein Geräusch da drinnen!

Adrast. (zu den Musikanten.) Geschwind auf die Seite und löscht die Lichter aus!

(Die Bedienten und Musici gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pedro kommt im Schlafrock und in der Schlafmütze aus dem Hause, und hat einen Degen unterm Arm.

Pedro. Habe da schon lange vor meiner Hausthüre singen hören, und das geschieht gewiß nicht umsonst. Ganz gewiß sind es ein Paar verliebte Schnapphähne, den meine schöne Griechin in die Augen sticht. Ich muß doch versuchen, ob ich im Finstern etwa entdecken kann, wer die Vögel sind?

Adrast. (auf der andern Seite.) He! Hali!

Hali. (halb leise.) He Herr!

Adrast. Hörst du nichts mehr?

Hali. Nein. (Pedro schleicht sich hinter sie, und behorcht sie.)

Adrast. Ganz gewiß war es der alte eifersüchtige Kerl, der Sicilier. Meine Geliebte war eben am Fenster, und ich hätte sie gewiß gesprochen, wenn der Henker nicht den verteufelten Alten hergeführt hätte!

Hali. Ich wollte, daß er den Hals gebrochen hätte, der verwünschte alte Kerl der! — O wenn wir ihn nur hätten! Bey meiner Seele! er sollte mir alle Schritte, die er uns vergeblich thun läßt, mit seinem Rücken bezahlen. Der Teufelskerl der, der! Ist wahrhaftig nur auf der Welt, uns im Wege zu seyn.

Adrast. Ja, Hali, wir müssen eine List ersinnen, wie wir den Alten betrügen. Meine Liebe zu diesem Mädchen ist so groß, daß ich alles in der Welt daran wagen wollte, sie zu besitzen. — Hali, lieber guter Junge, schaffe Rath! — Wenn wir nur mit guter Art ins Haus hinein kommen könnten! — Hast du keinen Schlüssel?

Hali. Ach wenns daran fehlte! Aber glauben Sie denn, daß der schlaue Spitzbube es bloß bey einem Schlosse wird bewenden lassen? Ja, hat gute Wege! — Will meine Nase verlieren, wenn nicht wenigstens zehn Riegel davor liegen. Ha! die Alten kennen die Mädgen, und wissen die Schliche aus Erfahrung ganz vortreflich; und im Vertrauen gesagt: Sie haben nicht Unrecht.

Ein junges Mädgen zu bewachen
Ist auch wahrhaftig kein Spaß;
Sie wissen die Mütter so sicher zu machen,
Den Wächtern so listig ins Fäustgen zu lachen:
Und eh sichs der Henker versieht,
Entwischet der Vogel und flieht,
Und schlüpfet und flattert zum Käfigt hinaus.

Adrast. Hali, ich glaube gar die Hausthüre steht offen.

Hali. Ey zum Henker Herr! was muß das bedeuten? Sollte etwa das Vögelchen schon Appetit haben, aus dem Käfigt zu entwischen?

Adrast. O! sollte ich so glücklich seyn?

Hali. Wissen Sie was? ich will mich ganz sachte hinein schleichen, und ein wenig spioniren, wie es drinnen aussieht.

Pedro

Pedro (geht an seine Thüre zurück.)

Adrast. Ja sieh zu: aber mache ja keinen Lerm. Ich bleibe hier. — Ach wenn es meine Isidore wäre!

Pedro. (giebt dem Hali eine Ohrfeige.) Wer da?

Hali. (indem er ihm wieder eine giebt) Gut Freund!

Pedro. He! Johann! Franz! Peter! Michel! Görge! Anton! Gewalt! Gewalt! hurtig herbey! geschwind! — Bringt mir meine Flinten, meine Pistolen, meine Hellebarden! schlagt todt, schlagt alles todt! Hurtig, hurtig! ohne Barmherzigkeit! gebt niemand Pardon! (er geht ins Haus.)

Fünfter Auftritt.

Adrast, Hali in einem Winkel.

Adrast. Ich höre Niemand kommen; es rührt sich kein Mensch. — Hali! Hali!

Hali. (im Winkel) He Herr!

Adrast. Wo steckst du denn?

Hali. Hier. — Ist die Armee schon da?

Adrast. Nein, es rührt sich Niemand.

Hali. (kommt hervor) Sie mögen nur kommen, wir wollen sie tüchtig abschmieren; sollen wahrhaftig an die Bataille gedenken.

Adrast. Daß der verteufelte Alte alle meine Anschläge zu nichte machen muß!

Hali. Herr, sorgen Sie nicht! Zum Henker, nun komm ich ins Feuer! bey meiner Seele! nun kommt die Ehre ins Spiel, Ha! und das gesteh ich, ist meine schwache Seite. Soll mir kein Mensch nachsagen, daß man mich jemals überlistet hätte: — O! ich lache nur guter Alter, und du sollst mir die Ohrfeige bezahlen, mit baarer Münze bezahlen, oder ich will nicht Hali heißen!

Adrast. Könnte ich ihr nur meine Gesinnung, meine feurige Liebe entdecken! Vielleicht wüßte sie selbst Mittel an die Hand zu geben. Wenn ich ihr nur ein Briefgen in die Hände spielen könnte!

Hali. Geben Sie mir nur den Brief, und lassen Sie mich machen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir den Alten nicht übertölpelten. — Aber sehn Sie wohl: da kukt der Morgenstern hervor; der Tag bricht schon an. Wir wollen fortgehen. Ich werde schon hernach wieder kommen, und aufpassen, bis der Alte ausgeht.

Adrast.

Adrast. Ach Hali! wenn du glücklich wärest!

Hali. Ey, warum denn nicht? Nur Muth gefaßt!

Duett.

Hali. Frisch gewagt ist halb gewonnen!
Wer nicht wagt verliert das Spiel.

Adrast. O hätt ich es schon gewonnen,
Wär ich glücklich schon am Ziel!

{ Adrast. Doch wollen wir muthig es wagen,
{ Hali. Drum wollen wir muthig es wagen,

Beyde. { Der Alte mag schimpfen und schlagen,
Und toben und jammern und lärmen
und schreyn!

zugleich. { Adrast. Es siege die Liebe!
Hali. Es siegen die Ränke!
Adrast. Die junge Schöne zu befreyn.
Hali. Die junge Sklavin zu befreyn.

Adrast. Lehre Liebe, lehr mich wagen,
Bringe siegreich mich ans Ziel!

Hali. Frisch! beym Angriff hilft kein Zagen,
Sonst verliert man leicht das Spiel.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Vorsaal im Hause des Pedro.

Erster Auftritt.

Pedro. Isidore.

Isidore.

Ich weis gar nicht, was Sie für Vergnügen daran finden, mich so früh aufzuwecken? Sie wissen doch, daß Sie mich heute wollen malen lassen, und wahrhaftig, das Frühaufstehen wird wenig zur heitern Miene und lebhaften Augen beytragen.

Pedro. Ich muß einer Verrichtung wegen so früh ausgehen. (bey Seite) Ich muß die Spitzbuben zu entdecken suchen, die mir vorige Nacht so artige Streiche gespielt haben.

Isidore. Je das können Sie thun, ohne mich in meiner Morgenruhe zu stöhren. O wüßten Sie nur, wie schön es sich des Morgens schliefe!

Süß ist der Schlaf am Morgen
Still, wie die Sommernacht;
Da ruht man ohne Sorgen
Sanft wenn der Tag erwacht.
Und süße Träume wiegen
Die Seel im Taumel ein:
Welch reizendes Vergnügen
Im Schlafe glücklich seyn.

V. A.

Pedro. Ja, ja, das kann alles wohl seyn: aber ich mag dich immer gern bey mir haben. O! man kann nicht vorsichtig genug seyn, sich vor den verliebten Aufpassern in Acht zu nehmen! Es waren diese Nacht schon solche Vögel hier, die unter unserm Fenster sangen.

Isidore. O ich habe sie wohl gehört! die Musik war unvergleichlich.

Pedro. Es geschah doch wohl dir zu gefallen?

Isidore. Wirklich? O wenn ich das gewußt hätte —

Pedro. Weißt du nicht wer es war, der die Nachtmusik brachte?

Isidore. Nein, aber es sey wer es wolle, ich bin ihm sehr dafür verbunden.

Pedro. Dafür verbunden?

Isidore. Ja wohl, weil man mir ein so schönes Vergnügen verschaft hat. Die Musik war allerliebst!

Pedro. Du siehst also solche Dinge wohl gern?

Isidore. O recht gern!

Pedro. Freut dich wohl, wenn man dich liebt?

Isidore. O recht sehr!

Pedro. Findest ein Vergnügen daran, daß man sich um dich Mühe giebt?

Isidore. Ein recht herzliches!

Pedro. So? Nun das ist wahr, du sagst deine Gedanken ziemlich frey heraus; bist verteufelt offenherzig.

Isidore. Wollten Sie, daß ich mich verstellen sollte? O! man verstelle sich wie man will, man sieht es doch gern, wenn man geliebt wird; und die Verehrung unserer Schönheit ist uns die angenehmste Schmeicheley.

Rondeau.

Sind wir gleich im Anfang spröde,
Thun wir gleich ein wenig blöde:

O Verstellung ist es nur!
Süß sind uns die Schmeicheleyen,
Und der Liebe Tändeleyen,
Und der ewgen Treue Schwur.

2.

Sehen gern am Siegeswagen
Unsrer Schönheit Fesseln tragen,
Freud ist uns der Männer Schmerz.
Und mit kleinen losen Blicken,
Die die Männer leicht entzücken
Siegen wir oft nur aus Scherz.

3.

Spielen gern mit unsern Herzen,
Locken, küssen, schmeicheln, scherzen
Oft nur bloß aus Tändeley.
Lieben Freyheit, Schäkereyen,
Hassen Zwang und Zänkereyen,
Und ein ewges Einerley.

Pedro. Allerliebst! — Aber wenn du auch gleich so viel Vergnügen daran findest, dir solche Possen vorschwatzen zu lassen; so finde ich doch nicht das geringste daran.

Isidore. Und warum denn nicht? Wenn ich jemand liebte, so würde ich eine herzliche Freude darüber haben, wenn ihn alle Men-

schen liebten. Das ist ja das größte Vergnügen, zu sehen, daß die Person die man liebt, von jederman für liebenswürdig gehalten wird.

Pedro. Jeder Narr liebt seine Kappe; ich habe meine Methode für mich. Mir wird es sehr lieb seyn, wenn man dich nicht für schön hält; und du wirst mir einen grossen Gefallen erweisen, wenn du dir gar keine Mühe giebst, jemanden außer mir zu gefallen.

Isidore. Wie? Sie sind wohl gar eifersüchtig? — O über solche Kleinigkeiten eifersüchtig zu seyn!

Pedro. Ja über solche Kleinigkeiten eifersüchtig! und zwar eifersüchtig wie ein Tyger, oder wenn du es recht wissen willst, wie ein Teufel! Ich will dich ganz allein für mich haben, und ich ärgere mich an jedem Blicke, an jeder freundlichen Miene, die man dir abstiehlt.

Isidore. Nun wahrhaftig, da sind Sie auf dem unrechten Wege! Durch Gewalt ist noch kein Herz erobert worden. Wäre ich der Liebhaber eines Mädgens, die unter der Gewalt eines andern stünde, so würde ich nur suchen den Alten eifersüchtig zu machen,

damit er die Schöne einsperrte, und sie Tag und Nacht bewachte: denn wahrhaftig, das wäre der erste Weg, das Herz des Mädgens zu erobern, und es dem Alten zu entziehen.

Pedro. So? — Also wenn dir jemand von Liebe vorsagte, würdest du ihm wohl gern Gehör geben?

Isidore. Nun das will ich eben nicht sagen; aber mit einem Worte: die Mädgen lassen sich nicht gern zwingen, und es ist allemal gefährlich, argwöhnisch gegen sie zu seyn, oder sie gar einzusperren.

Pedro. Sachte, sachte, Frauenzimmerchen! Sie vergißt was sie mir schuldig ist. Ist das die Sprache einer Sklavin, die ich frey gemacht habe?

Isidore. Wie? Ich soll Ihnen wohl gar noch danken, daß Sie meine Sklaverey noch vergrößern? heißt das frey, wenn Sie mir nicht die mindeste Freyheit lassen, und mich Tag und Nacht bewachen?

Pedro. Je das thue ich ja blos aus allzu großer Liebe für dich.

Isidore. O wenn das Ihre Art zu lieben ist, so hassen Sie mich lieber!

Duett.

Pedro. Sieh mein eifriges Bemühen,
Höre meiner Liebe Schwur!
Isidore. Ich will gern die Liebe fliehen;
Freyheit, Freyheit wünsch ich nur!
Pedro. O ich will dich ewig lieben,
Ewig, ewig bist du mein!
Isidore. Ewig würd ich mich betrüben,
Ewig ihre Sklavin seyn.
Pedro. So verschmähst du meine Liebe?
Isidore. Nie entsprang aus Zwang die Liebe.
Pedro. Falsche, geh ich hasse dich!
Isidore. Das ist schön, das wünsche ich!
Pedro. O nicht zu hitzig wir werden uns sprechen!
Isidore. Nur nicht von Liebe, sonst möcht ich mich rächen.
zugleich. { Pedro. Falsche geh ich hasse dich!
Isidore. Das ist schön, das wünsche ich!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hali als ein Persianer.
(Er macht sehr viele Reverenze vor Pedro.)

Pedro. Genug mit den Reverenzen! Was wollt ihr?

Hali. Tritt zwischen Pedro und Isidore. (Er kehrt sich beständig wechselsweise zu Pedro und Isidore; seine Pantomime muß die Absicht verrathen, die sein Herr auf sie hat.)

Hali. Gnädger Herr — mit Gunst der Signora! — ich habe die Ehre Ihnen zu sagen, — mit Gunst der Signora! — daß ich komme — mit Gunst der Signora! — Sie zu bitten — mit Gunst der Signora! — daß Sie gnädigst erlauben wollen — mit Gunst der Signora! —

Pedro. (Tritt zwischen Hali und Isidore.) Mit Gunst der Signora! Nicht zu nahe hieher, ein wenig auf jene Seite.

Hali. Gnädger Herr, ich bin ein Virtuose.

Pedro. Ich habe nichts zu geben; sind meine Leute nicht.

Hali. Ah ich verlange auch nichts! Weil ich aber gehört habe, daß Sie ein großer Kenner von Musik, und besonders von Gesang sind, habe ich mir die Ehre geben wollen, mit Gunst der Signora! mich vor Ihnen hören zu lassen. Habe auch einige türkische Sklaven zu verkaufen, welche in der Musik sehr geschickt sind; haben Sie etwa Lust einige zu kaufen?

Pedro. Ich brauche Niemand.

Hali. Nun so erlauben Sie mir wenigstens, daß ich einige Arien vor Ihnen singen darf.

Isidore. O die müssen wir doch hören! Lassen Sie ihn immer singen!

Pedro. Nur nicht lange; nur nicht lange!

Hali. Es sind Gesänge nach der neusten Mode; sehr empfindsam und herzbrechend! (zu Isidoren.)

Romanze.

Es war einmal ein Edelmann
Der sah ein Mädgen schön,
Die stahl ihm gleich sein armes Herz,
Er liebte sie, doch welch ein Schmerz!
Er konnts ihr nicht gestehn.

Ein alter Drache war im Haus
Der wachte stets um sie.
Umsonst ward ihr manch Lied gebracht
Umsonst die halbe Nacht durchwacht:
Es war verlorne Müh.

Zu Pedro. Chiribirida ouch alla,
Star bon Turca,

Non

Non aver danara,
Ti voler comprara
Mi ſervir ati,
Se pagar per mi,
Far bona coucina,
Mi levar matina,
Far bollar caldara
Parlara, parlara,
Ti voler comprara.

Zu Iſidoren. O ſprach er: ſäh ſie meinen Schmerz
Und meiner Liebe Pein:
Sie ſchenkte gern aus Mitleid mir
Ihr Herz, ich ſchenkt ihr meins dafür,
Wie glücklich wollt ich ſeyn!

Doch endlich fand er eine Liſt
Und die gelang ihm ſchön:
Sein Sancho einen Brief empfieng,
(Er ſteckt ihr das Briefgen zu.)
Verſtellt ins Haus zum Mädgen gieng,
Der Alte durfts nicht ſehn.

Zu Pedro. Chiribirida ouch alla,
Star bon Turca,
Non aver danara,
Ti voler comprara,

Mi

Mi servir ati,
Si pagar per mi,
Far bona coucina,
Mi levar matina
Far boller caldara
Parlara, parlara,
Ti voler comprara.

Pedro. Der Alte aber merkt den Spaß,
Wollt nicht betrogen seyn;
Und holte einen Prügel vor,
Und schlug den Sancho um das Ohr,
Das war verteufelt fein!

(Hali zieht sich zurück gegen die Thüre.)

Chiribirida ouch alla,
Ma ti bastonara,
Si, si non andara,
Andara, andara,
O ti bastonara.

(Hali läuft davon.)

Pedro. Das ist ein verteufelter Virtuose! Warte Schelm, ich will dir deine herzbrechende Empfindsamkeit bezahlen! — Mit Gunst der Signora! — den Teufel auf den Kopf will ich dir geben, — Komm herein ins Zimmer, Isidore, ich werde nicht

ausgehen. Ich habe mich anders besonnen; es zieht sich da so ein kleines Wetter auf. (Hali läßt sich wieder sehen.) O du Spitzbube! laß dich noch einmal antreffen.

Hali. Ja, ja, mein Herr liebt sie; sein einziges Verlangen ist nur, ihr seine Liebe zu erkennen zu geben; und wenn sie Lust hat, so will er sie heyrathen.

Pedro. Ja, ja, für ihn heb ich sie eben auf.

Hali. Ha! wir wollen sie doch kriegen, oder es müßte mit dem Henker zu gehen!

(Pedro will auf ihn zu, bleibt aber zurück um Isidoren nicht zu verlassen.)

Pedro. Was du Schelm?

Hali. Ja, ja, wir wollen sie kriegen, wir wollen sie kriegen! Sie soll unsere Frau werden, das ist eine ausgemachte Sache, und wenn sie unter tausend Schlössern verwahrt wäre.

(Pedro schickt Isidoren ins Zimmer.)

Pedro. Geh hinein, daß ich dem Spitzbuben eins aufs Maul geben kann!

Duett.

Hali. Ja, ja, ja, ja,
Ich hab geschworen

Sie

Sie ist verloren
Ich halte Wort!

Pedro. Ha, ha, ha, ha!
Laß dich nicht fangen
Du wirst gehangen,
Ich halte Wort!

Hali. O wenn wir sie fången,
Wie wollte ich lachen.

Pedro. Und wenn sie dich håugen,
Wie will ich dann lachen.

zugleich { Hali. / Pedro. } Ha, ha, ha, ha!

(Hali geht fort, Pedro geht ins Zimmer.)
(Hali kömmt allein wieder zurück.)

Hali. Ey, so will ich meinen Endzweck erreichen, und sollt es michs Leben kosten! — Der Teufel mein Herr!

Dritter Auftritt.

Hali. Adrast. Zween Bediente.

Hali. Je was zum Henker wollen Sie denn hier?

Adrast. Nun Hali, gehen unsere Sachen gut?

Hali. St! St! reden Sie leise. Der Alte ist den Augenblick hier herein gegangen, Ich hatte eben einen kleinen Versuch gemacht; aber er ist verteufelt schlau, und —

Adrast. Mach dir keine Mühe mehr, ich habe von ohngefähr meinen Wunsch erreicht, und werde meine Schöne diesen Augenblick sprechen.

Hali. Sprechen? Ey zum Teufel! wie geht denn das zu?

Adrast. Ich war eben bey dem Maler Damon, der sagte mir, daß er diesen Morgen hieher bestellt wäre, die junge Sklavin abzumalen. Das war was ich wünschte! Ich vertraute ihm hurtig meine Liebe; er als mein sehr guter Freund, gab mir ein Empfehlungsschreiben, und weil ich selbst ein wenig malen kann; so schickt er mich an seiner statt, die Schöne abzumalen.

Hali. Herr, das ist unvergleichlich!

Adrast. Der alte Eifersüchtige wird uns freylich nicht sehr allein lassen, dahero hab ich noch eine List mit einer jungen Sklavin Zaide verabredet, die mir gewiß gelingen soll.

Hali. Lassen Sie mich nur machen! Ich will Ihnen schon Luft machen, daß Sie mit

ihr

ihr sprechen können. Ich will mir wahrhaftig nicht nachsagen lassen, daß ich die stumme Person bey der Comödie gespielt habe. — Aber ich muß fort, daß uns der Alte nicht überfällt!

(Hali geht ab.)

Vierter Auftritt.

Adrast. Pedro.

Adrast. Nun Liebe, hilf mir siegen! — da ist er schon!

Pedro. Was suchen Sie hier im Hause, mein Herr?

Adrast. Ich möchte gern die Ehre haben, den Don Pedro zu sprechen.

Pedro. Das bin ich selbst. Was steht zu Ihren Diensten?

Adrast. Belieben Sie nur diesen Brief zu lesen.

Pedro. (liest) Da ich einer nothwendigen Reise wegen, heute nicht kommen kann, das bewußte Portrait zu verfertigen; so schicke ich Ihnen an meiner statt einen französischen Edelmann, welcher auf mein Ersuchen diese Mühe über sich nehmen will. Er

ist unstreitig einer der größten Portraitmaler, und ich schmeichle mir, daß ich mit seiner Empfehlung Ehre einlegen werde. Hüten Sie sich aber, ihm Bezahlung anzubieten; er würde dieses für Beleidigung annehmen, weil er blos zu seinem Vergnügen arbeitet.

Damon.

Pedro. Mein Herr, ich nehme es als eine große Gütigkeit an, und bin Ihnen sehr verbunden.

Adrast. Ich mache mir eine Ehre daraus, Personen vom Stande und Verdiensten zu dienen.

Pedro. Ich will die junge Person gleich herkommen lassen. (Er ruft zur Thüre hinein) Isidore!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Isidore.

Pedro. Der Maler Damon schickt diesen Edelmann zu uns; er will die Mühe über sich nehmen, dich abzumalen.

Adrast. (küßt Isidoren.)

Pedro. Sachte, sachte, mein Herr! diese Art zu grüßen ist hier zu Lande nicht gebräuchlich.

Adrast. Das ist so die Mode in Frankreich.

Pedro. Sie mögen die Mode für ihre Damen in Frankreich behalten; für die unsrigen ist sie ein wenig zu frey.

Isidore. Ich nehme diese Ehre mit vielem Vergnügen an. Aber die Wahrheit zu sagen, bin ich darüber ein wenig betroffen; ich vermuthete mir keinen Maler von so hohem Stande.

Adrast. O! wer würde sich nicht ein Vergnügen daraus machen, eine so schöne Arbeit zu übernehmen. In der That, das Original ist so schön, daß auch der schlechteste Maler ein Meisterstück daraus machen würde.

Isidore. Ich schmeichele mir, daß die Kunst des Malers, die Fehler des Originals ein wenig verstecken wird.

Adrast. Könnte der Maler nur halb die Vollkommenheiten des Originals erreichen!

Isidore. O! Sie beschämen mich, und wenn Ihr Pinsel eben so schmeichelt wie Ihr Mund;

Mund; so werden Sie ein Gemälde machen, das mir gar nicht gleicht.

Pedro. (ist ungeduldig.)

Adrast. Schmeichelt? schmeichelt? — Nein, ich schwöre, Mademoiselle! daß ich noch nie so vollkommene Schönheit gesehen habe.

Isidore. O mein Herr! —

Pedro. Genug, genug, wann ich bitten darf! Setzen wir die Complimente bey Seite, und denken an das Gemälde.

Adrast (zu den Bedienten). Bringt alles her, was ich brauche.

Isidore. Wie soll ich mich setzen?

Adrast. Hier, Mademoiselle, hier sitzen Sie im rechten Lichte.

Isidore (nachdem sie sitzt). Sitze ich so recht?

Adrast. Ja! — Richten Sie sich ein wenig in die Höhe, wenn ich bitten darf. — Ein wenig mehr auf diese Seite — (er setzt sie selbst) den Leib so gedreht — den Kopf ein wenig höher, und den Hals etwas mehr entblößt, damit die Schönheit der Brust desto mehr ins Auge fällt. — Noch etwas mehr — noch ein klein wenig!

Pedro. Ey, das währt schrecklich lange, ehe du in die rechte Stellung kommst! Kannst du dich denn nicht gleich setzen, wie sichs gehört?

Isidore. Die Sache ist für mich noch neu, und der Herr muß das nothwendig am besten verstehen.

Adrast. (nachdem er sich zur Arbeit gesetzt.) Ha! so sitzen Sie ganz unverbesserlich, und Ihre Stellung ist bezaubernd. (Er dreht sie ein wenig nach sich.) So, wenn es Ihnen gefällig ist. (Zu Pedro.) Es kommt alles auf die Stellung an, wenn man eine Person abmalt.

Pedro. Sehr wohl!

Adrast. Ein wenig mehr auf diese Seite. Die Augen beständig auf mich gerichtet, und Ihre Blicke auf die meinigen.

Isidore. Nur bitte ich, schmeicheln Sie mir nicht, und malen Sie mich nicht schöner als ich bin. Ich weis wohl die kleine Schwachheit unsers Geschlechts, immer schöner seyn zu wollen, obgleich die Aehnlichkeit dadurch verloren geht.

Adrast. Befürchten Sie nichts, meine Schöne! Ihr Bild ist meiner Seele zu tief eingeprägt! Ha! wie schön, wie reizend sind

Sie! und wie gefährlich ist es für den Maler, Sie zu malen!

Pedro. Ich dächte, die Nase wäre ein wenig zu dick!

Adrast. Sorgen Sie nicht! — A propos, mein Herr! wissen Sie die Geschichte von dem Maler Apelles, der die Geliebte Alexanders des Großen abmalte, und sich während dem Malen so sterblich in sie verliebte?

Pedro. Nein, weis sie nicht. Was geht mich Alexander an?

Isidore. O erzählen Sie doch!

Adrast. Wenn Sie erlauben. —

Romanze.

Es hatte Alexander
Ein Mädgen wunderschön;
Ihr Blick war holdes Lächeln,
Ihr Auge flammte Liebe,
Man konnte ohn Entzücken
Die Schöne gar nicht sehn.

Man holte den Apelles,
Die Schöne ward gemalt:
Doch kaum sah sie der Maler,

 Als

Als schon sein Herz verloren,
Sein Auge voll Entzücken,
An ihren Reizen hieng.

Pedro. Der Maler war gewiß ein Franzos?

Adrast. Sie spaßen — Aber bewundern Sie die Großmuth Alexanders.

Er sprach: o holde Schöne!
Du hast mirs Herz geraubt:
Und sollts mein Leben kosten,
Ich muß dich, Traute, lieben,
Und sank zu ihren Füßen,
Als Alexander kam.

Apelles sprach, mein Leben
Geb ich, Herr König, dir,
Will gern aus Liebe sterben:
Dieß rührte baß den König,
Daß großmuthsvoll die Schöne
Er dem Verliebten gab.

Isidore. Das wär brav vom Alexander!

Adrast. Ich fürchte, es könne mir leicht eben so gehen, wie dem Apelles: aber wer weis, ob Sie so großmüthig als Alexander seyn würden?

Pedro.

Pedro. Werds wohl bleiben lassen!

Isidore. Das ist wahr, Sie verleugnen Ihr Vaterland nicht; die Herren Franzosen sind doch überall galant.

Adrast. Ich habe nie mit mehrerer Aufrichtigkeit gesprochen. Ihre Schönheit ist so bezaubernd, daß wenn ich Apelles wäre, Alexander selbst mich nicht abhalten würde, Ihnen vor seinen Augen meine Liebe zu gestehen.

Pedro. Mein Herr, ich dächte, Sie sollten nicht so viel reden, es hindert Sie ja an Ihrer Arbeit. Da sehn Sie nur die Nase an, die ist viel zu dick.

Adrast. O sorgen Sie nicht für die Nase! Ich pflege allezeit zu reden, wenn ich male. Man muß sich mit angenehmen Dingen unterhalten, um das Gesicht in beständiger Heiterkeit zu erhalten.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Hali, als ein spanischer Edelmann.

Pedro. Nun, was giebts wieder? — Wer läßt mir denn die Leute so gerade zu hereinkommen?

 Hali.

Hali. Mein Herr, ich komme frey herein: aber wir Edelleute machen nicht viel Umstände! — Kennen Sie mich, mein Herr?

Pedro. Nein, mein Herr!

Hali. Wie? Sie kennen mich nicht, mein Herr, Sie kennen mich nicht? Nun, beym Teufel, das ist sonderbar! Ich bin Don Pimpinello Gilles von Avalos. Meine Heldenthaten und Verdienste müssen Ihnen aus der spanischen Geschichte bekannt seyn.

Wie manchen wilden Mohrenschwarm
Erlegte schon mein tapfrer Arm,
Zu Wasser und zu Lande;
Wo ich war, trug ich Sieg davon,
Zehntausend Helden schlug ich schon,
Zehn Kayser trugen Bande.

In Deutschland einst bey Corsica,
Und in der Schlacht bey Pultava,
Nahm ich den Czaar gefangen;
Da ward mirs um die Nase warm,
Zehn Grafen nahm ich unterm Arm,
Der eilfte ward gehangen.

* * *

Darauf marchirt ich an den Rhein,
Trank erst ein Gläsgen alten Wein,
Dann jagt ich die Franzosen,
Von Welschland nach Amerika;
Noch zittert man in Afrika,
Wie einst vor Carl dem Großen.

(Während dieser Unterredung redet Adrast immer mit Isidoren, doch so bald sich Pedro nach ihnen herumdreht, malt er gleich wieder fort.)

Pedro. Das ist alles wohl möglich: aber Heldenthaten sind meine Sache nicht. — Steht sonst etwas zu Ihren Diensten?

Hali. O ja, mein Herr! und zwar ein guter Rath bey einer Sache, die meine Ehre betrift. Ich weis, daß weit und breit kein Edelmann zu finden ist, der in dergleichen Sachen größere Einsichten als Sie besäße.

Pedro. Nur zur Sache! zur Sache!

Hali. Seyn Sie so gütig, und kommen Sie mit mir auf die Seite.

Pedro. (nachdem er einige Schritte gegangen.) Wir sind schon weit genug!

Adrast. (zu Pedro, welcher siehet, daß Adrast immer heimlich mit Isidoren redet.) Ich wollte

nur die Farbe ihrer Augen ein wenig näher betrachten.

Hali. Ich habe eine Ohrfeige bekommen.

Pedro. Ist möglich.

Hali. Eine Ohrfeige!

Pedro. Kann nicht dafür. (Er will fort, Hali hält ihn zurück.)

Hali. Aber Sie wissen doch, was das ist, eine Ohrfeige? Sehn Sie, das ist, wenn man einen so mit voller Faust recht mitten auf den Backen schlägt. Diese Ohrfeige liegt mir sehr am Herzen, und ich muß diesen Schimpf rächen. Nur kann ich noch nicht mit mir einig werden, ob ich mich mit dem Kerl schlagen, oder ihn heimlich aus der Welt transportiren lassen soll.

Quartett.

Hali. Soll ich mich schlagen,
Oder ihn jagen
Heimlich zum Teufel dahin?
Pedro. Ey, wer wird fragen,
Freylich ihn jagen
Heimlich zum Teufel dahin!

(Hali hält Pedro, daß er Isidoren nicht sehen kann.)

Adrast. (Isidoren zu Füßen.)
Schmachtendes Sehnen,
Schmelzende Thränen
Wein ich, o mache mein Glück!

Isidore. Lieb und Entzücken
Soll dich beglücken,
Sagt dir mein feuriger Blick.

Hali. Aber tapfrer wärs zu schlagen,
Ihm durchs Herz den Degen jagen.

Pedro. Wollten Sie das Leben wagen?
Ey, wer würde Sie beklagen?

Adrast. O Geliebte, laß uns fliehen,
Und dem Kerker dich entziehen!

Isidore. O! mit Freuden werd ich fliehen,
Gern dem Kerker mich entziehen.

zugleich {
Hali. Nun wohlan, es bleib' dabey!
Pedro. Ja doch, ja! (bey Seite) O wär ich frey!
Adrast. Nun wohlan! es bleib' dabey!
Isidore. O welch Glück! bald bin ich frey.
}

Pedro. (zu Hali) Das ist meine Meynung. Ich empfehle mich Ihnen!

Hali. Mein Herr, wenn Sie etwa einmal eine Ohrfeige bekommen sollten, so wenden

den Sie sich nur an mich; ich werde nicht ermangeln, Sie mit Rath und That auf das kräftigste zu unterstützen.

Pedro. Sehr wohl, sehr wohl! — Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht weiter begleite, aber Sie wissen wohl, wir Edelleute machen nicht viel Umstände. (Hali geht ab.) Daß du den Hals brächst du verwünschter Spanier!

Adrast. (zu Isidoren) Ah! durch dieses Geständniß machen Sie mich zum Glücklichsten — (indem er sieht, daß ihn Pedro beobachtet) Ich betrachtete nur das Grübgen in ihrem Kinne; ich hielt es anfangs für ein Fleckgen, aber wie ich sehe, erhebt es ihre Schönheit nur noch mehr. Doch für heute mag es genug seyn, ein andermal werde ich es fertig machen. (Zu Pedro, welcher das Gemälde sehen will.) Nein, mein Herr, jetzt besehen Sie es noch nicht. Lassen Sie es einschließen. Morgen werde ich wieder kommen, und es vollends fertig machen. — Und Sie, Mademoiselle, bitte ich recht sehr, hübsch muthig und aufgeräumt zu bleiben, damit wir unser Werk ohne Anstand vollenden können.

Isidore.

Isidore. O für mich sorgen Sie nicht! ich werde so muthig als möglich bleiben.

Adrast. (Geht ab.)

Pedro. (für sich) Der Maler steht mir nicht an; der darf mir nicht wieder ins Haus.

Siebenter Auftritt.

Pedro. Isidore.

Isidore. Nun was meynen Sie? Ist dieser nicht der höflichste Cavalier von der Welt? Sage man was man will: die Franzosen haben doch so etwas Artiges und Galantes, das sie bey Jedermann ungemein beliebt macht.

Pedro. Hm! Aber auch so etwas Dreustes und Unverschämtes, daß sie sich bey jeder Gelegenheit ein bisgen zu viel Freyheit heraus nehmen. Sie wollen überall den Liebhaber machen, und wissen sich recht viel damit, wenn sie dem Frauenzimmer mit ihren abgeschmackten Possen den Kopf schwindlich machen.

Isidore. O sie wissen schon, daß sie sich dadurch bey uns gefällig machen.

Pedro.

Pedro. Aber zum Henker! bey den Männern machen sie sich verhaßt. Es ist doch beym Teufel verzweifelt unverschämt, sein Mädgen vor den Augen caressiren zu sehen?

Isidore. O das thun sie nur zum Zeitvertreibe!

Pedro. Sie können ihren Zeitvertreib wo anders aufsuchen!

Duett.

Pedro. Hab ich ein Mädgen so will ichs allein;
Sollt es für jeden zum Zeitvertreib seyn?
Nein, nein, nein, nein!
Das wäre mir was!

Isidore. O man kann tändeln und scherzen zum Schein,
Schöckern, von Grillen sich leicht zu befreyn:
Ja, ja, ja, ja:
Das ist ja nur Spaß.

zugleich { Pedro. Ey, ja doch, das wäre mir was!
Isidore. Das ist ja wahrhaftig nur Spaß! }

Pedro. Erst laufen und nicken,
Und schleichen und bücken
Die Stutzer wie's Kätzgen um Brey.

Isidore.

Isidore. Und das störte ihre Ruh?
Ey, da lachte ich dazu!
Pedro. Dann schwenzeln und grüßen
Und lecken und küßen
Die Laffen das Mädgen ganz frey.
Isidore. Und ein Kuß stört ihre Ruh?
O da lache ich dazu!
Ey mögen sie grüßen,
Und schöckern und küßen,
Das Herzgen bleibt doch wohl in Ruh.
Pedro. Wie? ein Kuß und auf den Mund?
Nein, das wäre doch zu bunt!
Isidore. Durch schmeicheln und bücken
Ein Herz zu berücken:
Da lach ich wahrhaftig dazu!
Pedro. Doch ein Kuß und auf den Mund,
Nein, das wäre doch zu bunt!

zugleich {
Isidore. Ja, ja, ja, ja!
Das ist ja nur Spaß!
Pedro. Nein, nein, nein, nein!
Das wäre mir was!
}

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Zaide im Schleyer, und eben so gekleidet wie Isidore.

Zaide. Ach mein Herr! retten Sie mich von der Wuth meines Mannes; er verfolgt mich!

Pedro. Wie? was giebts, was ists?

Zaide. Ach mein Herr! er will mich umbringen; er hat den Degen gegen mich gezogen.

Pedro. Warum denn? wer ist denn Ihr Mann?

Zaide. Ach! er ist so entsetzlich eifersüchtig! — Ich darf gar nicht aus dem Hause gehen; und er hat es so gar dahin gebracht, mich nie anders als im Schleyer sehen zu lassen.

Pedro. Hm! hm! — Nun?

Zaide. Da ich mich nun wagte, einer meiner Verwandten zu besuchen, traf er mich eben an, als ich vor Ihrem Hause vorbey gieng. Seine Wuth war so groß, daß er den Degen zog, und mich nöthigte, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. — Ach hier kommt er schon, retten Sie mich, ich bitte Sie!

Pedro.

Pedro. Gehen Sie nur hier herein in mein Zimmer, und fürchten Sie sich vor nichts. (Sie geht mit Isidoren ins Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Pedro und Adrast.

Adrast. Wo ist mein lüderliches Weib?

Pedro. Ey mein Herr, sind Sie es? — Herr Franzos, Herr Franzos, so eifersüchtig? — Kann ein Franzos auch eifersüchtig seyn?

Adrast. Ha mein Herr! hab ich etwa nicht Ursache? Wüßten Sie nur, was sich die Unverschämte für Freyheiten herausnimmt: Aber halten Sie mich nicht auf! — das leichtfertige Weib glaubt hier eine Zuflucht zu finden: aber es soll ihr nichts helfen. — Lassen Sie mich herein, ich muß ihr begegnen, wie sie es verdient.

Pedro. Ey, ey, bleiben Sie zurück! bleiben Sie zurück! — Wer wird einer solchen Kleinigkeit wegen so in Zorn gerathen!

Adrast. Ha! die Beleidigung ist mehr als zu groß. Sie hat meinen Befehl über-

treten, nicht aus dem Hause zu gehen, und ich muß sie dafür bestrafen.

Pedro. Nun, nun, wirds nicht wieder thun! Vertragen Sie sich immer mit einander; ich bitte selbst für sie.

Adrast. Wie? Sie nehmen ihre Parthie, und sind doch selbst in diesem Punkte so empfindlich? das hätte ich wahrhaftig nicht geglaubt!

Pedro. Ey was! man muß einen Unterschied zu machen wissen.

Weiber sind ja keine Engel,
Haben freylich ihre Mängel:
Doch der Mann muß klüger seyn.
Freylich nicht bey Fehlern schlafen,
Doch auch nicht zu hitzig strafen;
Bald vergessen, bald verzeihn.

Adrast. Ey ja, Sie haben gut reden. Wären Sie an meiner Stelle, Sie würden ganz anders sprechen.

Pedro. Nun, nun, lassen Sie Ihren Zorn fahren, und versöhnen Sie sich! Ich bitte mirs als eine Gewogenheit von Ihnen aus, und werde es als eine Probe Ihrer Freundschaft gegen mich ansehen. Es kommt bey den Zänkereyen nichts heraus.

Adrast. Nun, wahrhaftig, blos aus Freundschaft für Sie, will ich mir diese Aussöhnung gefallen lassen.

Pedro. Nun, das ist mir doch herzlich lieb. (Er geht ins Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Adrast an der Seite. Pedro und Zaide ohne Schleyer.

Pedro. (zu Zaide) Kommen Sie, kommen Sie! Ich habe Sie wieder ausgesöhnt; er will Ihnen alles verzeihn.

Zaide. Ach mein Herr, wie viele Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig! Sie haben mir die größte Freundschaft erwiesen. — Aber ich muß erst meinen Schleyer holen: denn ich darf mich nicht unterstehen, anders vor ihm zu erscheinen. (Sie geht hinein.)

Pedro. (zu Adrast) Sie wird den Augenblick kommen. Was das Weibgen froh war, als sie hörte, daß Sie ihr verzeihen wollten.

Adrast. Wenn sie sich nur künftig bessert.

Pedro. Wirds, wirds! Es scheint mir ein gutes Weibgen zu seyn! Sie müssen nur

nicht zu hart mit ihr verfahren; kommen mit ein wenig Nachsicht eben so weit.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Isidore unter dem Schleyer der Zaide.

Pedro. Nun weil ich so glücklich gewesen bin, Sie wieder mit einander auszusöhnen: so geben Sie mir auch Ihre Hände zum Zeichen, daß der Friede vollkommen wieder hergestellt ist.

Adrast. Blos Ihnen zu Liebe, Don Pedro, blos Ihnen zu Liebe. Aber sie soll mir den Augenblick aus der Stadt, den Augenblick nach Neapolis! und da laß ich sie sicher einsperren.

Pedro. Pfuy, pfuy! das thun Sie nicht! Wissen Sie was: ich habe da eine alte Anverwandte, bey der würde sie treflich aufgehoben seyn. Ich will Ihnen ein Empfehlungsschreiben an sie mitgeben. (vor sich) So werd ich ihn kaum hier los; denn der Maler steht mir so nicht an.

Adrast. O thun Sie das, thun Sie das!

Pedro. Aber erst muß Friede gemacht werden, Herr Franzos, erst Friede! Nun frisch, Weibgen! her mit der Hand!

Isidore. Wie glücklich!

(Pedro setzt sich hinter und schreibt.)

O Geliebter! komm empfange
Hier mein Herz und meine Hand;
Freude röthet mir die Wange,
Liebe knüpft das schönste Band.
Nur für dich allein zu leben,
O für dich, für dich allein!
Ganz mein Herz dir hin zu geben
Ganz es deiner Liebe weihn!
O Geliebter! komm empfange
Von der Liebe diese Hand;
Sie befreyt von Schmerz und Zwange;
Schmückt mit Rosen unser Band.

Pedro. Nun, hier ist das Schreiben nach Neapolis. Versprechen Sie mir aber erst, daß Sie künftig in vollkommener Eintracht mit einander leben wollen?

Adrast. Ja, mein Herr, ich verspreche es. Aus Liebe zu Ihnen wollen wir nun recht vergnügt mit einander leben.

Pedro. Brav, Herr Franzos, brav! das heißt doch als ein vernünftiger Mann gesprochen!

Terzett.

Pedro. Nach dem Regen scheint die Sonne;
Nach dem Sturm ein heitrer Blick.
Adrast. Welche Freude, welche Wonne!
Ach vollkommen ist mein Glück!
Isidore. Bald auch lächelt mir die Sonne,
Bald scheint mir ein heitrer Blick.
Pedro. Laßt euch nie Eifersucht wieder entzweyn,
Fehlen ist menschlich, großmüthig verzeihn.
Adrast und Isidore. Nie soll uns Leidenschaft jemals entzweyn,
Stets soll uns Liebe die Führerin seyn.
Pedro. Das wäre ja schön!
Adrast u. Isidore. Das sollen Sie sehn!

(Adrast und Isidore gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Pedro allein.

Seht mir einmal den Franzosen an! Um einer solchen Kleinigkeit willen. Es ist doch ein

ein verhenkertes Ding um die Eifersucht! — Hätts in meinem Leben nicht in ihm gesucht! — Nun es ist mir doch lieb, daß ich Frieden gestiftet habe, und daß sie sich wieder mit einander ausgesöhnt haben.

Freylich Vorsicht schadet nicht;
Soll man sich mit Sorgen plagen,
(zeigt an die Stirne.)
Gar dies Ehrenzeichen tragen?
Nein, das mag ich nicht!
Lieber will ich täglich wachen,
Mögen doch die Narren lachen:
Mich betrügt man nicht!

Dreyzehnter Auftritt.

Pedro und Zaide.

Pedro. (ruft) Isidore!

Zaide (erscheint).

Pedro. Wa — wa — was ist das? Was soll das bedeuten?

Zaide. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Pedro. Heißen Sie Isidore? (bey Seite) Ach es überfällt mich ein Schrecken, daß mir

alle Glieder zittern! — (laut) Hab ich Sie nicht den Augenblick mit Ihrem Manne, dem Maler, weggeschickt?

Zaide. Mich, mein Herr? — Nein wahrhaftig, da irren Sie sich. Ich bin eine Sklavin und heiße Zaide.

Pedro. Zaide! Zaide! — Ach ich unglücklicher Mann! Wo ist Isidore? Isidore! — Isidore! —

Zaide. Machen Sie sich keine Mühe, mein Herr! Ihre Isidore ist in guten Händen; Sie haben sie ja selbst ihrem Liebhaber übergeben.

Pedro. Liebhaber? — Uebergeben? — Ich weiß vor Schrecken nicht, wo ich bin.

Zaide. Ja, mein Herr, so geht es dem Eifersüchtigen. Durch Zwang wird kein Mädgen überwunden. Sanftmuth und Gefälligkeit sind die Waffen, womit man die Herzen erobern muß. — Kurz, mein Herr: Sie sind betrogen!

Pedro. Wie? — Was? ich betrogen? — O die Spitzbübin! die Spitzbübin! — Sag ichs doch, sag ichs doch: euer ganzes Geschlecht ist nichts werth! ihr seyd alle voller Ränke und Betrug!

Zaide. Trösten Sie sich, trösten Sie sich, mein Herr! Wissen Sie nicht, wie Sie vorhin sangen? —

Weiber sind ja keine Engel,
Haben freylich ihre Mängel:
Doch der Mann muß klüger seyn,
Freylich nicht bey Fehlern schlafen,
Doch auch nicht zu hitzig strafen,
Bald vergessen, bald verzeihn.

Pedro. Nein wahrhaftig, das werd' ich nicht! — Ich sollte mich so augenscheinlich betrügen lassen? — Nein, nein, ich will mir Recht schaffen, ich will mir Recht schaffen! — Ich will Hülfe bey der Obrigkeit suchen, ich will den Schelm aufs äußerste verfolgen! — Der verfluchte Franzos! — Alle Advocaten in ganz Messina will ich aufbieten — Sie sollen mir Recht schaffen — der verteufelte Franzos! — Mir — mir, einen solchen Streich zu spielen! — Ach es ist zum rasend werden!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hali als Advocat gekleidet.

Hali. Mein Herr —

Pedro. (ohne ihn zu sehen) Der spitzbübische Franzos!

Hali. Mein Herr, ich —

Pedro. (wie vorhin) Ja die Justiz soll mir Hülfe schaffen. — Man muß ihm nachsetzen.

Hali. Mein Herr, ich wollte —

Pedro. Wer sind Sie, mein Herr?

Hali. Ich bin ein Doctor Juris und wollte —

Pedro. Ein Doctor Juris? — Ach Sie kommen wie gerufen!

Hali. Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Pedro. Ach Herr Doctor! man hat mir einen verteufelten Betrug gespielt.

Hali. Betrug? — Gut mein Herr, gut mein Herr!

Pedro. Ein schelmischer Franzos hat mir eine junge Sklavin entführt, die ich zu meiner Frau machen wollte.

Hali. Desto besser! desto besser!

Pedro. Wie zum Henker, desto besser? Sie ist fort, fort, über alle Berge!

Hali. Desto besser! desto besser! das wird einen schönen Proceß abgeben.

Pedro. Sie müssen mir Recht schaffen, Herr Doctor.

Hali. Ha! das ist meine Sorge, mein Herr. — Lassen Sie ihn laufen den Franzosen, mit seiner Sklavin, lassen Sie ihn laufen!

Pedro. Aber zum Henker! wenn wir ihn laufen lassen, wie soll ich sie denn wieder kriegen?

Hali. Hat nichts zu sagen, hat nichts zu sagen!

Pedro. Wie soll ich aber meine Isidore wieder kriegen? der verwünschte Franzos!

Hali. Er verliert den Proceß, er verliert den Proceß!

Pedro. Aber unterdessen wird er sie heyrathen.

Hali. Wir appelliren, wir appelliren! er verliert den Proceß!

Pedro. Was hilfts appelliren, wenn sie seine Frau ist?

Hali. Wir protestiren, wir protestiren! er verliert den Proceß!

Duett.

Hali. Wir appelliren,
Und protestiren,
Er muß verlieren,
Das ist gewiß.

Pedro.

Pedro. Durch appelliren,
Und protestiren,
Sollt er verlieren?
Ach wärs gewiß?

Hali. Doch um die Processe recht sicher zu führen,
Muß man erst dem Doctor ein wenig spendiren.

Pedro. Erst muß mir der Teufel das Mädgen entführen,
Nun soll ich den schelmischen Doctor noch schmieren.

Hali. Geld muß man nicht sparen,

Pedro. Ach lieber Herr Doctor!

Hali. Was kann ich dafür!

Pedro. Ach helfen Sie mir!

zugleich {
Hali. Geld muß man nicht sparen,
Was kann ich dafür!
Pedro. Ach lieber Herr Dottor,
Ach helfen Sie mir!
}

Hali. Ja, mein Herr, wenn Sie nichts daran wenden, so gebe ich mich mit der Sache gar nicht ab.

Pedro. Nun, nun, hier haben Sie meine Börse, nehmen Sie heraus was Sie brauchen.

Hali. Gut, gut. — Erstlich werde ich wenigstens zwanzigmal appelliren, jede Appellation kostet zehn Dukaten.

Pedro. Zehn Dukaten?

Hali. Ja, mein Herr: und wenn ich anders meine Kunst verstehe, muß der Proceß wenigstens zwanzig Jahr dauern.

Pedro. Ach Herr Doctor! — und Isidore?

Hali. Muß er am Ende doch noch herausgeben; hier haben Sie meine Hand.

Pedro. Ach ich unglücklicher Mann! — Das halt ich nicht aus! — Ich bin verrathen! ich bin betrogen! — zwanzig Jahr! — Ich muß sehen, daß ich sie noch erwische. — Ach der verwünschte Franzos! —

(Er läuft davon.)

Funfzehnter Auftritt.

Hali. Zaide.

Hali. Glücklich curirt! — Der war angeführt! Mein Herr hats Mädgen und ich die Börse. Es lebe die List! Nun Zaidgen, heute wollen wir uns einen fröhlichen Tag machen.

Zaide.

Zaide. O ja, ich bin dabey!

Hali. Mangel macht die meisten Diebe,
O das Sprichwort trift wohl ein!
Zwang lehrt Schönen erst die Liebe,
Lehrt sie schlau und listig seyn.

zugleich { Will ein Mädgen euch betrügen
Hilft kein Wachen Tag' und Nacht;
Und ihr werdet von der Schlauen
Brav ausgelacht!
Ha, ha, ha, ha! }

Zaide. Schenkt den Mädgen nur Vertrauen
O die Lieb ist hinter drein!
Könnt auf ihre Treue bauen,
Ruhig, ohne Sorgen seyn.

zugleich { Will ein Mädgen euch betrügen,
Hilft kein Wachen Tag und Nacht;
Und ihr werdet von der Schlauen
Brav ausgelacht!
Ha, ha, ha, ha! }

Ende.

Der Aepfeldieb, oder Der Schatzgräber.

Eine Operette
in
einem Akte.

I. C. Kaffka

Componirt vom Herrn Kaffka, Schauspieler
beym Churfürstl. Sächß. Theater.

Personen:

Herr von Althayn.

Frau von Althayn.

Juliane, ihre Tochter.

Herr von Schönfels.

Herr von Blondheim.

Hanngen, Julianens Mädgen.

Valentin, Bedienter des Herrn von Schönfels.

Simon, ein Gärtner.

Martin, sein Knecht.

Fuchs, ein Schatzgräber.

Zween Knechte.

Erster Auftritt.

(Garten, mit zerstreuten Bäumen. Es ist Nachts gegen eilf Uhr.)

Simon und Martin.

(Sie lauren beyde hinter zween Bäumen, und stecken den Kopf hervor.)

Duett.

Martin. St! St! Seht ihr was?
Simon. Nein!
St! St! Hört ihr was?
Martin. Nein!
Simon. Dort schimmerts am Häusgen,
Martin. Es rührt sich kein Mäusgen.
Simon. Jetzt hört ich ein Rauschen,
Martin. Jetzt sah' ich was laufen,
Beyde. Das kann er wohl seyn.

(Sie laufen nach verschiedenen Seiten, und kommen wieder zurück.)

Martin.

Martin. Nein, nein!
Simon. Nein, nein!
Martin. Mich täuschte der Schein.
Simon. Er ist uns zu fein.
Beyde. O wenn wir ihn hätten, wie wollt'n wir ihn bläun!

Märtin. Ja, es sind euch Spitzbuben die Diebe! Daß sich einer erwischen ließe? Hat gute Wege! Sie haben euch solche verteufelte Nasen, die den Braten eine Stunde weit riechen; sind viel zu klug, als daß uns einer in die Falle lief. Ich kenne die Bursche schon.

Simon. Geh, geh, Schurke! du bist an dem ganzen Krame schuld, bist du!

Martin. Ich? Je wie denn so?

Simon. Wie denn so? so? Wie viel Nächte hast du nicht schon auf der Lauer gestanden? Hast ihn denn gekriegt? hast ihn?

Martin. Kann ich denn dafür, daß sich der Galgenvogel nicht fangen läßt?

Simon. Wer denn sonst? wer denn? es müßte mit dem Teufel zu gehen, müßt es, wenn ich ihn nicht einmal hätte belauren wollen; nicht einmal! — Aber da wirst du dich hingestreckt haben, auf die faule Bären-

haut, daß kein Auge das andere gesehen hat. Du bist mir ein schöner Wächter; ein schöner!

Martin. Was ihr nun da schmält! was ihr schwatzt! Geschlafen? — Ja, hat sich sein schlafen! Habe die ganze liebe lange Nacht da gelegen, und das Ohr auf den Boden gelegt: wenn er sonst hätte kommen wollen. Einmal sah ich euch was laufen; ich wie der Blitz drauf los, steh Schurke! sagt ich, sonst bring ich dich um! In der Hitze seh und hör ich euch nicht; packe drauf los an: und wie ich mich besehe, hab ich unsern Kater Hinz bey den Ohren, der vermuthlich seine Dulcinea besuchen wollte.

Simon. Geh mir mit deinen Narrenspossen, und mach mir den Kopf nicht wirblicht; mach mir! Ich glaube, Schelm, in deinem Herzen hast du noch dein Freudgen darüber: denn es ist auch kein gut Haar an dir; kein gut Haar!

Martin. Mein Freudgen drüber? Pfuy Martin! wie könnt ihr das von mir denken. Nein, es ist mir allemal durch Mark und Bein gegangen, wenn ich hörte, daß der Dieb wieder da gewesen wäre.

Simon. Geh doch, geh! es ist dein Ernst nicht; ists nicht!

Martin. Nun ihr sollt sehen, wie ich mit ihm herumspringen werde.

Wer Aepfel will naschen,
Den muß man erhaschen:
Da bleib ich dabey!
Es ist ihm geschworen:
Ich wasch ihm die Ohren,
Und schlag ihm die Beine entzwey!

Simon. Ja das verdient er auch, das verdient er! Was ich mich freute, wenn ich in Garten kam, und die Borsteräpfelgen ansah! Nun dacht ich: heuer verlohnt sichs doch der Mühe, daß man sie abnimmt; verlohnt sichs doch! — Ja, wenn der Morgen kam: weg waren sie! — Und wenn nur der Schurke nach den kleinen da gegriffen hätte, die der gnädge Herr kriegen sollte, möchts noch gehen, möchts! aber bey meiner Seele! er hat sich sie ja ordentlich ausgesucht, und mir da alle die größten Rothbäckgen weggeputzt; die Rothbäckgen!

Martin. Es ist ein verzweifelter Spitzbube von einem Diebe! Wenn wir ihn nur hätten, er sollte uns die Aepfel alle wieder

heraus geben. Es verdrießt mich ordentlich, daß sie sich der Vogel noch dazu so ausgesucht hat.

Simon. Daß sie doch alle bey ihm versauren müßten; versauren!

Martin. Werden ihm treflich schmecken!

Simon. Daß ihm jeder Apfel in seinem schurkischen Magen zu einem Mühlsteine würde; jeder Apfel!

Martin. Ja da hats gute Wege! er wird sich sie wohl bekommen lassen.

Simon. Aber die letzten soll er doch sicher geholt haben; die letzten! Ich will dich wohl kriegen Schelm; will dich wohl!

Martin. So wie ihrs anfangt, gewiß nicht. Der Dieb müßte ein Dummkopf seyn, wenn er nicht Lunte röch. Ich wüßts wohl besser.

Simon. Nun?

Martin. Wird er denn kommen, wenn wir hier alle beyde stehn und passen? — Geht ihr nach Hause und legt euch ganz ruhig nieder. Ich will ihm schon auf den Dienst lauern.

Simon. Ja du wirst ihn auch kriegen; bist auch der rechte Held; der rechte!

Martin.

Martin. Ich ihn nicht kriegen? ich nicht? — Je wenn er doch nur da wäre, wenn er doch nur da wäre! Blitz! wie ich ihn zausen wollte!

Ich ihn nicht kriegen?
Da lach ich dazu!
Ha, ha, ha, ha, ha!
O wär er nur da,
Er sollte Wunder sehen!
Ich packt' ihn geschwind,
Und schnell wie der Wind
Wär es um ihn geschehen!

Ja, seht ihr, Simon, wenn ich einmal in die Hitze komme, bin ich ärger als der Teufel!

Simon. Bist du?

Martin. Seht ihrs, da faß ich meine Leute so hier, und schüttele sie, und schüttle sie, daß sie schreyen möchten!

(Er greift Simon an die Brust, und schüttelt ihn.)

Simon. Halt, halt, du verzweifelter Kerl! Bist du toll, bist du?

Martin. Was die Hitze thut! Dacht ich nicht anders ich hielt den Dieb. Nun, nun, Simon, seyd ihr außer Sorgen; ich bring

 euch

euch den Dieb bey guter Zeit ins Haus. Aber es hat doch nichts zu bedeuten, wenn ich ihm etwa in der Hitze den Hals breche?

Simon. Brich ihm auch die Beine dazu; es wird kein Hahn drüber krähen, kein Hahn! Aber Martin, Martin! paß mir wohl auf. Hier auf dem Baume hängt etwa noch ein Schöckgen, das wird er wohl noch wegputzen wollen; noch wegputzen!

Martin. Solls wohl bleiben lassen!

Simon. Und schlaf mir nicht, das sag ich dir; ich komme alle Stunden und sehe nach; alle Stunden!

Martin. Je, so geht doch nur, und laßt mich sorgen; bin ja beym Henker kein Kind nicht!

Simon. Werds sehen; werds sehen!

(Will gehen.)

Martin. Halt, Meister Simon, noch eins!

Simon. Na, was giebts?

Martin. Aber Simon: eher bring ich den Dieb doch nicht, als bis ich ihn habe?

Simon. Ueber den Dummkopf! freylich.

Martin. Nun, das dacht ich auch.

(Simon geht ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Martin allein.

Ha, ha, ha! Glücklich fortgebracht! Immer geh, Alter, daß du fortkömmst; brauch dich wahrhaftig nicht dazu, die Aepfel vollends herunter zu holen. Was er für eine Nase hatte! (machts Simon nach) „Auf dem „Baume da hängt etwa noch ein Schöckgen, „das wird er sicher auch noch wegputzen wol„len; noch wegputzen!“ Richtig! er putzts weg, guter Alter; er putzts weg! — Blitz! wenn er da wäre; sähe mich da so unter den Rothbäckgen herum wühlen. — Ach die allerliebsten Aepfelgen!

(Er holt einen Korb und eine kleine Leiter, und steigt während dem Reden auf den Baum.)

Kommt, kommt! spatziert immer auch auf der Straße fort, wo eure Brüder marschirten. — Aber pfuy Martin! Dieb? — ein Dieb? — Bestiehlst deinen Alten, der Vertrauen auf dich hat? — hm! — Aber macht ers denn mit dem gnädigen Herrn besser? — Ich mause sie dem Gärtner, damit sie der Gärtner dem gnädigen Herrn nicht

mausen kann. Eine herrliche Sole fürs Gewissen!

(Auf dem Baum indem er die Aepfel abnimmt.)

Seht so geht es in der Welt:
Kann ich betrügen,
Schmeicheln und lügen,
Mein ist das Feld!
Doch das Sprichwort sagt auch so:
Oft hängt man die kleinen Diebe,
Und das blos aus großer Liebe
Für den Schelm in Folio.

Aber, st! st! — was Teufel! hör ich recht? — die Gartenthüre knarrt! — Wer kann das seyn so spät? — Daß etwa ein gelernter privilegirter Spitzbube kömmt und mirs Handwerk legt! Wär ein verzweifelter Spaß! — Werde mich hier auf dem Baume ganz ruhig halten.

Dritter Auftritt.

Juliane. Hanngen. Martin auf dem Baume.

Hanngen. Kommen Sie, gnädiges Fräulein; nur mir nach!

Juliane. Ach Hanngen, es ist recht finster!

Hanngen. Ja, das ist in der Nacht nicht anders. Aber desto besser für uns; desto weniger kann man uns bemerken. Das ist wahr: die Nacht schickt sich doch vortreflich zu Abentheuern! Es ist so etwas Feyerliches, so etwas Romanhaftes in solchen nächtlichen Zusammenkünften, das ich um vieles nicht missen wollte. Freylich erlaubt man sich da manches, worüber man am Tage erröthen würde. — Aber ich glaube gar Sie zittern? — O hübsch Muth gefaßt! Sie werden sich doch nicht fürchten?

Juliane. O nein!

Hanngen. Nun drauf schwören möcht ich eben nicht. Aber seyn Sie immer hübsch beherzt! denken Sie an das Fräulein Sußgen in der Romanze.

Juliane. Gut, daß du in der Romanze dazu sagst.

Hanngen. O! sie ist ganz gewiß wahr. Ich habe sie gedruckt, und kann sie auch singen. Hören Sie nur:

Romanze.

Schön Fräulein Sußgen gieng allein
In Mitternacht spatzieren;
Da sah sie eines Irrlichts Schein,
Der wollte sie verführen:
Doch sie beherzt gieng hinter drein,
Und kam tief in den Wald hinein:
Da rauschten alle Blätter.

Jetzt stand sie still, da hörte sie
Tief seufzen, ächzen, klagen:
„Grausam'! es ist verlorne Müh
„Der Liebe zu entsagen:
„Drum soll der längst gewünschte Tod,
„Jetzt aller meiner Liebesnoth,
„Ein schnelles Ende machen.

Juliane. O das kommt ja gar tragisch!

Hanngen. Ja, es war auch hohe Zeit, daß Sußgen dazu kam.

Sie schlich hinzu, und sah mit Schmerz,
Den schönen Ritter liegen,
Der längst durch Thränen und durch Schmerz,
Ihr Herzgen wollt besiegen;
Sie sah jetzt seiner Liebe Qvaal,

Sie

Sie sah des Degens blanken Stahl,
Nach seiner Brust gekehret.

Dies rührte sie; sie sank entzückt
Dem Ritter in die Arme.
O! rief er: wie bin ich beglückt
Indem ich dich umarme!
So ward durch Sußgens Muth der Tod,
Und alle bange Liebesnoth,
In lauter Freud gekehret.

Nun sehn Sie, gnädiges Fräulein, was ein bisgen Courage vermag? Der arme Ritter wär sicher im Reiche der Todten, wenn Sußgen sich vor dem Irrlichte gefürchtet hätte. Ahmen Sie ihr hübsch nach.

Juliane. Könnte ich mit ein wenig Herzhaftigkeit das Glück meiner Liebe befördern! — Aber — (Sie seufzt.)

Tiefe Seufzer, bange Klagen,
Mehren stündlich meinen Schmerz;
Und mir schlägt in meinem Busen
Aengstlich das gebeugte Herz.
O! Entflohn sind alle Freuden;
Und bedrängter Liebe Leiden,
Füllt das Auge mir mit Thränen,
Kehrt in Jammer all mein Glück.

W. A.

Hann-

Hanngen. O wer wird gleich verzagen! Muth gefaßt, liebstes Fräulein, Muth gefaßt! Ich denke immer, es soll besser gehen, als wir denken.

Juliane. Daß du wahr redetest!

Hanngen. O hoffen Sie immer! Und versprechen Sie sich denn von dieser Zusammenkunft nichts? — O diese Nacht muß viel beschlossen werden! Sie wissen wohl, wie selten die Gelegenheit ist, Ihren Liebhaber zu sprechen.

Juliane. Leider! — Aber mich wundert, daß er noch nicht da ist?

Hanngen. O er kömmt sicher! Er ist kein solcher Springsfeld, der bald da bald dorthin flattert. Wer weis, was für Schwierigkeiten der gute Junge zu übersteigen gehabt hat. — Kommen Sie an den Apfelbaum, wo das Rendezvous bestellt worden ist.

Juliane. Wenn uns nur Niemand überfällt!

Hanngen. Ach! hat gute Wege! Es kommt so spät kein Mensch in Garten.

(Hanngen schleicht nach dem Apfelbaum, und Juliane hinter her.)

Hanngen. Herr von Schönfels! Herr von Schönfels!

Martin (auf dem Baume, antwortet mit verstellter Stimme). Ja!

Juliane. Sind Sie da?

Martin (wie oben). Ja!

Hanngen. Valentin!

Martin. Ja!

Hanngen. Wo bist du denn?

Martin. Hier!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Schönfels und Valentin.

(Sie kommen zu einer andern Thüre des Gartens herein. Schönfels ruft Valentin, welcher hinter ihm herschleicht.)

Schönfels. He! Valentin!

Valentin (furchtsam). Gnädiger Herr!

Schönf. Wo steckst du denn?

Valent. Hier.

Schönf. Hörst du Niemand?

Valent. Nein.

(Sie gehen nach dem Baume, und tappen einige Zeit bey einander vorbey, bis endlich Valentin an Hanngen stößt.)

Valent. (schreyt.) Ach!

Hanng. Wen halt ich da?

Valent. Mich.

Hanng. Wer bist du denn?

Valent. Ach was weis ichs!

Schönf. Ach meine Juliane!

Juliane. Mein Geliebter!

Valent. Bist dus, Hanngen?

Hanng. Freylich, Närrgen! was zitterst du denn?

Schönf. Ach meine Juliane! ich habe Sie; wie glücklich!

Juliane. Wie ängstlich war ich schon, da ich Sie noch nicht fand; wie klopfte mir das Herz!

Schönf. O verzeihen Sie, geliebte Juliane, verzeihen Sie! Die Dunkelheit der Nacht führte mich irre im Garten! der Mond verbarg sich eine Zeitlang hinter finstre Gewölke: aber jetzt sehn Sie, mit welcher Pracht er wieder hervor tritt?

Juliane. O das ist schön! denn ich gesteh es Ihnen: das Herz hat mir doch ein wenig gepocht!

Valent. Nun, gnädiges Fräulein, so ists mirs aufs Haar auch gegangen. Die Nacht ist Niemands Freund, das ist doch einmal wahr.

wahr. Wie ich dahinten bey dem Wasser herein kam, da pfiff mirs um die Ohren, sauste und rauschte hinter mir her, daß ichs um alles Geld in der Welt nicht noch einmal hören möchte!

Hanng. O über den Furchtsamen!

Valent. Ja, ja, sie hat gut reden! Ich bin ein Sonntagskind, und da spatzieren die Gespenster immer vor mir herum, daß es eine Lust ist.

Schade für die Nacht!
Wer mir was zu sagen hat,
Sage mirs am Tage.
Bald schreyen und heulen
Die Käutzgen und Eulen,
Bald hör ich die wütende Jagd:
Da gehts an ein sausen
In Lüften, und brausen!
Bald werd ich vom Alpe geplagt.
Schade für die Nacht!
Wer mir was zu sagen hat,
Sage mirs am Tage.

Hanng. Laß dich nicht auslachen, einfältiger Bursche! Die Käutzgen und Eulen unter die Gespenster zu zählen!

Valent. Ach, das sind vom Anfange der Welt Unglücksvögel gewesen! — (fährt zusammen.) Je Hanngen, Hanngen! sieh doch einmal dort hin, was für eine hübsche Maschiene da steht?

Hanng. Wo denn? ich sehe nichts.

Valent. Da, da gerade beym Taxus! — Sieh' nur, wie's hin und her marchirt.

Hanng. Je, es ist ja der Schatten, den der Baum wirft. Siehst du denn nicht, daß der Mond scheint?

Valent. Mag mir der letzte Schatten seyn! Weißt du was: ich halte mich an dich —

Hanng. Nun ja! warum nicht! — Geh, geh!

Schönf. (der beständig mit Julianen geredet.) Wie er herabblickt, der Freundliche! Lassen Sie ihn Zeuge unsrer ewigen Liebe seyn! O er ist doch immer ein Freund der Liebenden!

Duett.

(Den Mond betrachtend.)

Schönf. Freund der Schwermuth, Freund der Liebe,
Lächle Trost in unser Herz!

Juliane. Ja, du bist ein Freund der Liebe,
Ja, du kennest ihren Schmerz.

Schönf. Senke deine holden Strahlen,
zusammen. Auf des Mädgens Brust hernieder,
Die mir Herz und Liebe gab!
Juliane. Senke deine milden Strahlen,
Auf des Freundes Brust hernieder,
Der mir Herz und Liebe gab!

Beyde. Unter deinem sanften Schimmer
Schwören wir uns ewge Treue,
Die kein Zufall trennen soll.

Juliane. O daß es Wahrheit wäre! Kein Zufall trennen? Ach ich fürchte, ich fürchte! —

Schönf. Trennung doch nicht? Nein, Juliane, nein! Man soll uns nicht trennen!

Juliane. Noch gestern bat ich meine Mutter mit Thränen um ihre Einwilligung: — aber sie ist unbeweglich, und verbot mir aufs strengste, Sie jemals wieder zu sehen.

Schönf. Das ist hart!

Juliane. O es ist grausam! Meinen Vater hofte ich noch zu erweichen: aber sie vermag alles über ihn. Sie sagt, sie habe ihre weisen Ursachen; habe große Absichten mit mir, die am Ende darauf hinaus laufen,

einen alten Officier aus ihrer Familie zu heyrathen.

Schönf. Ha! wir werden uns sprechen, wir werden uns sprechen!

Juliane. O mit dieser Hitze würden Sie alles verderben! Das wäre der Weg, mich auf ewig zu verlieren.

Schönf. Aber wie? Soll ich dabey stehen? die Hände in den Schoos legen, und Sie ruhig dem Alten überlassen? Wollten Sie das?

Juliane. O ich bitte, quälen Sie mich nicht!

Schönf. Nun so lassen Sie uns fliehen. Fort, fort! weit von der grausamen Mutter —

Juliane. Fliehen?

Schönf. Ja, holdes Mädgen, auf den Flügeln der Liebe! Kehren dann zurück im Triumph, und sind glücklich!

Juliane. Glücklich, Freund?

Schönf. Glücklich, ewig glücklich, bestes Mädgen!

Hanng. O wahrhaftig glücklich, gnädiges Fräulein! zweifeln Sie nicht daran.

Rondeau.

Rondeau.

Ach! das wahre Glück der Ehen
Ist der Liebe Sympathie;
Wenn zwey Herzen sich verstehen,
Ist das Leben Harmonie.

Mit der Liebe nur zu spielen,
Dient zum Zeitvertreib und Scherz;
Doch des Gatten Glück zu fühlen:
Welche Wollust für das Herz!

Wenn sie Arm um Arm gewunden,
Lächelnd so durchs Leben gehn;
Und den stillen Abendstunden
Sehnsuchtsvoll entgegen sehn.

(Hier wirft Martin auf dem Baume dem Valentin einen Apfel auf den Kopf. Valentin schreyt.)

Valent. Ach! Ach!

Hanng. (die ebenfalls erschrickt.) Ach! was giebts denn?

Valent. (hinter Hanngen.) Ach! hier ists nimmermehr richtig; es sprang mir was auf den Kopf —

Hanng. Auf den Kopf? Ich glaube du schwärmst! (stößt an den Apfel.) Da haben wir den fürchterlichen Geist! Ein kleines Borsteräpfelgen ist ihm auf den Kopf gefallen; fürchtet sich vor einem Apfel!

Valent. Apfel? Apfel? und der wär so schwer? Aber höre: wenns nur nicht etwa ein bezauberter Apfel ist? er sieht mir ganz darnach aus. Wer weis, was für Teufelszeug drinnen steckt. Nein, ich traue nicht.

Ein Apfel war vor Alters schon,
Der Ursprung vieler Uebel;
Wie mancher naschet noch davon,
Doch es bekömmt ihm übel:
Das Evgen, das uns kirren will,
Treibt immer noch damit ihr Spiel:
Doch glaubt mir sonder Zweifel,
Es kirrt euch blos der Teufel.

Juliane. Ach was ist das! Ich höre Jemand.

Schönf. Seyn Sie nur ruhig, Juliane, fürchten Sie sich nicht!

Valent. Ach Hanngen! nun wirds wohl los gehen.

Hanng. So schweig doch! Ich glaube gar es ist die gnädige Frau.

(Sie

(Sie verstecken sich hinter einen Baum. Hanngen hinter Julianen, und zuletzt Valentin hinter Hanngen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Althäyn und Herr v. Blondheim.

Fr. v. Alth. Ja, mein lieber Blondheim, Sie haben mein Wort: stirbt mein Mann heute, so sind Sie Morgen der Meinige.

Blondh. (zurückhaltend) Gnädige Frau —

Fr. v. Alth. Kleiner Narr! nicht so zurückhaltend, nicht so blöde! Sie sehen, ich liebe Sie; ich will Ihr Glück machen.

Blondh. Zu viel Güte, gnädige Frau! aber —

Fr. v. Alth. Nun?

Blondh. Wie ungewiß ist dieses Versprechen! Ihr Gemahl lebt noch, und kann noch lange leben.

Fr. v. Alth. Nun wahrhaftig, das wäre mir recht! Noch lange leben? Nein, nein, da hab ich auch ein Wörtgen drein zu reden. Er ist dem Himmel sey Dank seit einigen Monaten recht zusehends mager geworden,

und ich werde es gewiß nicht fehlen lassen, ihm das Leben so sauer als möglich zu machen.

Blondh. Indessen, gnädige Frau, da es doch noch immer zweifelhaft ist —

Fr. v. Alth. Zweifelhaft? Wahrhaftig nicht! Er muß ganz gewiß fort.

Blondh. Aber Ihre Fräulein Tochter —

Fr. v. Alth. Fräulein Tochter? Nun? —

Blondh. Ich schmeichle mir, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig bin.

Fr. v. Alth. Ein allerliebstes Compliment, in der That!

Blondh. Gnädige Frau —

Fr. v. Alth. Unverschämter! Nicht ein Wort davon! Sie verdienen so viele Zärtlichkeit gar nicht; Sie — Ha! wer kömmt? Ich höre ein Geräusch! Ach ich bitte Sie, Blondheim, ich bitte Sie! wo verbergen wir uns hin?

Blondh. Nur hinter diesen Baum.

(Sie verbergen sich hinter einen Baum, welcher dem, wo Juliane und Schönfels stehen, gegen über ist.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Althayn und Fuchs.

(Fuchs mit einer Laterne und Grabscheidt. Herr von Althayn im Schlafrocke.)

Fuchs. Ey was, das sind Alfanzereyen! Nicht reden? Warum denn nicht? Reden Sie, wie Sie wollen: das schadet nichts.

Hr. v. Alth. Aber sehn Sie nur, Herr Fuchs, es hat mir doch einmal einer Ihrer Herren Collegen gesagt, daß man beym Schatzgraben nicht ein Wort reden dürfe; ausdrücklich verboten, den Mund nicht aufzuthun: sonst rückte der Schatz weiter. Es war ein großer Mann.

Fuchs. Ach meine Herrn Collegen sind alle Narren! Sie mögen mirs nicht übel nehmen. Ich bin ein alter Prakticus; muß besser wissen, was man zu thun und zu lassen hat.

Hr. v. Alth. So, so!

Fuchs. Dummen Teufel die! nicht reden? Ja wenns auf weiter nichts ankäme! Es werden ganz andere Dinge dazu erfordert —

Hr. v. Alth. Aber wenn nur nicht etwa —

Fuchs. Seyn Sie ruhig, gnädiger Herr! Ich bin kein Heuriger. Meiner Kunst bin ich gewiß, und baar lasse ich mir sie bezahlen: aber reden können Sie, was Sie wollen.

Hr. v. Alth. Ja, ja, bezahlen lassen Sie sichs, das ist wahr.

Fuchs. Ach mein lieber gnädiger Herr! Ich hab ganz andere Dinge unter meinen Händen gehabt! Dinge die Ihnen die Haare auf dem Kopfe in die Höhe treiben würden.

Als ich einst in Schwaben war,
Mußt ich einen Schatz entdecken,
Der der ganzen Stadt zum Schrecken,
Gräßlich anzusehen war:
Da sahe man scheußliche Eulen;
Da hörte man klägliches Heulen,
Und Hunde- und Katzen-Geschrey.

Doch ich gieng beherzt drauf los,
Machte meine Zaubereyen
Um die Geister zu zerstreuen:
Und der Lerm ward groß:
Da hörte man toben und rasen,

Und

Und wüten und schnauben und blaßen,
Und donnern und blitzen dabey.

H. v. Alth. O weh, Herr Fuchs, es wird mir angst und bange!

(Hier drückt Valentin ebenfalls seine Angst aus.)

Fuchs. Ja, mein Herr, das Schatzgraben ist keine so leichte Sache, wie manche wohl denken; Kopf muß man haben, Kopf! Blitz! was manchmal dabey für Dinge zum Vorschein kommen! Aber ein großer Mann läßt sich durch keine Gefahren abschrecken — Doch, daß wir uns nicht zu lange aufhalten. Wo war denn der Ort, wo Sie den Schatz vermuthen?

Hr. v. Alth. Hier, Herr Fuchs, nicht weit von dem Apfelbaume.

Fuchs. Hier haben Sies brennen sehen?

Hr. v. Alth. Die hellen lichten Flammen! Hätt ich nur damals ein weißes Tuch bey mir gehabt; ohne große Weitläuftigkeit hätt ich da den Schatz erwischen wollen: unglücklicher Weise aber sah das Tuch blau. Ich gieng demohngeachtet drauf los: aber wie ich bezahlt wurde! führt mich doch die Flamme gerade in den kleinen Sumpf hinein,

ein, der gleich hier neben an ist, daß ich bis an die Knie im Wasser stack.

Fuchs. Das war der Kobold, der den Schatz bewacht.

Hr. v. Alth. Freylich mußt' es so ein Schurke seyn, der mir den verzweifelten Possen spielte.

(Fuchs geht um den Ort herum, und besieht ihn.)

Fuchs. Herr von Althayn, Sie sind ein glücklicher Mann; zeitlebens glücklich! Hier ist mehr Gold als Sie jemals gesehen haben.

Hr. v. Alth. Herr Fuchs!

Fuchs. Zu ganzen Scheffeln, gnädiger Herr! Das heißt ein Schatz!

Hr. v. Alth. Herr Fuchs! allerliebster Herr Fuchs!

Fuchs. (hackt in die Erde) Nicht zu hitzig, gnädiger Herr, nicht zu hitzig!

Abra Cadabera!
(bey Seite) Wo Geld ist bin ich da.
gegen Alth. Mundus vult decipi;
(bey Seite) Das thu ich ohne Müh.
gegen Alth. Panis, piscis, crinis,
Funis, ignis, cinis:
Der Schatz ist uns gewiß!

Abra, Cadabera!
(bey Seite) Wo Geld ist, bin ich da.

Nomen, Pronomen, Verbum, Aduerbium, Conjunctio, Præpositio, Interiectio!

Hr. v. Alth. Aber was Teufel Herr Fuchs! das ist ja alles aus Grammatik?

Fuchs. (bey Seite) Blitz! bald hätt ich mich versehen; ich dachte, ich hätte einen Bauer. (laut) Ha, freylich aus der Grammatik! Aber wissen Sie nicht, daß diese Wörter eine magische Kraft bey sich führen, welche durch meine geheimen Künste würkt?

Hr. v. Alth. So, so, das ist was anders; das hab ich nicht gewußt!

Fuchs. (zieht ein Buch aus der Tasche.) Herr von Althayn, wenn Sie etwa Geld oder Pretiosa bey sich haben; so legen Sie sie von sich, Sie dürfen nichts von Werthe bey sich behalten; gar nichts; und wenn ich einige Worte werde ausgesprochen haben: so fallen Sie nieder auf die Erde.

Hr. v. Alth. Hier ist meine Börse, meine Uhr, und mein Ring; da will ichs herlegen.

(Er legts bey dem Apfelbaum, wo Hanngen versteckt ist.)

Fuchs.

Fuchs. Gut, gut! Merken Sie sich den Ort wohl, wo Sie es hinlegen: denn Sie dürfen diese Nacht nichts wieder zu sich nehmen, wann Sie anders den Schatz heben wollen.

Hr. v. Alth. Da hab ichs an den Apfelbaum hingelegt.

Fuchs. Nun geben Sie wohl Acht!

(Er murmelt einige unverständliche Worte aus dem Buche. Althayn fällt nieder auf die Erde. Fuchs geht heimlich hin, um die Uhr und den Ring zu langen, murmelt aber immer fort. Hanngen langt um den Baum herum, und nimmt, ehe Fuchs dazu kömmt, die Uhr und den Ring weg. Fuchs sucht ein Weilgen, da er aber nichts findet, muß er wieder fort, weil Althayn eine Bewegung macht. Valentin wird hinter Hanngen immer furchtsamer)

Fuchs. (vor sich) Wo der alte Schlaukopf es nur muß hingesteckt haben?

Hr. v. Alth. Nun was wirds denn, Herr Fuchs?

Fuchs. Gleich wollen wir zum Werke schreiten.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Simon mit einem Stocke.

(Er sieht daß jemand beym Apfelbaume ist, und hält ihn für den Dieb; läuft gerade darauf zu, und erwischt Fuchsen. Althayn bläßt die Laterne aus.)

Simon. Ha, ha! hab ich dich endlich ertappt du saubrer Vogel? Hab ich dich? Warte! warte! jetzt will ich dir die Aepfel anstreichen; will ich!

(Althayn will sich hinter den Baum verstecken, wo seine Frau und Blondheim verborgen sind, und trift sie hinter demselben an; erschrickt und schreyt. Frau von Althayn und Blondheim laufen hervor. Fuchs will sich von Simon los machen, und stößt an Valentin, welcher schreyt. Alle Personen laufen in größter Unordnung durch einander.)

Simon. He, he! ihr Knechte, ihr Leute, kommt alle herzu, kommt alle! Ich habe den Dieb! den Räuber, den Spitzbuben! ich hab ihn! er muß gehängt werden der Galgenvogel, gehängt!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Zween Knechte mit Licht.

Simon. (leuchtet umher) Je was zum Henker! seh ich recht? seh ich? — Ich bin behext, oder es betrügen mich meine Augen. — Der gnädge Herr, die gnädge Frau, das Fräulein, Hanngen, und wer Teufel ist denn alles da? ist denn?

Hr. v. Alth. Ach ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich schlafe oder wache! — das geht nimmermehr von rechten Dingen zu! — Meine Frau? — Bey meiner Ehre sie ists! Je was zum Henker wollen sie denn im Garten, in der Nacht, Frau Gemahlin?

Fr. v. Alth. Ich? — ich — wollte dio Abendluft ein wenig genießen.

Hr. v. Alth. Abendluft? — So? daß Sie nur nicht den Schnupfen davon kriegen.

(Simon läßt Fuchsen los, und läuft auf Valentin zu, welcher sich hinter Hanngen versteckt — Fuchs schleicht sich davon.)

Simon. (indem er Valentin anpackt) Ha! daß ist gewiß auch ein Dieb, weil er sich so ängstlich versteckt. Wer bist du Kerl? wer?

Valent.

Valent. Ich? — Ach wie kann er mich so was fragen! Ich bin — Niemand.

Simon. Wer bist du? wer?

Valent. Niemand!

Simon. Kerl!

Valent. Ja, ja, er kann sich darauf verlassen; Hanngen ist Zeuge.

Simon. Es ist der Dieb, der Spitzbube! es ist er!

Valent. Das kann er selber seyn Herr! ich bin kein Dieb!

Simon. Nun wer bist du denn? wer denn?

Valent. Ach was weiß ichs! Ich heiße Valentin, und zittere, daß ich kein Glied stille halten kann.

Hanng. Simon, laß er doch den armen Teufel los, er ist kein Dieb.

Hr. v. Alth. Nun sagt mir nur in aller Welt, was wollt ihr denn mit dem Diebe? — Und wo zum Henker kommt ihr denn alle her? he? Jungfer Tochter?

Juliane. O liebster Papa! wissen Sie denn nicht, daß wir diese Nacht eine Mondfinsterniß haben?

Hr. v. Alth. Nein, weiß nichts davon!

Juliane. O das ist schade! Herr von Schönfels gab mir Nachricht davon. O er ist ein großer Astronom!

Hr. v. Alth. Wahrhaftig? — Wir werden einander sprechen, junger Herr, wir werden einander sprechen! Und du Hanngen: hast du auch Geschäfte?

Hanng. Eben nicht wichtige. Ich habe nur mit Valentin ein bisgen Mondenmänngens gespielt.

Hr. v. Alth. Mondenmänngens? Je du kleines Närrgen! — Verwünscht wär doch all das Zeug durch einander! Ich glaube bey meiner Ehre, wenns um und um kömmt, hat mir der ganze Kram geträumt.

Simon. Na gnädiger Herr, hören Sie, nehmen Sie mirs nicht übel: Sie haben nun da ein Langes und ein Breites geschwatzt; ich aber bin so klug, wie zuvor; bin ich. Sagen Sie mir doch: was haben denn nun aber Sie im Garten gemacht? was denn?

Hr. v. Alth. Ich? — ich habe — ich habe — halt er sein Maul!

Simon. Hören Sie doch, Ihr Gnaden, hören Sie! Sie haben doch nicht etwa so — (er zeigt auf Hanngen.)

Hr. v. Alth. Kerl!

(Hier

(Hier will Martin sich auf dem Baume recht hervorlegen, fällt aber herunter, und die Aepfel aus dem Korbe um ihn her. Alle springen zurück und schreyen. Valentin fällt vor Schrecken zur Erde.)

Martin. (nachdem er liegt) Ach!

Valent. (auf der Erde) Hab ichs doch gesagt, daß der Henker hier sein Spiel hat. Da haben wirs doch! — Hanngen lebe wohl! Von mir wird nicht viel davon kommen.

Simon. Je was Teufel ist denn das für eine Erscheinung? Blitz! jetzt geht mir ein Licht auf; ein Licht! Martin? — bist du denn etwa gar mein Aepfeldieb? bist du?

Martin. Es könnte möglich seyn!

Hanng. Aha! warst du der Aepfelkanonier? Steh doch auf Valentin!

Valent. (steht auf) Du verzweifelter Kerl du! Hast mir einen Schreck eingejagt, ich dachte nicht anders, es hätte mich schon bey den Ohren!

Simon (zu Martin) Sag mir einmal, Betrüger, was dich bewogen hat mir solche Streiche zu spielen, sag mirs einmal! — Aber gut, gut! es ist dir gebacken dein Brod,

es ist dir gebacken! Ich laß dich ohne Gnad und Barmherzigkeit hängen! ohne Gnade!

Martin. Hat sich sein hängen! Da lach ich dazu! Ich will ihn und die ganze Gesellschaft noch dahin bringen, daß sie mir gute Worte geben soll.

Hr. v. Alth. und Simon. (zugleich) Du?

Martin. Ja, ja, ich! Gleich sollen sie hören, wie ich das Ding anfangen will. Sie müssen wissen, daß ich so eine Art Hexenmeister bin, der den Leuten die Geheimnisse aus den Herzen heraus erzählen kann, daß es eine Lust ist. Da weiß ich zum Exempel: daß Herr von Schönfels und Fräulein Juliane so ein hübsch Plängen angelegt haben, mit einander davon zu wischen; daß die gnädige Frau — — die gnädige Frau ist; (Frau von Althayn giebt ihm ein Zeichen.) Daß Ihro Gnaden einen Schatz heben wollen, und sich von dem Spitzbuben, dem Schatzgräber gar niedlich prellen lassen; —

Hr. v. Alth. Was? nennst du den ehrlichen Mann einen Spitzbuben?

Martin. Ja, der ehrliche Mann wollte da Sie auf der Erde lagen, die Uhr und den Ring wegputzen: aber Hanngen — (Hann-

gen

gen zeigt Martin unbemerkt die Uhr, daß er schweigen soll.)

Hr. v. Alth. Was? Meine Uhr wollt er wegnehmen?

Hanng. Hat sie auch genommen, ich und Valentin habens gesehen.

Valent. Ja, ja, ich habs gesehen. (heimlich zu Hanngen) Krieg ich sie?

Hr. v. Alth. (sucht nach der Uhr.) Der Spitzbube! der Betrüger! Wo ist er hin der Bärenhäuter?

Martin. Der ehrliche Mann hat sich ganz sachte aus dem Staube gemacht.

Simon. Nun? Und so denkt er durch zu kommen Herr Galgenvogel? denkt er?

Martin. Ach lieber Simon! mach er sich ja nicht breit. Möchte sonst auch schwatzen, daß er die großen Aepfel für sich behält, und die kleinen —

Simon. Je so halts Maul, du verwünschter Kerl! halts!

Hr. v. Alth. So? sieh doch, sieh doch! Was man nicht alles erfährt!

Martin. Hören Sie mich einmal an, gnädiger Herr: Ich dächte, wir hüben hier hübsch eins mit dem andern auf. Es ist ein verzweifelt kützlicher Handel — und wenn

 da

da geplaudert würde. — Sie wissen wohl, was ich sagen will. Lassen Sie uns die Sache in der Stille beylegen. Geben Sie da dem jungen Herrn das Fräulein. Die Leutgen lieben einander, und ich interessire mich für sie.

(Althayn schüttelt mit dem Kopf.)

Gnädiger Herr, sonst schwatze ich!

Hr. v. Alth. St! St! Genug, genug, schweig! Ich sehe wohl, daß du Recht hast. Zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden.

Juliane. Liebster Papa!

Schönf. Gnädiger Herr!

Hr. v. Alth. Schon gut, schon gut! was will ich machen?

(Sie küssen ihm beyde die Hände.)

Frau Gemahlin, Herr von Blondheim! keine Nachtvisite mehr!

(Herr von Blondheim macht eine Verbeugung und geht ab.)

Aber hör er, Simon: ein andermal will ich mir die großen Aepfel ausbitten.

Simon. Wie sie kommen, gnädiger Herr, wie sie kommen!

(Herr und Frau von Althayn gehn ab.)

Schönf.

Schönf. O meine Juliane! wie glücklich!

Juliane. Nun entfliehn wir doch nicht?

Hanng. Ich gratuliere, ich gratuliere, daß Ihnen das Glück einen so artigen Streich gespielt hat! Das würde wieder eine schöne Romanze geben!

Duett.

Schönf. So bist du endlich doch die Meine,
O holdes Mädgen! komm vereine
Auf ewig Herz und Hand mit mir.

Juliane. So bist du endlich doch der Meine
Geliebter Freund! komm und vereine
Auf ewig Herz und Hand mit mir!

Beyde. Verschwunden sind der Liebe Leiden,
Jetzt fühlen wir nur ihre Freuden,
Und ihre ganze Zärtlichkeit.

(Gehn ab.)

Martin (ruft ihnen nach). Vergessen Sie mich nicht!

Simon. Ha, du verzweifelter Bursche! Hast mir garstige Streiche gespielt; garstge! Glück für deinen Rücken, daß es so gekommen ist; Glück!

Martin. Es wäre unbillig gewesen, wenn der wäre mit ins Gedränge gekommen. Gute Nacht, Simon, gute Nacht! (Simon geht ab.) Ha, ha, ha! Angeführt! den Kopf glücklich aus der Schlinge gezogen! Hätt Sie so viel Gehirn in dem Köpfgen gesucht?

Seht, das war ein Meisterstreich!
Ha! mir ist kein König gleich
An Verstand und List.
Doch sollte ichs noch einmal wagen,
So würde ich nein dazu sagen:
Denn oft kömmt List über List!

Nun, Kindergen, langt zu, wenn ihr Aepfel essen wollt? —

Valent. Meinethalben, ich esse mit. Nun können sie mir nicht mehr auf den Kopf fallen.

Martin. Aber, Hanngen, die Uhr?

Hanng. Ist dir gewiß.

Martin. Heißts da nicht: je größer der Schelm, je größer das Glück?

Martin. Nie verläßt den Schelm das Glücke,
Wie das alte Sprichwort sagt:
Doch es giebt auch Augenblicke,
Wo der Kopf das Leben wagt.

Alle drey. Gehts euch wie dem Aepfeldiebe,
Wenn ihr gern ein wenig nascht:
O so denket, in der Liebe
Wird nicht jeder Dieb erhascht.

Valent. Schade für die Schwärmereyen!
Ich bin gern in meiner Ruh;
Soll ich um ein Mädgen freyen,
Nehm ich mir den Tag dazu.

Alle drey. Für die Ehe Schätze graben
Ist gefährlich bey der Nacht:
Denn das Helftgen gut zu haben,
Sucht man immer mit Bedacht.

Hanng. Seht, so spielt das Glück der Liebe,
Immer kanns nicht heiter seyn;
Siehts auch gleich ein wenig trübe,
Hinter her kommt Sonnenschein.

Alle drey. Ist Madam Fortuna wilde,
Setzt ihr kleines Köpfgen auf:
Nur Geduld! es folgt mit Milde
Bald ein heitres Lächeln drauf.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verbesserungen.

Seite 29.	Zeile 11.	lies: erzogts,	für: erzogs.
— 35.	— 14.	— Spitzbübin,	— Spitzbüben.
— 44.	— 19.	— Donnrers	— Donners.
— 57.	— 14.	— herausnähmen	— herausnehmen.
— 96.	— 13.	— Wonneblick	— Wonnenblick.
— 148.	— 3.	— wildes,	— wilde.
— 159.	— 1.	— Eh'mann	— Ehemann.
— 166.	— 19.	— bange	— bang.
— 179.	— 3.	— Nacht	— Nacht.
— 203.	— 6.	— vor	— für.
— 204.	— 4.	— Beben	— Leben.
— 252.	— 19.	— Doctor	— Dottor.

Anmerkung.

Auf dem Titel des zweyten Stücks ist der Aufenthalt des Herrn Schweitzer Weymar, statt Gotha gesetzt worden.

Verbesserungen.

Seite 29. Zeile 11. lies: erzogts. für: erzogs.

Verbesserungen.

Seite 29. Zeile 11. lies: erzogts, für: erzogs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretzner, Christoph Friedrich

Operetten

Leipzig 1779

Slg.Her 2284
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055787-9